



Der Ackermann

Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde

73. Jahrgang | München

2022 | Heft 2/3

B 20027 F



Leben teilen Verantwortung gestalten

**Engagement:
Bausteine für
den Frieden**

> Seite 3

**Verantwortung:
Umgang mit
der Klimakrise**

> Seite 8

**Jugendbildung:
Konflikte und
Versöhnung**

> Seite 21



Msgr. Prof. Dr. Peter Schallenberg, Theologische Fakultät, Universität Paderborn

Zum Thema „Verantwortung übernehmen: Europa jenseits des Kapitalismus und des Krieges“:

Vor einigen Jahren erschien ein wichtiges Memorandum der europäischen Bischöfe: „Eine europäische Solidaritäts- und Verantwortungsgemeinschaft.“ Dort wird ein Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft für die Europäische Gemeinschaft entfaltet.

Europa ist weit mehr als nur ein wirtschaftliches oder finanztechnisches Projekt. Es ist ein politisches Projekt mit einer Leitidee. Was ist sein Ziel? Die Überwindung von Krieg und Kapitalismus, vor dem Papst Johannes Paul II. in seiner Sozialenzyklika „Centesimus annus“ 1991 so eindringlich warnte: Ein Kapitalismus mit einer Orientierung an einer ergiebigen Kapitalrendite widerspricht zutiefst dem christlichen Menschenbild: Der Mensch ist nicht in erster und zweiter Linie Kapitalverwerter oder Vermögensproduzent, er ist viel mehr, er ist Person! Sein Ziel liegt jenseits der Anhäufung von äußerlichem Vermögen: Es ist die Entfaltung der Seele, die ewige Gemeinschaft mit Gott. Alles andere ist diesem Ziel nachgeordnet. Daher findet der Kapitalismus seine natürlichen Grenzen an der Person und ihrer Berufung zu einer wahren und guten Entwicklung.

Das Ziel des Menschen als Person liegt jenseits der Materie, jenseits dieser sichtbaren Welt, das Ziel ist die ewige Liebe Gottes. Alles Bemühen um irdische Gerechtigkeit speist sich aus dem festen Bewusstsein, dass kein Mensch glücklich wird durch Gerechtigkeit, schon gar nicht durch kriegerische Aggression. Vielmehr wird ein Mensch nur glücklich, wenn er absolut und bedingungslos geliebt wird. Das aber vermag nur der, der absolut und ohne Bedingung existiert und lebt, ohne Anfang und ohne Ende: Gott. Ohne Gott versinkt der Mensch im sinnlosen Konsumrausch oder im mörderischen Konkurrenzkampf. Wenn aber Gott und seine Liebe gedacht und geglaubt wird, dann kann der Mensch seine Talente im Wettbewerb mit den Mitmenschen entwickeln und zur gerechten Verteilung der Güter beitragen. Das ist das Ziel, das metaphysische Fundament der Sozialen Marktwirtschaft, die ja nicht zufällig auf dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes entstanden ist und für Europa maßgeblich wurde: Die Wirtschaft ist ein Prozess der Inklusion, der Beteiligung möglichst aller Bürger zum gegenseitigen Wohl. (...) Europäische Integration ist als Chance zu begreifen, um jeden zu beteiligen am politischen und wirtschaftlichen Leben im vereinigten Europa. Europa braucht eine Seele, so wie jeder Mensch eine Seele hat, und diese Seele heißt: Person! Das Ziel ist Friede als Vorgeschmack der ewigen Liebe Gottes. Europa wird Zukunft haben nur mit einer solchen moralischen Grundlage und einem solchen Ziel. Und dem genau dienen die Soziale Marktwirtschaft und die Europäische Union!“

Titelbild: Blick auf die Brünner Musiker und Musikerinnen bei der Aufführung „Missa Jazz“ beim 102. Katholikentag (Foto: M. Kastler)

In dieser Ausgabe:

- 3 Bausteine für den Frieden
- 5 Einladung zur Hauptversammlung
- 6 Zur Diskussion: Frieden in unserer Zeit
- 10 Standpunkte
- 11 Partnerschaft Brünn – Stuttgart
- 13 Sudetendeutscher Tag
- 15 Sozialwerk
- 17 Junge Aktion
- 20 Jugendbildungsreferat
- 22 Aktuelles
- 26 Literatur
- 29 Aus unserer Gemeinschaft
- 49 Familiennachrichten
- 52 Termine

Der Ackermann - Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde München, 73. Jahrgang, Heft 2/3-2022;
Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.
Redaktion: M. Smolková (verantw.), A. Insel, M. Kastler, C. Kern, Msgr. D. Olbrich, Dr. O. Pustejovsky, D. Schroth, A. Toscano del Banner. Für das Familienbuch: M. Klieber

Heßstraße 24, 80799 München
Postfach 340161, 80098 München
Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40
E-Mail: info@ackermann-gemeinde.de
Internet: www.ackermann-gemeinde.de
Kontakt zur Redaktion (Artikel, Fotos, Leserbrief):
redaktion@ackermann-gemeinde.de
Kontoverbindungen: LIGA Bank eG München,
Luisenstr. 18, 80333 München
BIC GENODEF1M05
Ackermann-Gemeinde e.V. München:
IBAN DE94 7509 0300 0002 1417 44
Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V.:
IBAN DE05 7509 0300 0002 1222 00
Stiftung Ackermann-Gemeinde:
IBAN DE79 7509 0300 5502 3461 09

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Erscheinungsweise: 4 x im Jahr
Redaktionsschluss für Heft 4-2022: 04.11.2022

Beilage

Versöhnungsmarsch 2022 von Pohrlitz/Pohořelice nach Brünn/Brno (Foto: J. Šnajdr)



Bausteine für den Frieden

Wir haben unsere gemeinsame Arbeit in der Ackermann-Gemeinde schon lange als Friedensarbeit verstanden, es ging und geht uns darum, nach all den belastenden und vielfach tödlichen Erfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts neue Brücken zu bauen vor allem zu Menschen in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Als Katholiken fanden wir in den Kirchen unserer Nachbarländer und darüber hinaus viele Menschen, die von ihrer Seite her das Brückenbauen möglich machten. Wir wollten hören, was unsere Partner beschäftigte, was sie interessierte, was ihre Sichtweise auf all die Themen war und ist, die uns zusammen in Europa beschäftigen. Wir haben festgestellt, dass solche Begegnungen, die einfach vom Interesse und vom Respekt füreinander getragen sind, eine Menge an Verbindung, neuen Erkenntnissen, stärkenden Erfahrungen und Verständnis ermöglichen. Ängste und

Vorurteile verflüchtigen sich, Vertrauen und realistische Einschätzungen wachsen, Differenzierungen werden deutlich, neue Freundschaften können entstehen. Auf diesem Boden kann auch eine belastete Vergangenheit neu angeschaut und bearbeitet werden – denn wie wir erinnern und Erinnerung weiter erzählen, hat Folgen. Diese Erfahrung hat uns geprägt, deshalb haben wir z. B. beim Stuttgarter Katholikentag zusammen mit „Meeting Brno“ eine Podiumsveranstaltung mit dem Thema „Mit Begegnung fängt es an. Suche nach gemeinsamer und heilender Erinnerung“ durchgeführt.

Und jetzt haben wir Krieg in der Ukraine, in der Mitte Europas. Wir haben eine Menge lernen müssen in den letzten Monaten: Das internationale Völkerrecht, das nach dem 2. Weltkrieg entwickelt und ausgebaut worden war, um die Beziehungen

zwischen Staaten auch in Konfliktsituationen zu regeln und Frieden zu sichern, wurde durch Russland mehrfach gebrochen (im Budapester Abkommen von 1994 z. B. hatte Russland der Ukraine als Gegenleistung für deren Verzicht auf Nuklearwaffen Souveränität, die bestehenden Grenzen und die politische Unabhängigkeit garantiert; auch die UN-Charta wurde massiv verletzt). Wir und unsere Kinder und Enkel mussten neu wahrnehmen, was Krieg bedeutet – und was es heißt, die Heimat verlassen zu müssen, um das eigene Leben zu retten.

Ja, wir haben auch davor schon kriegerische Auseinandersetzungen in Europa erlebt: in den jugoslawischen Nachfolgestaaten in den 90er-Jahren und in der Ostukraine ab 2014 die teilweise verdeckten Militäreinsätze Russlands bis hin zur Annexion der

> Seite 4

> von Seite 3

Krim. Von der Mehrheit der europäischen und anderer Staaten wurde jeweils versucht, mit diplomatischen Mitteln, durch Einschalten der OSZE und in Bosnien auch durch eine multilaterale UN-Friedenstruppe die Kriege einzudämmen. Dass so etwas funktionieren kann, setzt allerdings voraus, dass die internationalen Institutionen und Völkerrechts-Regeln greifen können. Doch die von uns allen kaum noch für möglich gehaltene Realität ist, dass Russlands Regierung und Militär unter Missachtung all dessen einen Angriffskrieg losgetreten haben.

Das Recht auf Selbstverteidigung, das im Völkerrecht verankert ist und auch in der Lehre der Kirche bejaht wird, ist im Fall der Ukraine völlig unstrittig. Und dass es notwendig ist, die Gewalt von machtbesessenen Herrschern zu stoppen, weil alles andere sie ermutigt, ihre Eroberungskriege fortzuführen und auszudehnen, kennen wir aus unserer deutschen Geschichte – was z. B. die Jahre 1938/39 angeht – leider nur allzu gut.

Und jetzt? Was machen wir mit unserer Sehnsucht nach Frieden, mit unseren Erfahrungen und mit unseren Möglichkeiten?

Zuerst einmal: wir wissen, dass auf dieser Erde mit all der menschlichen Schuldverworfenheit Friede immer bruchstückhaft ist, immer wieder neu angestrebt, gestützt, gebaut werden muss. Es ist ja nicht grundlos, dass Jesus in den nachösterlichen Begegnungen seinen Freunden und Freundinnen immer wieder Mut gegen die Furcht zuspricht und ihnen den in Gott verwurzelten Frieden wünscht. Immer wieder nach Bausteinen für Frieden suchen also ...

Ein Baustein ist sicher die tatkräftige Zuwendung zu den Flüchtlingen, die in unserem Umfeld ankommen, sie spüren zu lassen, dass sie uns wichtig sind, dass wir ihnen helfen, wo es uns möglich ist.

Ein anderer Baustein, an dem wir vor Ort mitwirken können, ist das genaue Hinschauen gegen Pauschalierungen: Angreifer sind nicht „die

Russen“ pauschal, sondern Regierung und Militär; es wird geschätzt, dass etwa 15 Prozent der Bevölkerung in Russland den Krieg ablehnen. Dazu gehören auch die russisch-orthodoxen Priester und Gläubigen, die dem Patriarchen von Moskau widersprechen, wo er den russischen Angriff auf die Ukraine religiös legitimieren will. Ja, es gibt auch hier bei uns Menschen, die ausschließlich die offiziellen russischen Medien für verlässlich halten, aber viel mehr Leute mit russischer Herkunft helfen tatkräftig den Flüchtlingen.

Ein Baustein ist das Mittragen der Erschwernisse, die mit den Handelsbeschränkungen und Sanktionen verbunden sind, und dabei der Blick über Europa hinaus. Wo das russische Militär die ukrainischen Weizenausfuhren verhindert, (ver)hungern viele Menschen im globalen Süden. Auch da können wir zur Abhilfe beitragen. Jede(r) von uns muss (auch in der Debatte vor Ort) die richtigen Prioritäten abwägen.

Ein Baustein wird das Eingeständnis des eigenen schuldhaften Anteils sein – ich vergesse nie, wie ich bei der Passauer Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde 1955 in Haidmühle, also direkt an der böhmischen Grenze, die für unsere Arbeit so wichtige Predigt von P. Paulus Sladek erlebte – ich verstand als 10-jähriges Kind zwar kaum den Inhalt, spürte aber in der plötzlichen, intensiven Stille der Kirche, dass dieses Eingeständnis eine große Bedeutung hatte – es bewirkte einen Perspektivwechsel. Ob wir noch erleben, dass in der russischen Gesellschaft die Frage der eigenen Schuldverworfenheit offen angesprochen werden kann?

Noch können wir nur beten und hoffen, dass der Krieg bald endet. Eines wissen wir: Frieden und Gerechtigkeit gehören zusammen – nicht Rache.

Prof. Dr. Barbara Krause



Beim Gedenkgottesdienst in Haidmühle an der Grenze zur ČSR während der Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde 1955: vorne von rechts Msgr. Dr. Alexander Heidler, Hans Schütz, MdB, Vorsitzender der Ackermann-Gemeinde, Weihbischof Remiger, Prag/Gauting und P. Paulus Sladek OSA, Stuttgart (Foto: Archiv ag)

Den Wechsel gestalten

Es waren wechselvolle Wochen für die Ackermann-Gemeinde, als sich der Bundesvorstand Ende Juni 2022 zur Sitzung in München und digital zusammenfand. Im Vordergrund standen natürlich die personellen Veränderungen im Bundesverband (s. u.).

Wegen des Wechsels ist die Bundesgeschäftsstelle nicht wie gewohnt besetzt; es wird noch eine Stellenausschreibung geschrieben. Daher wurde beschlossen, die beliebten deutsch-tschechischen Begegnungstage der Ackermann-Gemeinde auf das Jahr 2024 zu verschieben. Ins schöne Königgrätz/Hradec Králové wird die Ackermann-Gemeinde dazu anreisen! Aus den guten Erfahrungen mit dem deutsch-tschechischen Picknick 2021 zum 75sten Jubiläum der Ackermann-Gemeinde wurde dann für 2023 noch eine zusätzliche Begegnung beschlossen. Hierzu beginnen die Planungen umgehend: Im deutsch-tschechischen Grenzgebiet wird ein „Generationentag“ am 5. August 2023 angeboten, damit das Warten bis zu den deutsch-

tschechischen Begegnungstagen in gewohnter Form nicht zu lange dauert! Über dieses Format wird im Ackermann und auf der Webseite informiert werden.

Der Vorstand blickte außerdem auf die Großveranstaltungen Brünner Symposium, Katholikentag in Stuttgart sowie den Sudetendeutschen Tag in Hof zurück und evaluierte die AG-Beteiligung.

Auch der Blick auf die zukünftigen Veranstaltungen und vor allem die Hauptversammlung im Oktober in Würzburg (siehe Kasten) beschäftigte den Vorstand intensiv.

Als Gäste waren an beiden Tagen jeweils Vorstandsmitglieder der SAG anwesend, begleiteten und bereicher-



Hybride Sitzung des Bundesvorstands (Foto: ag)

ten die Sitzung. Adolf Pintř, Vorsitzender der SAG, überbrachte Grüße und wurde begleitet von Schwester Angelika und Petr Křížek. Die enge Vernetzung der Arbeit der beiden Vorstände ist eine gute und wichtige Basis für die erfolgreiche Zusammenarbeit.

ag

Neue Bundesgeschäftsführerin

Zum 1. Juli übernahm Marie Smolková den Posten der Bundesgeschäftsführung. Mit der 37-jährigen Tschechin ist eine allen vertraute Person in dieser Position.

Schon während ihres Studiums der Außenbeziehungen an der Wirtschaftsuniversität in Prag war Marie Smolková fünf Jahre Geschäftsführerin der Sdružení Ackermann-Gemeinde und kennt somit die Arbeit der Schwesterorganisation aufs Genaueste. Als Europäische Freiwillige wirkte sie 2009/2010 für ein Jahr bei der Jungen Aktion mit und sammelte erste Erfahrungen in München. Auch bei ihrer anschließenden Tätigkeit bei Krizek-Reisen hat sie den Kontakt zur Ackermann-Gemeinde nie ganz verloren. Im Oktober 2011 wechselte sie dann endgültig nach München und arbeitet

seit in der Bundesgeschäftsstelle der Ackermann-Gemeinde.

Dankbar blickt sie auf die elfjährige Zusammenarbeit mit Matthias Dörr sowie mit den vielen engagierten Ehrenamtlichen zurück und freut sich auf die vor ihr liegenden Aufgaben: „Es ist für mich eine große Ehre und Freude, die Ackermann-Gemeinde in diesen wichtigen Jahren begleiten zu dürfen!“, freut sich Marie Smolková.

ag



Hauptversammlung

Am 15. Oktober 2022 kommen die Delegierten der Ackermann-Gemeinde nach drei Jahren zur Hauptversammlung zusammen. Im Mittelpunkt der Sitzung im Burkardushaus in Würzburg (Am Bruderhof 1) stehen der Rückblick auf die Jahre 2019–2022 und die Wahlen des/r Bundesvorsitzenden, der Stellvertreter/innen und des Geistlichen Beirates sowie der weiteren Bundesvorstandsmitglieder. Die Sitzung beginnt um 10.30 Uhr und endet um 16.00 Uhr mit einem Gottesdienst.

Die Hauptversammlung ist für Mitglieder der Ackermann-Gemeinde öffentlich. Im September dürfen die Delegierten entsprechend der Wahl- und Abstimmungsordnung eine Einladung erwarten.

ag

Die Budweiserin Marie Smolková gestaltet nun die Geschicke der AG von der Bundesgeschäftsstelle aus. (Foto: ag)

Marienbader Gespräche 1999: Miloslav Kardinal Vlk, Karl Kardinal Lehmann, Prof. Tomáš Halík, Dr. jur. Walter Rzepka (v. l. n. r., Foto: Archiv ag)



Frieden in unserer Zeit

Ist „Frieden“ einfach die „Abwesenheit“ von Krieg?

Kann Frieden befohlen, beschlossen, beendet, fortgeführt, bewahrt werden? Von wem? In welcher Zeit? Unter welchen Umständen? Von welcher Dauer?

Angesichts eines neuen, furchtbaren, willkürlich von Russland in der Ukraine – also in Europa! – entfachten Krieges stehen wir alle als Einzelne, aber auch als europäische Nationen wieder vor der allesbeherrschenden Grundsatzfrage: Was ist Frieden?

Wir ganz Alten erinnern uns noch gut an das Jahr 1945, die nächste Generation hat den Algerien-Krieg, Indochina, Korea-Krieg und Vietnam im Gedächtnis, die Folge-Generation ruft die Bilder vom Bosnien-Krieg, von Irak und Libyen wieder auf – und die Jungen sehen den Jemen vor sich, ebenso Syrien, Äthiopien oder Mali, ganz bestimmt aber Afghanistan. Was aber werden die heute 4- bis 6-Jährigen von der Ukraine im Jahr 2022 einst in Erinnerung haben?

In der Ackermann-Gemeinde haben wir, die heutigen Alten, stets kritisch

zurückgeschaut, aber positiv in die Zukunft geblickt – auch in manchen Zeiten auseinanderdriftender Ansichten und deren Äußerungen: so über Traditionen und Aufgaben der Jungen Aktion in den 50er Jahren und die „eigenen Wege“ der Jungakademiker im Hochschulring und um den „Neuen Ackermann“, dem sogar der Geldhahn zugekehrt wurde. Aber all das wurde ins Abseits geschoben, als sich Jung und Alt in über 50 Omnibussen 1955 von Passau aus an die tschechoslowakische Grenze bewegten, um da – keine 10 Meter von den kommunistischen Grenzen entfernt – die große „Friedensrede“ von Pater Paulus Sladek nicht nur anzuhören, vielmehr spürbar mitzuerleben und die Bereitschaft mitzunehmen, selbst etwas im eigenen Wirkungskreis zu tun.

Und heute, 67 Jahre danach, fragen nicht nur wir, sondern die Menschen in Deutschland, seinen Nachbarländern, in allen Staaten Europas und darüber hinaus, was denn die drei, vier Generationen getan oder unterlassen, gefördert oder ausgebremst,

gewünscht oder nicht beachtet haben, dass wieder Krieg über uns alle hereingebrochen ist.

Also müssen wir von neuem an die Wurzeln gehen und uns fragen oder auch fragen lassen, was denn nun wirklich Frieden ist. Und wir können gar nicht weit genug zurückblicken, um im angeblich so ‚finsternen‘ Spätmittelalter bereits Antworten aus dem Vergessenheitskeller zu erhalten, die ganz gegenwärtig erscheinen – ja sind! Es ist der um 1280 im italienischen Padua geborene, dann in Paris lehrende Marsilius von Padua, der mit seiner in Latein verfassten Schrift „Defensor Pacis“ („Der Friedensverteidiger“) seine Zeit so aufrüttelte, dass ihn der exilierte Papst Johannes XXII. der Falschlehre beschuldigte und er dann beim deutschen König und Kaiser Ludwig IV. (von Bayern) in München Zuflucht und Schutz suchte.

Viel, sehr viel wird wieder über Frieden geredet, ja oft leider geschwätzt, so dass einige wichtige Grundprinzipien aus dem Blickfeld geraten. Was also sagte und lehrte dieser spätmittel-

telalterliche Denker in seinem systematisch in drei Teilen aufgebauten Werk? Er geht vom inneren Staatsfrieden aus, der jedem Menschen ein allseitig glückliches Leben garantieren soll und damit auch Wohlstand, Bildung und zivilisatorische Fortschrittsbedingungen. Dies alles entfalte sich aber aus dem inneren Kern heraus, einer wohlgeordneten Familie, die wiederum sich zu größeren Einheiten, schließlich zum ‚Staat‘ entwickelt, der dann aber in durchaus unterschiedlichen Formen und Inhalten bestehen kann: Doch muss dieser mit gerechten Gesetzen funktionieren, auch wenn diese menschlicher Autorität unterliegen.

Es sind alle Elemente gesellschaftlicher Ordnung in diesem Denken enthalten – selbstverständlich auf dem Boden spätmittelalterlicher Bedingungen; dies schließt bei Marsilius eine kritische Betrachtung und Beurteilung der Kirche mit ein, der er Anspruch auf weltliche Macht und klerikalen Überlegenheitsanspruch mit der Androhung von Strafen beim Übertreten kirchlich verordneter Gebote vorwirft – insbesondere die Exkommunizierung. Hier erscheint der Gedanke eines allgemeinen Kirchenkonzils sowie die Gemeinschaft aller in und an Christus Gläubigen auf.

Ich greife wohl nicht zu weit, wenn ich zahlreiche Elemente dieses Denkens im theologischen Erwecken von Romano Guardini und der Übername in die Staffelsteiner Bewegung sehe – auch wenn diese, den politischen Zeitströmungen in vielem dann verhaftet, dem „politischen“ Volk mehr als dem „christlichen“ Volk seit der Mitte der dreißiger Jahre zur Verwirklichung verhalf und damit auch der Denkverführung durch die NS-Ideologie nicht widerstand.

So war es nach Kriegsende, Enteignung, Entrechtung, Flucht und Vertreibung nicht allein der eigentlich aus der damaligen Hass-Zeit gefallene friedensstiftende Vergebungsgedanke bei der Gründung der Ackermann-Gemeinde schon im Januar 1946, son-

dern die Umsetzung in praktisches Handeln und schließlich 10 Jahre nach dem Kriegsende die grundauffüttelnde Rede, ja Beschwörung zur zukunftsweisenden Friedens- und Versöhnungshaltung als Fundament christlicher Existenz. Dass die Ackermann-Gemeinde als Ganzes und ihre Mitglieder als Einzelpersonen in den folgenden 45 Jahren – allen Widerständen kommunistisch-totalitärer Macht und vielfach artikulierter Negativhaltung innerhalb landsmannschaftlich vertretener Ansprüche zum Trotz – durch eine ungebrochene materielle Hilfe über den „Eisernen Vorhang“ hinweg und die Verwirklichung des „Gebetstages für die verfolgten Christen und die Kirche“ auch als nur kleine Gemeinschaft ihren Teil zu einem künftigen Frieden in Europa (und darüber hinaus) erbrachte, bildet bis heute ihr generationsübergreifendes Fundament – öffentlich geworden durch das erste gemeinsame (sudeten-) deutsch-tschechische Treffen in Marktredwitz 1990. Es folgten bald darauf die „Iglauer (später Brüner) Symposien“, die „Tepler Gespräche“ und deren zweisprachige Veröffentlichungen; als Beispiele der „Iglauer Symposien“: „Deutsche und Tschechen. Weg des Dialogs“, „Deutsche und Tschechen – gemeinsame Geschichte, getrennte Gegenwart, Zukunft Europa“, „Deutsche und Tschechen – neue Hoffnung?“ (Mai 1992!). Und in Marienbad waren Theologen wie Johannes Gründel, der Philosoph Jan Sokol, Tomáš Halík und Erzbischof Miloslav Vlk sowie der heutige Staatspräsident der Tschechischen Republik, der Brüner Politologe Petr Fiala, aber auch Karl Kardinal Lehmann.

Mehrere jüngere Historikerinnen und Historiker haben sich inzwischen in ihren Arbeiten der Ackermann-Gemeinde angenommen, daher gehe ich hier nicht auf die zahlreichen Aktivitäten des Institutum Bohemicum, des Sozialwerks sowie die intensiven Kontakte mit dem tschechischen und slowakischen Exil und mit dem „Opus

bonum“ des tschechischen Benediktinerabtes Anastaz Opasek usw. ein.

Hatte der zu früh verstorbene Theologe Josef Zvěřina geschrieben: „Lüge, Gewalt und Haß bilden dann eine untrennbare Dreierschaft“ und festgehalten: „Die einzig annehmbare Einheit ist die innere Freiheit, Einheit der Wahrheit, der Menschen ohne Macht und reinen Herzens, die jedes Unrecht und jeglichen Haß ablehnen“, so folgte der kirchenverbundene, doch kritisch denkende Politologe Petr Fiala: „Ein wichtiges Maß an Verantwortung, die der Christ in der Gesellschaft trägt und für die Gesellschaft zu übernehmen hat, ist notwendigerweise mit einem bestimmten Grad persönlichen Engagements verknüpft. (...) Die Forderung der Kirche, Christen haben politische Verantwortung zu übernehmen und sich zu engagieren, ist sicherlich für viele keine leichte Aufgabe, ja sie kann sogar beachtliche Anstrengungen kosten und zur ‚schweren Last‘ werden“.

Diese im umfassenden Sinn friedensstiftende, friedensfördernde und zukunftsweisende Selbstverpflichtung der Gründergeneration der Ackermann-Gemeinde hat durch den furchtbaren Krieg in der Ukraine, dessen Ende nicht absehbar ist, für die gegenwärtige und wohl auch die nächste Generation eine neue, ungeahnte und unerhörte Dimension vor allem im christlichen Selbstverständnis in einer von vielen berechtigten Zweifeln bestimmten Katholischen Kirche erhalten.

Dr. Otfrid Pustejovsky

Literaturempfehlung:

Petr Fiala: Die Verantwortung des Christen in Staat und Gesellschaft. In: Marienbader Gespräche/ Mariánskolázeňské rozhovory 1999/2000. Ackermann-Gemeinde/Česká Křesťanská akademie 2001.

Josef Zvěřina: Nicht im Haß leben. In: Derselbe: Fünf Wege zur Freude. Theologische Reflexionen über eine kämpfende Kirche. Benno Verlag Leipzig 1995.



Auf dem Podium am Samstagvormittag diskutierten Klára Bělíčková, Anna Hubáčková, Jan Konvalinka, Jürgen Mistol, Ján Budaj und Stefan Einsiedel (v. l. n. r., Foto: R. Cischek)

Wer trägt Verantwortung in der Klimakrise?

Teilnehmer aus Politik und Gesellschaft diskutierten beim 30. Brünner Symposium der Ackermann-Gemeinde und der Bernard-Bolzano-Gesellschaft über die Herausforderungen der Klimakrise.

Zwei Jahre konnte das Brünner Symposium „Dialog in der Mitte Europas“ wegen der Corona-Pandemie nicht in Präsenz stattfinden. Die Organisatoren, die Ackermann-Gemeinde und die Bernard-Bolzano-Gesellschaft, nutzten den Neustart, um nach zwei Jahren Coronakrise an die Klimakrise zu erinnern, die durch die Pandemie, wie das Symposium selbst, in den Hintergrund gedrängt wurde. Das Thema „Verantwortung übernehmen. Die Wohlstandsgesellschaft am Rande der Klimakrise“ bestimmte am Palmsonntagswochenende Mitte April die deutsch-tschechisch-slowakischen Debatten in einem immer noch corona-bedingt kleineren Format, dafür aber endlich wieder in Präsenz. Vor dem Hintergrund, bis 2030 die weltweiten Emissionen an Treibhausgasen zu halbieren, um das 1,5-Grad-Ziel zu erreichen, diskutierten die Teilnehmer aus Politik und Gesellschaft, wie der Wandel zu einer grünen und emissionslosen Zukunft gelingen kann, ohne dass auf dem Weg dahin Wohlstand oder Demokratie verlorengehen.

Der Ukraine-Krieg als Katalysator

„Es ist wieder Krieg in Europa.“ Schwer wogen die Worte, mit denen

Martin Kastler, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, das Jubiläumssymposium eröffnete. Die Veranstalter hatten bei ihrer Planung der Konferenz natürlich nicht wissen können, dass am 24. Februar die russische Armee in die Ukraine einmarschieren würde. Manch einem könne es deshalb gar als „Luxus“ erscheinen, in diesen Zeiten über Fragen des Klimaschutzes und der Umwelt zu diskutieren, wie Matěj Špurný, Vorsitzender der Bolzano-Gesellschaft, in den Raum stellte. Doch ist es viel mehr so, dass der Krieg in der Ukraine die Abhängigkeit Europas von fossilen Energieträgern auf eine dramatische Weise offenlegte und die gesamte europäische Energiepolitik der letzten Jahrzehnte in Frage stellte. Die Fragen der Klimakrise und der durch sie notwendigen Energiewende drängen mehr als zuvor. Die Notwendigkeit einer Unabhängigkeit von russischem Öl und Gas sowie einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Klimakrise, der Dekarbonisierung und dem Krieg in der Ukraine unterstrich zur Eröffnung der Konferenz auch der tschechische Außenminister Jan Lipavský, der als erster amtierender Außenminister Tschechiens beim Brünner Symposium anwesend war.

Einen interessanten Einstieg in das debattenreiche Wochenende boten am Freitagabend Anna Šabatová, Bürgerrechtlerin und Mitunterzeichne-

rin der Charta 77, und der Theologe Peter Schallenberg. Während Šabatová aus einem ganz praktischen Zugang und aus ihren Erfahrungen heraus berichtete, wie Menschen Verantwortung übernehmen und rigide gesellschaftliche oder auch politische Strukturen überwinden können, beleuchtete Schallenberg theoretische und religionsphilosophische Aspekte des Klimaschutzes, ein in der breiten gesellschaftlichen Debatte wohl eher unkonventioneller Zugang zum Thema. So habe das in Europa verbreitete ökologische Bewusstsein auch Wurzeln in der christlichen Tradition und Moralvorstellung.

Wie konnten wir in diese Krise geraten?

Bereits seit den 1970er Jahren ist mit den Veröffentlichungen des Club of Rome der Klimawandel einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Dennoch stiegen die jährlichen Emissionen an Treibhausgasen in den folgenden Jahrzehnten weiter an. 2019 erreichte der weltweite CO₂-Ausstoß mit 36,7 Millionen Tonnen einen Höhepunkt. Wie konnte das passieren? Laut dem Biologen Stefan Einsiedel von der Hochschule für Philosophie in München müsse man unterscheiden zwischen Schuld und Verantwortung. Begebe man sich auf die Suche nach der Schuld, so machten sich die 17 Milliarden Menschen, die seit dem Beginn der Industrialisierung auf der

Erde gelebt haben, tatverdächtig. Von ihnen leben heute acht Milliarden, von denen etwa zehn Prozent die meisten Emissionen verursachen. Eine besondere Verantwortung komme laut Einsiedel also dem wohlhabenderen Teil der Weltgemeinschaft zu, der am meisten konsumiert. Seit zwei Jahren sind die weltweiten Emissionen rückläufig, was aber vor allem an den globalen Auswirkungen der Coronapandemie liegen dürfte.

Keine besonders positive Bilanz der Klimapolitik der letzten Jahre und Jahrzehnte zog auch Klára Belíčková vom tschechischen Ableger der Jugend-Klimabewegung „Fridays for Future“. „Die Daten zum Klimawandel waren schon lange verfügbar. Trotzdem hat man den Weg des Wohlstands gewählt“, so ihr Vorwurf, der sich zu Teilen auch an die Umweltminister Tschechiens (Anna Hubáčková) und der Slowakei (Ján Budaj) gerichtet haben dürfte, die bei der Diskussion am Samstagvormittag anwesend waren. „Ich nehme die Kritik der Jugend an“, räumte Hubáčková ein und kündigte an, mehr in Richtung Klimaschutz unternehmen zu wollen. Die tschechische Regierung, die seit letztem Herbst im Amt ist, plant einen Ausstieg aus der Kohle bis 2033 und räumt dem Klimaschutz eine tendenziell höhere Priorität ein als die vorangegangene Babiš-Regierung. Dabei setzt Tschechien im Gegensatz zu Deutschland aber stark auf die Kernenergie und plant sogar den Bau neuer Reaktoren. Auch Hubáčkovas Amtskollege aus der Slowakei, Ján Budaj, räumte ein, dass die aktuelle Krise durch den Menschen künstlich herbeigeführt wurde und es kein ewiges Wachstum geben kann. Anders als Tschechien möchte die Slowakei schon bis Mitte des Jahrzehnts aus der Kohle aussteigen, setzt dabei aber ähnlich wie Tschechien auf den Ausbau der Kernenergie.

Jan Konvalinka von der Tschechischen Akademie der Wissenschaften nahm die Politik in Schutz: „Die Lösungen sind sehr kompliziert und vie-

le Maßnahmen unpopulär“, so der Biochemiker. Nicht zuletzt müssten auch die großen Treibhausgasemissionäre mitmachen, etwa Indien oder China.

Kann die Politik die Klimakrise lösen?

Einig sind sich Deutschland und Tschechien darüber, dass der Ausstoß von Treibhausgasen in den nächsten Jahren drastisch reduziert werden muss, um die Erderwärmung abzubremsen. Strittig ist der Weg, wie das erreicht werden soll. „Unverzichtbar ist eine deutlichere Besteuerung von CO₂. Das Problem ist, dass die Kosten sehr hoch sind, alle Menschen treffen und zu extremen Einschränkungen führen können“, warnte Stefan Einsiedel und schlug vor: „Es muss Geld für den sozialen Ausgleich ausgegeben werden.“ Wer nimmt also die Verantwortung für teils unpopuläre Maßnahmen auf sich? Reicht es, wenn alle ihr Verhalten und privaten Konsum ändern? „Ich sehe die Verantwortung bei uns Politikern“, meint Jürgen Mistol, der als bayerischer Landtagsabgeordneter für das Bündnis 90/Die Grünen für die Zusammenarbeit des Bayerischen Landtags mit dem tschechischen Abgeordnetenhaus zuständig ist. Laut Mistol könne keine Krise von Einzelnen gelöst werden, am Ende entscheide immer die Politik, auch wenn politische Lösungen im Zusammenspiel mit der Zivilgesellschaft ausgehandelt würden. Einen interessanten Vorschlag brachte an dieser Stelle Einsiedel in die Debatte ein. Man solle darüber nachdenken, Institutionen zu schaffen, die einen Teil der Verantwortung der Politik, etwa für Energiepreise, übernehmen könnten, z. B. eine zentrale „CO₂-Bank“.

Letztendlich liegen viele Lösungsvorschläge bereits auf dem Tisch, auch technische Lösungen sind bekannt oder in Entwicklung, etwa Anlagen zum Filtern größerer Mengen Kohlenstoffdioxid aus der Luft und deren anschließende unterirdische

Einlagerung. „Man muss es nur umsetzen“, mahnte Wissenschaftler Konvalinka.

Wo bleibt die Demokratie?

Die Klimakrise macht umfassende und tiefgreifende Maßnahmen nötig, die unser aller Leben betreffen, und das in absehbar kurzer Zeit. Hier stellt sich die Frage nach der demokratischen Legitimation. Nicht zuletzt liegt die Macht, etwas nachhaltig zu verändern, bei den Wählern, wie der slowakische Umweltminister Budaj zu Recht bemerkte. Was aber, wenn es gar kein entsprechendes politisches Angebot gibt? Anders als in Deutschland sind die Grünen in Tschechien eine Splitterpartei. Etwaige linke Kräfte, die besonders auf die sozialen Aspekte bei der Klimapolitik achten könnten, sind darüber hinaus derzeit nicht im tschechischen Parlament vertreten. Umso wichtiger erscheint es, dass von der Zivilgesellschaft ein außerparlamentarischer Druck auf die Klimapolitik ausgeht. „Fridays for Future“ ist ein gutes Beispiel. Als hilfreich erwies sich an dieser Stelle die Diskussion am Sonntagvormittag zwischen dem Medienwissenschaftler und Sozial- und Kulturökologen Arnošt Novák und dem stellvertretenden Brünner Bürgermeister Petr Hladík über das Verhältnis zwischen Politik und Bürgergesellschaft.

Die Konferenz konnte naturgemäß nicht alle Fragen beantworten. Wie lässt sich die Klimapolitik sozial verträglich gestalten? Wie können die nationalen Wege bei der Energiewende in einem geeinten Europa aufgehen? Mit ihrem Brünner Symposium haben die Ackermann-Gemeinde und die Bernard-Bolzano-Gesellschaft aber auf ein Neues bewiesen, dass ihr „Dialog in der Mitte Europas“ funktioniert: Der Dialog zwischen Deutschland und Tschechien, aber auch der Dialog zwischen verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Akteuren.

*Rebecca Cischek, Manuel Rommel
(Landesecho)*

In der zweiten Jahreshälfte 2022 hat die Tschechische Republik die EU-Ratspräsidentschaft inne, zum zweiten Mal nach 2009. „Der Ackermann“ stellt daher die Frage:

„Welche Erwartungen haben Sie an die tschechische Ratspräsidentschaft?“



Martin Kastler, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, Leiter des Vorstandsbüros und des Planungsstabes der Hanns-Seidel-Stiftung in München:

(Foto: privat)

Ganz im Zeichen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine übernahm die Tschechische Republik die EU-

Ratspräsidentschaft. 2009 wurde inmitten der Ratspräsidentschaft die bürgerliche Regierung gestürzt. Daher erwarte ich als allererstes innenpolitische Stabilität unter Regierungschef Petr Fiala (ODS).

Das Motto des tschechischen Ratsvorsitzes lautet „Europa als Aufgabe“, inspiriert vom früheren Staatspräsidenten Václav Havel. So sehe ich auch die Aufgaben Prags in der EU: eine neue, gemeinsame und robuste Rolle der EU-Mitgliedsstaaten finden als Garanten von Frieden, Demokratie und Freiheit. Wie kann die EU die Versorgung von Flüchtlingen und zu-

gleich den Wiederaufbau in der Ukraine gemeinsam stemmen? Wie schaffen wir Europäer einen echten europäischen Wirtschaftsraum, der sich gegenseitig schützt und nützt. Wie geht die EU mit denen in der EU um, die sich mehr an den Putinschen Desinformationen und Hetzkampagnen orientieren und nur an sich selbst denken?

Das sind Aufgaben für unser freies, demokratisches und tolerantes Europa – ganz im Sinne meines Präsidenten der Herzen: Václav Havel.



Martin Leitgöb: Redemptoristenpater, ehem. Seelsorger der Deutschsprachigen Pfarrei in Prag, jetzt Wallfahrtspfarrer am Schönnenberg in Ellwangen/Jagst:

(Foto: privat)

Inmitten der vielen bedrängenden Zeitererscheinungen ist die tschechische

EU-Ratspräsidentschaft ein erfreulicher Umstand. Es kann damit einmal mehr sichtbar werden, was Tschechien immer schon darstellt, nämlich ein Brückenland zwischen Ost und West auf unserem Kontinent zu sein. Ich wünsche mir, dass die tschechische Politik, aber auch sonst alle relevanten gesellschaftlichen Kräfte dieses Potential nutzen. Vor einigen Jahren hat man über Tschechien gelegentlich gehört: „Ach, das ist ja auch eines dieser Länder im Osten!“ Gemeint war: zu wenig demokratisch und

rechtsstaatlich gefestigt sowie wenig solidarisch in den großen Krisen des Kontinents und der Welt. Natürlich entbehrte dieses Verdikt oftmals genauerer Kenntnis. Mit der nunmehrigen Regierung und mit dem offeneren Verhalten des Landes gegenüber der Ukraine ist das abschätzige Urteil hoffentlich ausgeräumt. Auch Europa hat in diesen Monaten Gelegenheit, dieses Land in seinem Herzen neu kennenzulernen.



Klára Zelinová, Studentin, Mitglied im Vorstand von Spirála Sdruženi Ackermann-Gemeinde:

(Foto: privat)

Mit der EU-Ratspräsidentschaft erhält die Tschechische Republik ein wichtiges Wort in dieser Institution. Die neue tschechische Regierung unter der Leitung von Premier Petr Fiala ist seit November 2021 im Amt. Die Lei-

tung des EU-Rates kann Tschechien helfen, sich in einem besseren Licht auf dem europäischen Feld zu präsentieren. Im Jahr 2009, als der EU-Rat von Tschechien das letzte Mal geleitet wurde, gab es eine Wirtschaftskrise. Zur Zeit ist die wirtschaftliche Situation auch nicht einfach nach Pandemie und russischer Invasion in die Ukraine. Damit sollte sich Tschechien beschäftigen, um die EU-Länder aus der Krise zu führen.

Tschechische Politiker befinden sich wieder in keiner einfachen Situation. Vor 2009 wurden Beamte und Politiker sehr gut vorbereitet. Die letzte

Regierung wollte dafür nicht so viel Geld ausgeben: die Vorbereitungen waren nicht so gut. Tschechen sind schon länger in der EU tätig und waren schon einmal an dieser Stelle, aber ist Tschechien für die Leitung des EU-Rates ausreichend vorbereitet? Nach dem Regierungswechsel 2021 haben sich die Vorbereitungen geändert und der Haushalt wurde erhöht. Ich hoffe, dass Tschechien die Leitung gut schaffen wird. Wichtig ist, dass die Regierung nicht stürzt und die Politiker und Beamten gut miteinander sowie mit anderen Ländern im Europäischen Rat kooperieren.

Partnerschaft zwischen Brünn und Stuttgart

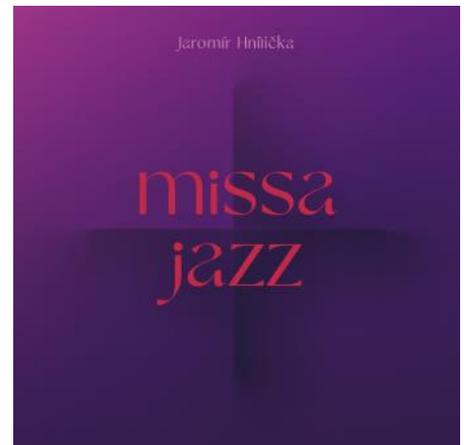
Im Jahr 1989, kurz nach den Novemberereignissen in der Tschechoslowakei und dem Fall der Berliner Mauer in Deutschland, nahm die Stadt Brünn eine Zusammenarbeit mit der Stadt Stuttgart auf. Anfangs war diese Partnerschaft in erster Linie ein Symbol für die Verbindung zwischen dem Westen und dem Osten, mit den Jahren aber entwickelte sie sich auch zu einem Sinnbild für die tschechisch-deutsche Versöhnung. Beide Städte verpflichteten sich von Beginn an, dem Frieden und der Verständigung zwischen den Nationen zu dienen und so die europäischen Werte in der Praxis zu leben. Zwischen den Städten findet bis heute ein reger kultureller und persönlicher Austausch statt, die Gemeinsamkeiten werden besonders auf politischer Ebene, in der Bildung und im Sport deutlich.

„Eine der Früchte dieser lebendigen Zusammenarbeit ist der erfolgreiche Austausch zwischen dem Königin-Katharina-Stift Gymnasium in Stuttgart und dem Matyáš-Lerch-Gymnasium in Brünn“, sagt Petr Hladík, der Erste Bürgermeister von Brünn. „Ich schätze auch die Partnerschaft zwischen dem Bischöflichen Gymnasium in Brünn und dem Adalbertus-Magnus-Gymnasium in Stuttgart“, so Hladík. Dank der Initiative der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Rottenburg-Stuttgart absolvieren Schülerinnen und Schüler des Brünner Cyril-und-Methodius-Gymnasiums jedes Jahr ein Praktikum in Stuttgarter Sozialeinrichtungen. Vertreterinnen und Vertreter der Städte Stuttgart und Brünn treffen sich regelmäßig im Rahmen des Festivals Meeting Brno wäh-

rend der Versöhnungswallfahrt. Seit 2015 laufen sie gemeinsam symbolisch entgegengesetzt zur Richtung des historischen Marsches, d. h. vom Massengrab in Pohrlitz/Pohofelice zurück zum Augustinergarten in Alt-Brünn.

„Deshalb habe ich nicht gezögert, als mich und den damaligen Weihbischof Dr. Pavel Konzbul vor einem Jahr die Vertreter der Ackermann-Gemeinde Matthias Dörr und Marie Smolková mit dem Stuttgarter Domdekan Dr. Uwe Scharfenecker besuchten und eine Einladung zum Katholikentag nach Stuttgart ausgesprochen haben“, so Hladík weiter (s. Heft 3-2021, S. 11). Dank der großzügigen Unterstützung der Städte Brünn und Stuttgart fand während des Katholikentags ein einzigartiges Konzert statt. Auf dem Stuttgarter Marktplatz wurde die „Missa Jazz“ des Brünner Jazztrompeters Jaromír Hnilička von der B-side Band, dem Chor der Ars Brunensis und dem Kammerorchester aus Brünn aufgeführt. Diese drei Ensembles zählen zusammen über 70 Musikerinnen und Musiker. Vertreterinnen und Vertreter der Diözese Brünn und der Stadt Brünn präsentierten die Diözese und ihre kirchlichen Denkmäler sowie die genannten Schulpartnerschaften außerdem an einem gut besuchten Stand auf der Kirchenmeile. „Ich freue mich, dass wir nicht nur die Brünner Kultur nach Stuttgart gebracht haben, sondern auch unsere langjährige Partnerschaft durch persönliche Begegnungen vertiefen konnten“, so der Erste Bürgermeister Brünns.

ag



Musik inspiriert, befreit, verbindet!

Die Aufführung der Missa Jazz des Brünner Komponisten Jaromír Hnilička ist immer ein Fest. Drei Ensembles nehmen an der Aufführung teil: die B-side Band, das Brünner Kammerorchester und der Chor der Ars Brunensis. Es handelt sich also um eine sehr anspruchsvolle Produktion. Es war für alle Mitwirkenden eine große Freude, mit diesem Werk auf dem 102. Katholikentag in Stuttgart ein Konzert zu geben. Die Ensembles konnten nicht nur dieses einzigartige Stück einem lokalen Publikum vorstellen, vielmehr wurde allen wieder einmal bewusst, wie wichtig die Freundschaft zwischen den Nationen ist, die zum Beispiel durch Städtepartnerschaften, in diesem Fall die Partnerschaft Stuttgart-Brünn, realisiert wird. Es wäre sehr schön, dieses Stück bei anderen ähnlichen Veranstaltungen zu präsentieren. Nicht uninteressant zu erwähnen ist, dass die aufgenommene CD einen Platz in der erweiterten Nominierung (30 Aufnahmen) für die Grammy Awards gefunden hat.

Dan Kalousek



Brünns Erster Bürgermeister Petr Hladík (r.) mit dem Stuttgarter Ordnungsbürgermeister Dr. Clemens Maier (l.), (Foto: M. Kastler)

Ort der Begegnung:



Das Bildungshaus in Haindorf/Hejnice

Kurz nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine half auch das Kloster in Haindorf/Hejnice im Isergebirge den Menschen, die vor dem Krieg aus der Ukraine flohen. Schon am 1. März kamen die ersten Flüchtlinge in Haindorf an. Gegenwärtig steht fast die gesamte Unterbringungskapazität des Klosters den Flüchtlingen zur Verfügung, vorerst war geplant bis Ende April. Der Leiter des Bildungshauses Dr. Jan Heinzl erwartet eine Welle weiterer Asylsuchenden im Herbst und vor dem Winter.



In Sicherheit

Im Jahr 2001 hatte das Bistum Leitmeritz/Litoměřice in dem ehemaligen Franziskanerkloster Haindorf das Internationale Zentrum der geistlichen Erneuerung gegründet. Hier fanden nun vor allem ukrainische Mütter oder Großmütter mit Kindern ein Dach

Die Reihe „Ort der Begegnung“ stellt Ortschaften und Ereignisse vor, die bezeugen, wo und wie deutsch-tschechische Nachbarschaft ganz konkret gelebt wird. Alle Beiträge sind auch auf der AG-Internetseite verfügbar.

Offene Türen für geflüchtete ukrainische Familien

über dem Kopf. Das Kloster ist bereits weitgehend selbstverwaltet.

Dank der Zusammenarbeit mit der Stadt Haindorf, der Grundschule und den Freiwilligen wird nicht nur die Grundversorgung sichergestellt, sondern es werden auch Aktivitäten für Kinder und Tschechischkurse für Erwachsene organisiert. Neben dem Kloster-Team kümmern sich viele Freiwillige mit Rat und Tat um die Frauen und Kinder.

Die Kapazität des Klosters liegt normalerweise bei 64 Plätzen. Seit Mitte März fanden bereits 80 Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine Unterschlupf. Aktuell sind es 67 Personen.

Zweimal in der Woche findet im Kloster ein Treffen statt, bei dem aktuelle Probleme wie auch Neuigkeiten oder Tätigkeiten für das Kloster an die Ukrainer verteilt werden. Dank der in Haindorf wohnenden Lehrer begann recht bald für Erwachsene der Tschechischunterricht im Kloster, welcher nach Sommerpause weiter gehen soll. Die Grundschule öffnete sich schon nach Ostern für die ukrainische Kinder. Über den Sommer wurde für ukrainische Kinder auch ein reiches Programm vorbereitet mit dem Ziel die Sprachkenntnisse der Kinder für das kommende Schuljahr vorzubereiten.

Spendenauf Ruf

Spenden sind über das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V. unter dem Stichwort „Flüchtlingshilfe Haindorf“ auf das Konto LIGA Bank eG München, IBAN: DE05 7509 0300 0002 1222 00, BIC: GENODEF1M05 erbeten.

Stanislav Beran (Text und Fotos)



Europa als spirituelle Aufgabe

Pontifikalamt mit Altbischof František Radkovský

Zum Sudetendeutschen Tag, zumal am Pfingstfest, gehört seit jeher ein feierlicher Gottesdienst. Hauptzelebriant war diesmal – wie bereits bei früheren Treffen – der Altbischof von Pilsen František Radkovský. In seiner Predigt plädierte er dafür, Europa und den Aufbau des gemeinsamen Europas verstärkt als spirituelle Aufgabe zu sehen. Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine bat er darum, mitzuhelfen und dafür zu beten, „dass die Kultur der Demokratie und die Kultur des Evangeliums“ verteidigt werden.

Das Pfingstevangelium vom Sprachenwunder nahm der Präses der sudetendeutschen Katholiken Monsignore Dieter Olbrich in seiner Begrüßung zum Anlass, auf die (mindestens) zwei Sprachen beim Sudetendeutschen Tag hinzuweisen. Er überbrachte außerdem die Grüße des Bamberger Erzbischofs Dr. Ludwig Schick und hieß Altbischof Radkovský herzlich willkommen.

Das Pfingstereignis bzw. das damit verbundene Wunder, durch den Heiligen Geist den anderen gut zu verstehen und ihm antworten zu können, nahm der Bischof auch in seiner Predigt als Ausgangspunkt. Als ein Wunder sah er auch die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals hätten es die „Väter des Vereinten

Europas Robert Schumann, Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi für notwendig gehalten, diese Einheit Europas aufzubauen“, so der frühere Pilsener Oberhirte. Nach dem Ersten Weltkrieg sei dies wegen Spannungen, Streitigkeiten um Schuld usw.



Der Pilsener Altbischof František Radkovský bei seiner Predigt.

nicht möglich gewesen. In nunmehr 77 Jahren habe es in Westeuropa wegen des Zusammenwachsens keinen Krieg gegeben. „Ich hoffe und glaube, dass es auch weiter so sein

wird. Das ist aber nicht nur eine politische Sache, sondern auch eine Sache des Glaubens“, so Radkovský.

Denn Europa sei in zwei Jahrtausenden entstanden und dabei vom Evangelium und vom Glauben geformt worden, so dass man heute von einer gemeinsamen

Kultur sprechen könne. „Aber der Glaube geht zurück – nicht nur in Tschechien, auch im Westen“, stellte der Altbischof bedauernd fest. Daher erweiterte er das von einem Satz Václav Havels abgeleitete Motto Tschechiens für die zum 1. Juli beginnende halbjährige EU-Ratspräsidentschaft „Europa als Aufgabe“ in „Europa als spirituelle Aufgabe – darum sollen wir uns bemühen!“ Auch als Wunder sah Radkovský die positive Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien in den vergangenen 32 Jahren hin zu Dialog, Versöhnung und Verzeihen sowie Einheit. „Das sollen wir auch nicht verlieren, das soll für immer bleiben“, verlieh er seiner Hoffnung Ausdruck – auch bei unterschiedlichen Sprachen.

Schließlich ging Altbischof Radkovský auf den Krieg in der Ukraine ein. Dies sei „nicht nur ein Krieg zwischen zwei verwandten Nationen, sondern ein Krieg zwischen der Kultur der Demokratie und der christlichen Werte und der Kultur der Gewalt“. Es müsse alles dafür getan werden, um zu helfen, „dass die Kultur der Demokratie und die Kultur des Evangeliums“ verteidigt werden. Die Kraft des Heiligen Geistes könne auch hier wirksam werden.

Dem letztgenannten Aspekt galt auch die Kollekte. Mit den gesammelten 1.775,80 Euro wird die Ukraine-Hilfe der Caritas unterstützt. Die Fürbitten trugen Daniel Hermann (ehem. tschechischer Kulturminister und Vorstandsmitglied der Sdružení Ackermann-Gemeinde) und Christoph Lippert (Geschäftsführer der Ackermann-Gemeinde im Erzbistum Bamberg) gemeinsam vor. Die Gartenberger Bunkerblasmusik unter der Leitung von Roland Hammerschmied umrahmte die Eucharistiefeier musikalisch mit der Deutschen Messe von Franz Schubert.

Markus Bauer (Text und Fotos)



Beim Festgottesdienst: von links der Ehrenvorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerks Msgr. Karl Wuchterl, Pfarrer Klaus Ohrlein (Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde im Bistum Würzburg), Militärdekan Siegfried Weber, Bischof em. František Radkovský, Msgr. Dieter Olbrich (Präses der sudetendeutschen Katholiken und Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde), Msgr. Herbert Hautmann (Vertriebenenseelsorger im Bistum Bamberg).

„Keine billige, sondern eine ehrliche und schwierige Versöhnung“

Das 2021 erschienene Buch „75 Jahre Seelsorge für die Deutschen aus der Tschechoslowakei“ präsentierte der Autor Prof. Dr. Rainer Bendel bei einer Veranstaltung der Ackermann-Gemeinde anlässlich des 72. Sudetendeutschen Tages. Auch der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgemeinschaft Bernd Posselt war anwesend. Es moderierte der Präses der sudetendeutschen Katholiken und Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde Monsignore Dieter Olbrich.

Die Initiative zu dem Buch sei, so Bendel, noch vom Visitator für die Sudeten- und Karpatendeutschen ausgegangen. Trotz der großen Bedeutung der Ackermann-Gemeinde über diese siebeneinhalb Jahrzehnte sei das Buch keine Chronik dieses Verbandes, sondern greife unterschiedliche Aspekte auf.

So die Ausgangssituation bei der Ankunft der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in ihrer neuen Heimat 1945/46, wo Bendel auch Parallelen zu heute sieht: zum Teil eine „kalte bzw. eisige Heimat“, aber auch eine positive Willkommenskultur. Der Autor beschreibt die mühsamen Anfänge mit vielen Sorgen in den ersten Jahren. Einen Blick wirft Bendel auch in Diasporagemeinden. Aufgezeigt werden Initiativen zur Behebung der Konflikte und Verschiedenheiten. Bendel nannte in diesem Kontext die letzte Predigt von Bischof Maximilian Kaller am 29. Juni 1947, in der dieser die Situation der Vertriebenen reflektierte und sie als Zeugen für die Botschaft des Evangeliums in der unmittelbaren Umgebung würdigte.

Einen lebendigen Katholizismus hatten die Sudetendeutschen ja in ihrer Heimat praktiziert, und sie hatten auch namhafte Priester (z. B. Augustinerpater Paulus Sladek) und Laien (z. B. Hans Schütz), die in der Staffelein- bzw. Jugendbewegung oder im christlichen Gewerkschaftswesen Erfahrungen gesammelt hatten.

In den 1950er und 1960er Jahren habe es, so der Buchautor, zwei Ex-

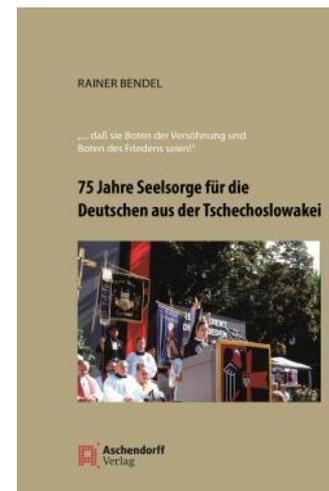
trempositionen zur Vertriebenen-seelsorge gegeben: die Forderung nach einer Sonderseelsorge auf der einen und das klassische Prinzip der Integration in die Pfarrgemeinde auf der anderen Seite. Bendel verwies auf bereits 1945 existente Gedanken über eine „Sonderseelsorge für die Umquartierten“, verbunden mit speziellen Stellen und Strukturen. Auch das religiöse Sondergut der Vertriebenen (Lieder, Bräuche usw.) sollte dabei Berücksichtigung finden. In Predigten trat immer stärker der Verzicht auf Hass und Rache bzw. auf gewaltsame Wiedergutmachung in den Fokus (z. B. P. Paulus Sladek OSA: Gebet für die Heimatlosen, 1946 in Altötting), was man durchaus als Vorstufe der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 sehen kann. In jenen zwei Jahrzehnten erfolgte auch eine theologi-



Prof. Dr. Rainer Bendel und Msgr. Dieter Olbrich während der Aussprache zum Vortrag. (Foto: M. Bauer)

sche Reflexion, bei der Ausbildung der einheimischen Priester wurde das Seelsorge-Verständnis erweitert, soziale Fragen gewannen in der Seelsorge an Bedeutung. Bendel sprach für diese Phase von einem „Bewusstseinswandel im Katholizismus“, wobei auch die Vielfalt der gelebten katholischen Frömmigkeit erkannt wurde und die Toleranz gegenüber anderen Formen zunahm. „Es war klug, neben der ordentlichen Seelsorge auch eine Sonderseelsorge für die verschiedenen Vertriebengruppen anzubieten“, fasste Bendel zusammen.

Ein weiterer zentraler Aspekt war die Gründung von Laienorganisationen, seien es Eigeninitiativen im Bereich der Pflege und Weiterentwicklung der Kultur und Religiosität oder der Acker-



Rainer Bendel: „... daß sie Boten der Versöhnung und Boten des Friedens seien!“ 75 Jahre Seelsorge für die Deutschen aus der Tschechoslowakei, Aschendorff Verlag Münster 2021, 346 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN 978-3-402-24812-6, 24,80 €.

mann-Gemeinde quasi auch als lebenslange Volkshochschule und Vorhof für die Politik.

Weitere Kapitel des Buches widmen sich den Amtsträgern, Strukturen (Visitatoren und Vertriebenenbischof), den Publikationsorganen, den zentralen Einrichtungen (kirchliche Hilfsstelle Süd bzw. Ackermann-Gemeinde, Einrichtungen in Königstein/Taunus). Von Bedeutung ist natürlich auch der Aspekt der Vertriebenen-seelsorge, mit den Menschen in den Vertreibungsgebieten – verbliebene Deutsche und Tschechen – in Kontakt zu bleiben bzw. zu treten (Dialog, Information, Beschäftigung mit dem Kommunismus). Daraus resultiert(e) schließlich – zum Teil bereits seit 1946 – das Bemühen um Verständigung und Versöhnung. „Das Thema ‚Versöhnung‘ ist ein wichtiges und zentrales. Die Seelsorge an den Sudetendeutschen ist ein wichtiger Motor in diesem Kontext. Hier wurden Drähte gepflegt, auch wenn es schwierig war und man bei vielen Vertriebenen nicht das größte Verständnis dafür gefunden hat. Trotzdem wurde an dieser Position festgehalten. Es war keine billige, sondern eine ehrliche und schwierige Versöhnung“, schloss Bendel seine Ausführungen.

Markus Bauer



Konzert im
Wallfahrtsort Lometz
(Foto: P. J. Prokeš)

Ein Wallfahrtsort für alle Suchenden

Sozialwerk. Von Furth im Wald, 45 km Richtung Klattau/Klatovy, erreicht man den von Wäldern umgebenen kleinen Wallfahrtsort Lometz/Lomec (s. Heft 4-2021, S. 12). Der Ort besteht aus der Wallfahrtskapelle, dem zum Pfarrhaus umgebauten barocken Jagdschlösschen der Familie Buquoy und einem Kloster der Franziskanerschwestern.

Seit 2017 wirkt an diesem Ort P. Josef Prokeš. Weit über die Grenzen seiner Pfarrei bekannt mit seinem YouTube-Kanal mit über 2000 Abonnenten führt er wöchentlich seine Follower in die Lesungstexte des Sonntags ein.

2020 kam durch Spenden ein Grundstock für die Entstehung eines geistlichen Zentrums im alten Pfarrhaus zusammen. Das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde unterstützte

das Projekt 2021 mit einem Betrag von 3000 €. Aufgrund der steigenden Kosten im Baugewerbe ist auch 2022 noch ein Betrag zum Auffangen der Kosten überwiesen worden. Nach Fertigstellung kann der Ort auch zu einem Begegnungszentrum von deutschen und tschechischen Wallfahrern werden. Hierzu lädt P. Prokeš ein (s. Kasten unten).

sw

Spendenaufruf

Spenden sind über das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V. unter dem Stichwort „Spende Lometz“ auf das Konto LIGA Bank eG München, IBAN: DE05 7509 0300 0002 1222 00, BIC: GENODEF1M05 erbeten.

„Ich grüße Sie herzlich aus Lomec! In diesen Tagen wird der Wiederaufbau des ersten Stocks des Pfarrhauses am Wallfahrtsort langsam abgeschlossen. Damit nähern wir uns dem Ziel, das wir uns für dieses Jahr gesetzt haben, und hoffen, dass wir es zu Beginn des Sommers erreichen werden. Das bedeutet, dass sieben Zimmer mit Nasszellen zur Verfügung stehen sollten. Sie werden kleinen Gruppen und Einzelpersonen dienen, die an diesem ruhigen Ort die Stille und die Nähe Gottes erfahren wollen.

Im Moment werden die Fliesenarbeiten in den Nasszellen fertiggestellt, der Bodenbelag muss noch verlegt werden und parallel dazu bereiten wir die Einrichtung der Zimmer vor. Das Mobiliar besteht größtenteils aus restaurierten alten Stücken, die jedem Raum einen einzigartigen Charakter verleihen und gleichzeitig die Schlichtheit und Einfachheit des Ortes bewahren.

Zum Gesamtbetrag von 3,3 Millionen Kronen fehlen uns derzeit noch 500.000 Kronen. Vielen Dank für Ihre Spenden. Wir freuen uns darauf, Sie bald einladen zu können, das Ergebnis anzusehen, zum Beispiel zur Hauptwallfahrt. Sie wird in diesem Jahr am Sonntag, dem 11. September um 10:00 Uhr sein.“

P. Josef Prokeš

Ein treuer Wegbegleiter

Sozialwerk. Msgr. Anton Otte († 2021, s. Heft 1-2022, S. 11), mein Vorgänger als Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde (1992 – 2010) begegnete mir ...

... als ein Priester des Gebetes: Wie oft forderte er uns auf, mehr auf das Gebet zu vertrauen! Bei meiner unerwarteten Bestellung zum Geistlichen Beirat saß er neben mir und flüsterte mir zu: „Dieter, ich bete fest für dich – es wird alles gut!“ Bei unserer großen Wallfahrt in die Ewige Stadt war er mir Vorbild – mit unserer Gruppe betete er immer wieder – bei Michelangelo Pietà im Petersdom, in den Katakomben und in der Lateranbasilika! Bei der Feier der Eucharistie bewunderte ich Anton für seine starke Gebetshaltung – ein Vorbild im Glauben.

... als ein treuer Freund und Wegbegleiter: Von Toni habe ich nie ein böses Wort über jemanden gehört. Er versuchte seine Mitmenschen zu verstehen und fand stets ein gutes Wort. Anton Otte führte als Priester Menschen verschiedener Weltanschauungen und Temperamente zusammen und wurde so – gerade im Aufbau tschechisch-deutscher Nachbarschaft – zum Pionier der Versöhnung!

Mir selbst war er ein einfühlsamer Wegbegleiter, von Begegnungen mit Anton kam ich stets gestärkt zurück! Mit seinem umwerfenden Optimismus hat er in mich (obwohl von Temperament und persönlicher Biographie ganz anders geprägt) sein Vertrauen gesetzt!

... als überzeugter Christ: Anton Otte hat christliches Handeln nicht nur gelehrt – er hat es erfahrbar gemacht! Bescheiden im Auftreten, ehrlich in seinen Reden, dazu ein freundliches Wesen – all das hat uns allen gezeigt – dieser Mann lebt von Christus her und mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung!

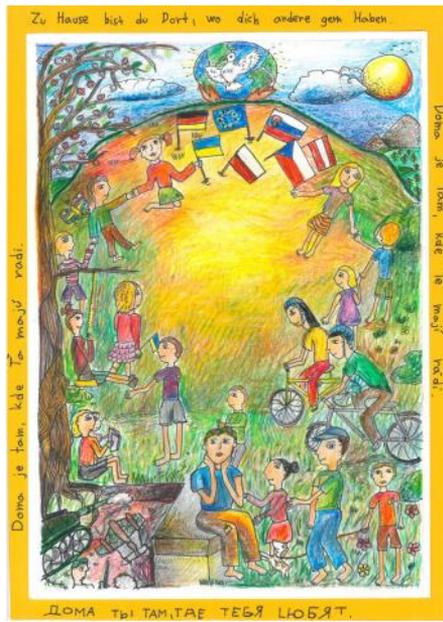
Ich bin glücklich, Anton Otte begegnet zu sein, dafür empfinde ich große Dankbarkeit!

Er ist für mich ein Vorbild im Glauben!

Msgr. Dieter Olbrich,
Geistlicher Beirat
der Ackermann-Gemeinde



1. Platz: Nina Drábiková, 6. Klasse, Kirchliche Grundschule Hl. Lukas, Topolčany/Topoltschan, Slowakei



2. Platz: Radim Pospišil, 7. Klasse, Grundschule Salvator Valašské Meziříčí/Wallachisch Meseritsch, Tschechische Republik



3. Platz: Nina Karásková, 6. Klasse, Kunstgrundschule České Budějovice/Budweis, Tschechische Republik

Malwettbewerb „Neue Freunde finden“

Sozialwerk. Auch in diesem Jahr hat das Sozialwerk einen Malwettbewerb ausgeschrieben. Schülerinnen und Schüler der 5. bis 7. Klasse aus Tschechien und der Slowakei waren eingeladen, unter dem Motto „Neue Freunde finden“ ihre Beiträge zu senden. Dabei blickten die Kinder nicht nur auf zwei Jahre Corona-Pandemie zurück, sondern auch auf die traurigen Entwicklungen in der Ukraine. Seit Februar dieses Jahres haben zehntausende Menschen ihre Heimat verlassen, um ihr Leben zu retten.

Ihre neue Zukunft ist ungewiss und der Schmerz über den Verlust ihres Zuhauses und insbesondere ihrer Lieben kann kaum zum Ausdruck gebracht werden. Die Hilfe anderer Staaten für die Ukraine, einschließlich der Tschechischen und der Slowakischen Republik, ist bewundernswert. Es zeigt, dass uns die Menschen in der Ukraine und ihr Schicksal nicht gleichgültig sind.

Es wurden ca. 150 Zeichnungen zu dem vorgegebenen Thema zugesendet. Da es unter diesen viele ge-

lungene Werke gab, waren die Sieger für die Jury nicht einfach auszuwählen. Die besten drei Zeichnungen werden hier präsentiert. Das Siegerbild wird in Form einer Postkarte gedruckt und im Advent zusammen mit anderen Postkarten als Dankeschön an Freunde und Förderer des Sozialwerks der Ackermann-Gemeinde verschickt. Durch den Erlös dieser „Kartenaktion“ werden Projekte in der Tschechischen Republik sowie in der Slowakei gefördert.

sw

Deutschkurse für Geistliche wieder gestartet

Sozialwerk. Nach zweijähriger Pause konnten in diesem Jahr wieder die Sprachkurse des Sozialwerks für tschechische und slowakische Priester, Ordensleute und Seminaristen starten. In Vierzehnheiligen/Bamberg waren unter der versierten Organisation von Horst Schieß im Juli acht Teilnehmende dabei, auf den Weg zum Ferienkurs der Universität Heidelberg machten sich Anfang August neun Personen. Ein Höhepunkt des

Juli-Kurses war neben einem Empfang beim Bad Staffelsteiner Bürgermeister auch ein Besuch in Bayreuth mit Pfarrfest, Kirchenführung, Besuch des Opernhauses und Erklimmen des Schlossturms. Auch war es denen, die den verstorbenen geistlichen Bei-



rat der AG Bamberg, Markus Goller, noch gekannt hatten, wichtig, bei seinem Grab in Kersbach Station zu machen und zu beten. Gefördert werden beide Sprachkurse durch Renovabis, die Erzbistümer Bamberg und Freiburg, dem Sudetendeutschen Priesterwerk und dem Bayerischen Klerusverband.

sw

Die Teilnehmer des Deutschkurses für Geistliche, Seminaristen und Ordensleute zusammen mit ihrer Lehrerin Jana Motlíková (2. v. l.) und Horst Schieß (r.) von der Ackermann-Gemeinde (Foto: Dillig)

Osterbegegnung: Um Europas Zukunft



Simulation während der Politischen Weiterbildungswoche der Jungen Aktion (Foto: R. Stengel)

Junge Aktion. Das Ostertreffen in Rohr war mit einem Wort schön. Obwohl ich ziemlich unsicher losfuhr, wurden alle Befürchtungen fast sofort nach der Ankunft zerstreut. Ich war vorher noch nie bei einem Ostertreffen gewesen, also wusste ich nicht so recht, was mich erwarten würde – zumal das Programm bis zum letzten Moment ziemlich streng geheim gehalten wurde. Der Ort selbst hat mich jedoch überzeugt. Das Kloster Rohr liegt in einer ländlichen Landschaft, leicht hügelig, gesäumt von Feldern und Wäldern. Es hat eine besondere Atmosphäre – ein ruhiger Innenhof mit Brunnen, eine barocke Kirche und eine Turnhalle gleich nebenan. Hier treffen verschiedene Welten aufeinander. Und vor allem treffen sich hier Menschen.

Der schönste Teil des Ostertreffens war die Gemeinschaft von Menschen, die aus verschiedenen Teilen Böhmens und Deutschlands nach Rohr kamen. Natürlich standen viele interessante Aktivitäten auf dem Programm, von Debatten mit Journalisten über die aktuelle Lage in Europa und der Ukraine, über gemeinsame Abende in der „Bar“ bis hin zum abschließenden Ball am letzten Abend. All dies wurde umrahmt von der Feier der Osterliturgie. Persönlich bin ich vor allem all jenen sehr dankbar, die ich dank dieses Treffens kennenlernen durfte und mit denen ich für die wenigen Tage, die wir alle in unser

Leben tragen, eine Gemeinschaft bilden konnte.

Ein großer Dank gilt insbesondere den Organisatoren für ihre Zeit und ihr Engagement, für die Offenheit und Freude, mit der sie sich uns Teilnehmern widmeten. Aber auch allen in Rohr gilt der Dank – dafür, dass sie in dort sind und mithelfen, etwas zu schaffen, das die Vergänglichkeit der Zeit überwindet.

Josef Kroutvor

BuVo in Bonn

Junge Aktion. Vom 20. bis 22.05.2022 kam der Bundesvorstand der Jungen Aktion zum ersten Bundesvorstandstreffen des Jahres in Bonn zusammen. Auf der Tagesordnung standen auch dieses Mal wieder Punkte wie Berichte von vergangenen Veranstaltungen, Planungen für zukünftige Projekte und die ein oder andere grundsätzlichere Diskussion über den Kurs der Jungen Aktion über die nächste Jahreshälfte und darüber hinaus. Konkret reflektierten wir über unsere Zusammenarbeit und Kommunikation im BuVo und mit der Hauptstelle, brainstormten zu Themen für kommende Veranstaltungen wie Plasto Fantasto und Silvester und führten angeregte Diskussionen zu Datenschutz, Religion in der JA und Teilnehmerwerbung.

Natürlich kam der Spaß auch nicht zu kurz: der erste BuVo in Bonn, der Heimat zweier unserer Mitglieder, hat uns auch in dieser Hinsicht nicht enttäuscht. Die Abende nach unseren konstruktiven Sitzungen nutzten wir, um Karten oder Vikingschach im Hofgarten zu spielen oder durch die schöne Stadt zu spazieren und fanden so nach der langen online-Zeit noch besser als Team zusammen.

Danke für das schöne und produktive Wochenende, ich freue mich schon jetzt auf unseren nächsten Präsenz-BuVo im November in Stuttgart!

Johanna Lüffe



Bundesvorstandssitzung der Jungen Aktion in Bonn (Foto: ja)

Katholikentag in Stuttgart

Junge Aktion. Vom 25. bis 29. Mai fand der 102. Katholikentag unter dem Motto „leben teilen“ in Stuttgart statt und auch wir von der Jungen Aktion waren dort vertreten. Die Stände vom Katholikentag waren über die ganze Stadt verteilt, sodass man immer unverhofft auf interessante Stände und Bühnen traf, zum Beispiel der Stand von Sea-Eye mit einer sehr bewegenden Darbietung über die Seenotrettung. Der Katholikentag hat viele Menschen aus verschiedenen Ecken der Welt angezogen, sodass wir beizeiten einen bunten Mix an Sprachen hatten (Spanisch, Ukrainisch, Russisch, Englisch, Deutsch und Tschechisch). Wir

haben den kulturellen Austausch mit anderen Menschen sehr genossen.

Natürlich haben wir auch unserem Dachverband, der Aktion West-Ost, einen Besuch abgestattet und deren schönen Stand bewundert. Der im Anschluss stattfindende gemeinsame Abend in einem georgischen Restaurant hat Lust auf weitere gemeinsame Projekte gemacht.

Der Abschlussgottesdienst am Sonntag hat das Wochenende spirituell und thematisch sehr schön abgerundet und so sind wir alle sehr zufrieden wieder nach Hause gefahren.

ja



JA- und Spirála-Vertreter am Katholikentag (Foto: ja)

Die Junge Aktion dankt herzlich der Stiftung Ackermann-Gemeinde Stuttgart für die Unterstützung der Jugendarbeit!

Silvester 2022

Junge Aktion. Bald wird man wieder in Geschäften Weihnachtsfiguren kaufen können und für uns Junge Aktion heißt es: Das Planen für Silvester 2022/2023 geht los. Wir bieten euch eine Jugendbegegnung, um einmal zu erleben, was es denn auf sich hat mit diesen Themen, die ja scheinbar "uns alle" betreffen?



Was macht unsere Silvesterbegegnung so speziell? Es ist eine Möglichkeit, sich zum Jahresende mit Jugendlichen aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei zu treffen. Wir werden uns die Frage stellen, was uns im Leben wichtig ist und welche Rolle Politik darin spielt. Was in der Vergangenheit hat zum heutigen Verhältnis zwischen Jugend und Politik geführt? Ist die Jugend das Alter der Sorgenfreiheit oder des Engagements? Oder führt etwa das Eine zum Anderen?

Haben die gegenwärtigen Krisen einen Einfluss auf uns?

Und natürlich kommen das neue Jahr und der lockere Austausch und Bratislava nicht zu kurz.

Zeit:
28.12.2022-1.1.2023

Ort:
Pressburg/Bratislava

Für wen:
Jugendliche aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei im Alter von 15-26 Jahren

Wir freuen uns auf euch!
eure JA

Klimawandel und Verantwortung

Das Thema des 11. Europäischen Essaywettbewerbs für Studentinnen und Studenten 2022, ausgerufen durch Martin Kastler MdEP a.D., Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, und Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft, hieß: „Zwischen Lebensstil und Systemveränderung. Facetten der Verantwortung für das Klima.“ Den 1. Platz belegte Aleš Janoušek, MA (26 Jahre), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die Ackermann-Gemeinde gratuliert und zitiert Auszüge aus seinem Beitrag:

Zaunreiter

Ich habe das Gefühl, dass ich gedanklich nirgendwo hingehöre. Ich versuche mich oft in die Lage der Menschen hineinzusetzen, welche einen ähnlichen Hintergrund haben wie ich bzw. in dem Milieu meiner Eltern beheimatet sind. Meine Eltern – Jahrgänge 1960 und 1965. Streng erzogen und aufgewachsen in der damaligen Tschechoslowakei mit einem hohen Selbstanspruch an alles, was sie tun, und mit einem kompromisslosen Arbeitsethos – nur durch harte Arbeit kommt ein gescheites Ergebnis. Manche würden es heutzutage neoliberal nennen, manche selbstausbeuterisch, es ist aber nach wie vor die Lebensrealität ohne die Möglichkeit einer solchen Reflexion. Meine ganze Großfamilie vertritt diese Auffassung. Wir sind keine Unternehmer:innen oder Menschen, die Zeit und Muße haben, groß über den Kapitalismus oder den Neoliberalismus oder die Umwelt zu philosophieren. Wir sind Verkäuferinnen, Köch:innen, Fließbandarbeiter, Elektriker, Alten- und Krankenpfleger:innen, Hausmeister:innen, Lieferfahrer, Rentner, nur zwei außer mir haben eine akademische Ausbildung genossen – entweder als Teil der Offizierslaufbahn oder als berufsbegleitendes Berufschullehrerstudium. Ich bin der erste, welcher keinen Beruf gelernt hat und ein reines Vollzeitstudium angetreten hat und ein

Stipendium aus öffentlichen Mitteln genießt. Ich bin der erste, der selbstgewählt im Ausland lebt. (...)

An der Uni versuchen wir, über den gesellschaftlichen Status quo zu reflektieren, bzw. wie wir uns davon wegbewegen können. Meistens ohne größere Lebenserfahrung, mit bestenfalls Mitte zwanzig urteilen wir über Menschen, die konsumieren, über Menschen, die bei Coronaprotesten auf die Straßen gehen, über Menschen, die sich nicht politisch beteiligen. Ich fühle mich in diesen Momenten sehr unwohl und weiß nicht, wie ich das zum Ausdruck bringen soll. Um mich sitzen Menschen mit edlen



Argumenten, durchdachten Redewendungen und normativen Apellen, unterlegt mit fordernden Modalverben. Wir müssen – Ihr müsst auch – und vor allem sie. Es materialisieren sich gedankliche Luftschlösser, wo Hirngespinnste spuken. Dabei frage ich mich: Was machen eure Eltern, Onkel, Tanten, Omas und Opas? Wo und wie leben sie? Reicht ihre Rente aus bzw. wird sie es? Wenn ja, wofür? Für wie viel Biomarkteinkäufe, nachhaltige Jeans und Jahresurlaube mit dem ICE? In welcher körperlichen Verfassung verlassen sie ihre Berufe? Können sie sich den Einzug in diese Luftschlösser leisten oder bleiben sie in der Vorburg zurück?

Die Vorburg war und ist allerdings aus meiner Erfahrung in mancherlei Hinsicht nachhaltiger, als es vom Schloss aus aussieht. Fastfoodketten? Kannte ich nur aus der Werbung, bis ich mir bei einer Klassenfahrt in der vierten Klasse in Prag das erste Mal unbeholfen einen Twister bei KFC bestellt habe. Bei uns zu

Hause wurde gekocht aus regionalen und saisonalen Zutaten. Nicht wegen dem Biokalender, sondern, weil es Zutaten waren, die günstig zu gegebener Jahreszeit waren. Man brauchte keine Superfoods aus Südamerika, man hat sich Superfoods selbst eingelegt, wie zum Beispiel Sauerkraut bei einer Familienaktion im gemeinsamen Garten. Nicht hinter einem Reihenhäuser, sondern auf einem Grundstück, das meine Großeltern wortwörtlich an Wochenenden und am Feierabend von einer Brachfläche zum blühenden Garten umgewandelt haben. Alleine. Nach Biosiegel Ausschau halten? Nein, mit einem Eimer nach Unkraut und faulen Äpfeln, denn teilweise haben wir das Obst und Gemüse selbst angebaut. Es war auch meine Hauptbeschäftigung an den Wochenenden und in den Ferien. Grillen? Nein, nur Lagerfeuer im Sommer, wenn man sowieso Sachen aus dem Garten verbrennen musste, die nicht kompostiert werden konnten. Aus der Asche entstand dann ein fruchtbarer Acker. (...)

Ich schwebe zwischen zwei Welten wie ein Zaunreiter. Ich trage in mir die Bodenständigkeit aus der einen Welt, welche manchmal in der anderen belächelt wird. Ich trage in mir die globalen Sorgen und Einblicke, wie über das Klima, aus der anderen Welt, die in ihrem Pendant mit einem Handschwenk weggeweht werden. Ich trage in mir die hohe Arbeitsmoral und glaube an die gerechte Entlohnung für viel Anstrengung. Die andere postmaterielle Seite predigt vom Verzicht, neoliberaler Reproduktion und Selbstausbeutung. Die eine flüstert mir ins Ohr: Sicherheit im Leben ist das Wichtigste, die andere leiert aus der Bluetoothbox die Lieder der Neugier und des Experimentierens. Aus meiner Umgebung höre ich ähnlich fabelhafte Geschichten. Einerseits liegt uns illusorisch alles auf der Hand – die Welt, Selbstverwirklichung, Entfaltungsmöglichkeiten. Andererseits blicken auf uns die kritischen Imperative des Verzichts, die Endfristen unsicherer Arbeitsverträge, und Endnulken steigender Mieten. Ein regelrechter Mix, dem nicht nur Zaunreiter begegnen.

Neue Referentin

Jugendbildungsreferat. Die Stelle des Jugendbildungsreferats der Ackermann-Gemeinde konnte zum 1. April 2022 neu besetzt werden, nachdem Tabea Roschka eine neue Wirkungsstätte gefunden hatte.

Mit Judith Rösch hat die AG eine Referentin gefunden, die sowohl in der deutsch-tschechischen Jugendarbeit als auch in der politischen Bildung erfahren ist. Hier stellt sie sich kurz vor:

Grüß Gott und dobrý den, es freut mich, dass ich mich bei Ihnen, den Leser:innen des „Ackermann“, persönlich vorstellen darf.

Ich bin Judith Maria Rösch und komme ursprünglich aus Unterfranken. Als Kind und Jugendliche war ich in der Katholischen Jungen Gemeinde meiner Herkunftsgemeinde aktiv, aus dieser Zeit pflege ich Freundschaften bis heute.

Mich interessiert die Verschiedenheit von Kulturen und auch, wie Menschen damit umgehen. Deshalb habe ich in Würzburg und Budweis/České Budějovice Slavistik und Religionsgeschichte und später in Regensburg Deutsch als Fremdsprache studiert.

Als pädagogische Projektmitarbeiterin unterstützte ich die Arbeit des Ko-

ordinierungszentrums deutsch-tschechischer Jugendaustausch – Tandem. Im Netzwerk der freien Sprachanimateur:innen bin ich aktiv. Drei Jahre war ich in der Internationalen Jugendbildungsstätte Kreisau im polnischen Niederschlesien als Bildungsreferentin für Begegnungen von jungen Menschen mit verantwortlich. Dies führte mich zu meinem eigenen Ehrenamt in der Kreisau-Initiative e. V. Würzburg, wo ich seit über zehn Jahren als Beisitzerin im Vorstand mitwirke.

Diese Stationen in meinem Leben lassen mich die große Aufgabe der Ackermann-Gemeinde besser verstehen. Ich freue mich, dass ich als Jugendbildungsreferentin meinen Teil dazu beitragen kann.

Welche Aktivitäten wir in den vergangenen Monaten im Bereich politische Bildung durchgeführt haben und was wir für die kommenden planen, können Sie in weiteren Artikeln des „Ackermann“ nachlesen.

Auf persönliche Begegnungen freut sich



*Judith Rösch,
Jugendbildungsreferentin der
Ackermann-Gemeinde*

Toleranz üben

Jugendbildungsreferat. Man konnte den Kindern die Freude förmlich ansehen, als sie in der Jugendherberge in Regensburg ankamen. Endlich wieder Frühlingsplasto! Das diesjährige Thema der Kinder- und Jugendbegegnung hieß „Toleranz lohnt sich!“. Die 8- bis 15-Jährigen beschäftigten sich in einem interaktiven Vortrag einer Referentin der Partnerorganisation Aktion West-Ost mit dem Thema Toleranz und anderen Aspekten wie Respekt und Zivilcourage. Auch Kreatives Arbeiten stand bei den Kindern und Jugendlichen auf dem Programm. Zwischendurch durfte die berühmte & berühmte „Kontrolla Brokkoli“ (von tschechisch kontrola

pokoji/Zimmerkontrolle) nicht fehlen. Das Wetter super geeignet, um in der Freizeit Tischtennis oder Fußball zu spielen. Wie jedes Jahr war das Gruppenspiel „Werwolf“ auch dieses Mal wieder hoch im Kurs. Die Jugendherberge in Regensburg liegt direkt an der Donau, nicht weit entfernt von der Innenstadt. Perfekte Voraussetzung für eine Stadtrallye! Auch die darauffolgende Freizeit war sehr aufregend. Anschließend mussten noch die Vorbereitungen für den Gottesdienst und die Party getroffen werden. Nach einem kurzweiligen Abend mit Musik und Partyspielen sind alle müde ins Bett gefallen. Beim Abschied hofften alle auf ein Wiedersehen bei „Plasto Fantasto“ im Sommer oder Frühlingsplasto 2023.

JuBiRe

Plasto Fantasto in Planung

Jugendbildungsreferat. Zur Vorbereitung des diesjährigen Plasto Fantasto, der deutsch-tschechischen Kinder- und Jugendfreizeit im August, trafen sich die ehrenamtlichen Teamenden und die Jugendbildungsreferentin vom 1. bis 3. Juli in Regensburg. Sie verfeinerten das Konzept, tauschten sich zu geplanten Programmpunkten aus und verteilten Aufgaben für die Vorbereitung. Gemeinsam gingen sie den Ablauf der Woche durch, um zu sehen, wo welche:r Teamende hauptverantwortlich zeichnet. Auch wurde geklärt, wo



*Das Plasto-Fantasto-Team
(Foto: JuBiRe)*

welche Sprachmittlung benötigt wird und welches Unterthema den Teilnehmenden durch einen Beitrag einer:s externen Referierenden nähergebracht werden soll. Die Rahmenbedingungen, Logistik, Werbung, Absprachen mit dem Pfarrer sowie der gemeinsame Ausflug nach Tschechien waren ebenfalls Thema. Manche Teamenden wurden per Videokonferenz zugeschaltet. Der Abend war dem geselligen Beisammensein gewidmet: Die Gruppe war Gast beim Jubiläumstreffen des hiesigen Stadtjugendrings und konnte hier am Lagerfeuer und beim Sport ein wenig von der Jungen Aktion und der Ackermann-Gemeinde erzählen.

Mit Energie und Vorfreude wird das Team die weiteren Aufgaben angehen, bis das Plasto Fantasto am 7. August in Waldmünchen startet.

JuBiRe



(Foto: JuBiRe)

Konflikte und Versöhnung – Ein Beitrag zum Frieden



Dr. Norbert Barth mit
einigen Teilnehmenden
(Fotos: JuBiRe)

Jugendbildungsreferat. Vom 8. bis 10. Juli kamen 14 Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 27 Jahren nach Rohr in Niederbayern zu den Politischen Bildungstagen für Jugendliche sowie für Kinder, um sich mit dem Thema Konflikte und Versöhnung zu befassen. Aufgrund der großen Altersspanne führte das Jugendbildungsreferat zwei Programme durch. Sie konnten durch die tatkräftige Unterstützung von zwei Ehrenamtlichen der Jungen Aktion und der EVS-Freiwilligen der Ackermann-Gemeinde stattfinden. Es gab auch gemeinsame Punkte, wie zum Beispiel eine Abendwanderung durch Rohrs Wiesen und Flure, die in einer vorgelesenen Geschichte mündete. Die Kinder näher-



Während der Abendwanderung

ten sich am Wochenende eher spielerisch dem Thema: Sie tauschten sich über Freundschaft und Streitschlichten aus und hatten zudem noch viel Sport auf dem Programm. Für die Älteren referierte am Samstag Dr. Norbert Barth, Religionswissenschaftler aus Regensburg, über kriegerische Auseinandersetzungen und friedliche Lösungsansätze in Indien und seinen Nachbarländern. Zum Einstieg sammelten die Teilnehmenden Situationen und Formen von Konflikten, zum Beispiel zwischenmenschliche und intrapersonelle. Sie stellten fest, dass Reibungen im Leben eines Menschen i. d. R. normal

sind. Wichtig ist zu verstehen, wann man sich in welchem Stadium des Konflikts befindet – und natürlich, wie man ihn gegebenenfalls löst. Dazu stellte Norbert Barth am Nachmittag die gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg vor und die Jugendlichen konnten den Unterschied zwischen einem Gefühl und einem Bedürfnis erforschen.

Nach einer Stärkung bei Kaffee und Kuchen stiegen die Jugendlichen in die letzte Runde ein: ein philosophisches Gespräch zu einer selbst entwickelten Frage. Die Teilnehmenden entschieden, sich über die Frage auszutauschen, ob Frieden auf der ganzen Welt denn überhaupt möglich sei. In nachdenklicher Stimmung wurde das Programm beendet.

Am Sonntag überlegten die Teilnehmenden Schritte zur Verbreitung der Ergebnisse der Bildungstage. Alle

einigten sich auf Beiträge zum Gottesdienst in Rohr und bereiteten sie ihren Vorstellungen entsprechend vor. Außerdem texteten sie für den Facebook-Auftritt der Jungen Aktion und veröffentlichten ein Foto. Auch kurze Pausen und lange informelle Gespräche gehörten zum Bildungsprogramm. Die Auswertung der politischen Jugendtage in Rohr hat gezeigt, dass trotz des intensiven Programms und der Menge an Informationen zur politischen Geschichte Indiens die Tage als positiv gesehen wurden. Die Jugendbildungsreferentin dankte den drei ehrenamtlich Helfenden für ihr großes Engagement und freut sich auf weitere Bildungstage Anfang November in Würzburg (s. eigenen Artikel).

Die Veranstaltung wurde gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes.

JuBiRe

Bildungstage im November

Jugendbildungsreferat. Auch im Herbst wird allen Interessierten an den Jugendpolitischen Bildungstagen der Ackermann-Gemeinde vom 4. bis 6. November in Würzburg die Möglichkeit geboten, sich in einer internationalen Gruppe von Jugendlichen über ein politisch aktuelles Thema auszutauschen. Konkret geht es darum, ob Migration ohne Diskriminierung eigentlich machbar ist.

Die Veranstaltung richtet sich an Jugendliche ab 16 Jahren aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei. Neben Kennenlernaktivitäten stehen auf dem Programm: Ein Referat zu Diskriminierungen aufgrund von Migration (mit externer Referentin/externem Referenten), Gespräche mit Vertretenden einer Migrantenselbstorganisation sowie Übungen zum Transfer in den Alltag. Darüber hinaus werden eine Andacht und ein interkultureller Abend angeboten.

Die Bildungstage finden in der sehr gut ausgestatteten Jugendbildungsstätte Unterfranken statt. Würzburg ist sehr gut mit dem ÖPNV erreichbar.

Die Veranstaltung wird gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes.

Details zu der Veranstaltung und ein Anmeldeformular befinden sich ab Mitte September unter „Veranstaltungen JuBiRe“ (www.ackermann-gemeinde.de/jugendbildungsreferat).

JuBiRe

Europäisches Miteinander auf dem Katholikentag

Die Ackermann-Gemeinde hat das deutsch-tschechische Miteinander in vielerlei Weise auf dem Katholikentag mit Leben erfüllt. So hat die Sdružení Ackermann-Gemeinde einen Bus organisiert und damit auch Tschechen die Teilnahme ermöglicht. Der Stand auf der Kirchenmeile im Stadtgarten war nicht nur beliebter Anlaufpunkt für die Ackermann-Mitglieder und -Freunde, sondern führte immer wieder auch zu Gesprächen mit anderen Gästen des Katholikentags. Deutliche Akzente konnte die Ackermann-Gemeinde auch mit ihren Programmbeiträgen setzen, die die Vielfalt der deutsch-tschechischen Nachbarschaft gut widerspiegelten: Das Konzert mit der Missa Jazz sorgte schon am Donnerstagabend für gute Stimmung. Am Freitag folgten zwei Podiumsdiskussionen. Unter dem Titel „Mit Begegnung fängt es an. Die Suche nach gemeinsamer und heilender Erinnerung in Europa“ sprachen unter der Moderation von Prof. Dr. Barbara Krause Martina Viktorie Kopecká, Präsidentin des Festival Meeting Brno, Prof. Monika Grütters MdB, Kulturstaatsministerin a. D., Berlin, Bischof Wolfgang Ipolt, Unterkommission für Mittel- und Osteuropa der Deutschen Bischofskonferenz, Görlitz

und Géraldine Schwarz, deutsch-französische Schriftstellerin, Berlin. Die zweite Diskussion unter dem Titel „Unser, nicht Euer Europa. Werte, Identitäten und Visionen in der EU“ eröffnete Prof. Dr. Mikuláš Bek, Minister für Europäische Angelegenheiten aus Prag mit einem Statement, in dem er besonders die Schwerpunkte der im Juli beginnenden EU-Ratspräsidentschaft Tschechiens erläuterte. Er machte dabei deutlich, dass es das Engagement jedes Einzelnen braucht, um Europa zu gestalten und eine Delegation der Verantwortung an die Institutionen zu kurz greift. Von diesem Statement ausgehend entwickelte sich eine lebhaft Diskussions mit den anderen Podiumsgästen (Prof. Dr. Ulrike Guérot, Politikwissenschaftlerin, Bonn; Bischof Ladislav Nemet SVD, Vorsitzender der Internationalen Bischofskonferenz der Heiligen Kyril und Method, Zrenjanin/Serbien; Michael Bloss MdEP, Brüssel) und den rund 500 Gästen im Publikum.

Ein mehrsprachiger Gottesdienst mit Bischöfen aus Deutschland, Tschechien und Polen rundete das Programm der Ackermann-Gemeinde in Stuttgart ab. ag



Mit stillem Gebet, einem Vaterunser, Gegrüßt seist du Maria und dem gesungenen „Salve Regina“ gedachten (v. l. n. r.) der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde Msgr. Dieter Olbrich, Hans Korbel (für die Sdružení Ackermann-Gemeinde), Anita Langer, Dr. Raimund Paleczek, Anna Knechtel, Lothar Palsa und Marie Smolková der verstorbenen Marie Anna Steffke. (Foto: M. Bauer)



Msgr. Adolf Pintíř, Cornelius und Adriana Insel, Marie Popeláková, Margareta Klieber, Martin Kastler (v. l. n. r.)

Scheinbar Unvereinbares verbinden

Das Festival „Meeting Brno“ stand in diesem Jahr unter dem Motto „Kreuzungen“. Das Festival verbindet als Plattform scheinbar unvereinbare Meinungsströmungen und unterschiedliche Kulturen und fördert auch den interreligiösen Dialog. Auch in diesem Jahr gab es eine Vielfalt an Programmpunkten. Die Ackermann-Gemeinde beteiligte sich am Programm unter anderem mit einer Diskussion zum Thema „Wer pflegt das kulturelle Erbe?“ Dr. Peter Becher (Literaturhistoriker, Schriftsteller und Vorsitzender des Adalbert-Stifter-Vereins) diskutierte mit Veronika Kupková (Lehrerin und Autorin der Projekte „Preßnitz lebt!“ und „Generation N“) sowie Dr. Petr Koura (Historiker und Direktor des Collegium Bohemicum). Sie widmeten sich der Fragestellung, ob die nationale Sicht auf die Kultur überwunden ist und wie man sensibel mit diesem Erbe umgehen

und es pflegen könnte. Unter der Moderation des Journalisten Tomáš Lindner wurden die Zuhörerinnen und Zuhörer auf diese einzigartige Kultur, die über die Jahrhunderte in Böhmen und Mähren entstanden ist, aufmerksam gemacht.

Im Rahmen des internationalen Gottesdienstes für Johann Gregor Mendel erklang die Uraufführung des Werks „Missa Mendeliana“ von J.F. Damian, das anlässlich des 200. Geburtstags von Johann Gregor Mendel komponiert wurde. Mendel war einer der größten Wissenschaftler der Geschichte, sein Name steht für „Kreuzung“, also auch für die Verbindung der deutsch und tschechischen Geschichte.

ag

Neue Direktorin des Tschechischen Zentrums München

Seit dem 1. April hat das Tschechische Zentrum München eine neue Direktorin. Blanka Návrátová hat langjährige Erfahrungen im deutsch-tschechischen Bereich sowie im Kulturmanagement: Sie war tätig als Übersetzerin, Sprachlehrerin und als Organisatorin und Reiseleiterin von



(Foto: ag)

Neue Generalkonsulin in München

Seit April ist Dr. jur. Ivana Červenková Generalkonsulin der Tschechischen Republik in München. Die promovierte Juristin war zuvor u. a. Botschafterin in Wien (2018-2021). In dieser Position hat sie schon am Brünner Symposium teilgenommen und die Ackermann-Gemeinde kennengelernt. Der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Martin Kastler besuchte sie Anfang Juni in München. Im Fokus standen der deutsch-tschechische Austausch und die tschechische Ratspräsidentschaft. Die AG freut sich auf die weitere Zusammenarbeit!

ag



(Foto: J. Šnajdr)

Kulturreisen für deutschsprachige Gäste in Tschechien. Die Ackermann-Gemeinde erlebte sie bereits als Programmdirektorin des Festivals „Meeting Brno“ und bei weiteren gemeinsamen Projekten und freut sich auf eine weitere Zusammenarbeit mit Frau Návrátová.

ag

Kurzmeldungen

Msgr. Frühmorgen verstorben

Am 13. Juni 2022 verstarb Msgr. Karlheinz Frühmorgen. Viele Jahre hat er als Geistlicher Beirat die Ackermann-Gemeinde in der Diözese Würzburg gestaltet. Er trug dazu bei, die Kirche und das Gunther-Haus in Gutwasser, die Kirche in Maria Stock, das Nepomuk-Neumann-Haus in Prachaticz und weitere Kirchen in der Diözese Leitmeritz zu renovieren. Neben seinem Schuldienst lag ihm der deutsch-tschechische Jugendaustausch besonders am Herzen. Außer seiner Arbeit für die Schönstatt-Bewegung war er ab 1996 Diözesan-Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger, sowie nach seiner Emeritierung 2013 für die seelsorglichen Kontakte zu den Bistümern in Mittel- und Osteuropa zuständig. Für seinen vielfältigen Einsatz erhielt er die Nepomuk-Medaille und 2013 die Goldene Ehrennadel der Ackermann-Gemeinde.

ag

Otto Riedl verstorben

Am 19. Juni 2022 verstarb Otto Riedl, geboren am 30. März 1937 in Langlamitz bei Karlsbad. Nach der Vertreibung war er Kreissprecher der Jungen Aktion im Bistum Limburg, hatte im Bund der Vertriebenen und in der Sudetendeutschen Landsmannschaft führende Positionen inne und gehörte als CDU-Mitglied dem Kreistag des Landkreises Limburg-Weilburg an. Riedl gehörte zu den Verfechtern der Charta der Heimatvertriebenen 1950. Er organisierte seit 1986 Reisen in die östlichen Nachbarländer. U.a. erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande.

ag

„Urgestein der Aussöhnung“ geehrt

Mit dem Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis 2022 der Seliger-Gemeinde ist der frühere Botschafter der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik Dr. František Černý ausgezeichnet worden. Der derzeitige Botschafter Tomáš Kafka betonte in seiner Laudatio auch Černýs Engagement für die deutsch-tschechischen Beziehungen.

ag

Die Sicht von Deutschen und Tschechen aufeinander – und ihr Blick auf die EU



Themenzoom. Die Einschätzung Europas durch Deutsche und Tschechen war das Thema des Themenzooms der Ackermann-Gemeinde im Dezember 2021. Insgesamt 60 Computer mit über 80 Personen waren in Deutschland, Tschechien, Frankreich und der Schweiz zugeschaltet, als Dr. Steffen de Sombre vom Institut für Demoskopie Allensbach die Ergebnisse einer Erhebung vorstellte. Diese hat sein Institut zusammen mit STEM, einem tschechischen Institut für empirische Forschung in Prag, bereits zum zweiten Mal nach 2016 durchgeführt. Initiiert hatte die Meinungsumfrage erneut das Deutsch-Tschechische Gesprächsforum und der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds.

Moderator Rainer Karlitschek führte in das Thema ein und stellte den Referenten vor: Steffen de Sombre ist der deutsche Leiter dieses Projektes. Auch die erste, im Jahr 2016 durchgeführte und 2017 veröffentlichte Befragung oblag diesen beiden Instituten. Die neue Untersuchung sollte an die damalige anschließen und Entwicklungen aufzeigen.

Das Verhältnis der beiden Länder wird in beiden Ländern mehrheitlich als „sehr gut“ und „eher gut“ angesehen. Befragt nach historischen Aspekten wurde Folgendes deutlich: In beiden Ländern sank der Anteil derer, die die heutigen Beziehungen für vergangenheitsbelastet halten. Für Tschechen ist die Vergangenheit etwas wichtiger als für Deutsche. In beiden Ländern wächst die Bedeutung der Vergangenheit mit zunehmendem Alter. Tschechen interessieren sich etwas häufiger als Deutsche für das Geschehen im Nachbarland. In beiden Ländern ist das Interesse jedoch seit 2016 leicht gesunken. Ein Gradmesser dafür sind auch Besuche im jeweiligen Nachbarland. Der Anteil derer, die das Nachbarland schon besucht haben, ist in Tschechien deutlich höher, wobei hier natürlich Grenzregionen und die benachbarten Bundesländer sowie die

historisch „gefühlte Nähe in der ehemaligen DDR“, so der Referent, eine Rolle spielen. Die gegenseitige Wahrnehmung lässt sich wie folgt beschreiben: Tschechen nehmen Deutschland am häufigsten als modernes Land mit hohem Lebensstandard und relativ großem Einfluss wahr. Deutsche betrachten Tschechien vor allem als attraktives, gastfreundliches Reiseland.

Der zweite Themenschwerpunkt widmete sich Europa und der EU. Fast drei Viertel der deutschen Befragten sprachen sich für eine EU-Mitgliedschaft ihres Landes aus, während in Tschechien 53 Prozent heute gegen einen EU-Beitritt votieren würden. Die Bilanz der EU-Mitgliedschaft, gefragt nach Vor- und Nachteilen, fällt in Tschechien etwas schlechter aus als in Deutschland. Als Hauptkritik wird in Deutschland die zu starke Bürokratie gesehen, in Tschechien die zu große Regelungswut und die Tatsache, dass sich die EU zu sehr in die Angelegenheiten der Mitgliedsländer einmische. Als positiv wird auf deutscher Seite die EU als notwendiger Zusammenschluss beurteilt, um sich gegen Großmächte wie USA und China zu behaupten. Für Tschechen verdient die große Wirtschaftskraft der EU Anerkennung. „Das Bild der EU ist in beiden Ländern blasser geworden“, kommentierte de Sombre diese Ergebnisse. Dies unterstreicht auch die Einschätzung des Zusammenhalts in der EU. Dieser werde, so die interpretierten Ergebnisse, in beiden Ländern als weniger groß wahrgenommen, wobei dieser Mangel an Solidarität in Deutschland viel stärker als in Tschechien (48 versus 10 Prozent) empfunden wird.

Die letzten Aspekte gehörten aktuellen Fragen, wie der Corona-Pandemie, und den Zukunftsaspekten. Besonders aus Sicht der deutschen Bevölkerung war die EU in der Corona-Pandemie eher hinderlich. Die Grenzsicherungen beurteilten die Tschechen zu 66 Prozent positiv (Deutschland: 49 Prozent), kritisch

waren auf tschechischer Seite 19 Prozent (32 Prozent auf deutscher Seite). Fast identisch waren die Werte in den Grenzregionen. In den beiden Ländern überwiegt die Erwartung einer Renationalisierung mit der Etablierung einer verstärkt eigenen nationalen Politik. Eine Verlagerung auf die EU-Ebene können sich in Deutschland 22 und in Tschechien 24 Prozent vorstellen. Zu berücksichtigen ist hier aber der unentschiedene Anteil von 34 (Deutschland) und 14 Prozent (Tschechien). Welche Politikinhalt künftig wo angesiedelt sein sollten, wurde ebenfalls deutlich. Die Außen- und Sicherheitspolitik sollte übereinstimmend europäisch geregelt werden, ebenso die Abschlüsse an Schulen und Universitäten. Die größte Kluft zeigt sich im Bereich Zuwanderung und Zuzug von Ausländern: die Deutschen wollen dies zu 64 Prozent europäisch geregelt haben, die Tschechen nur zu 26 Prozent auf europäischer Ebene – also eher national. Der Blick auf die Zukunft der EU ist in beiden Ländern zwar – im Gegensatz zu 2016 – nicht mehr ganz so pessimistisch, bewegt sich aber beiderseits in wenig erfreulichen Zuordnungen. „Eher mit Hoffnungen“ sehen die Deutschen zu 32 und die Tschechen mit 33 Prozent die EU in der Zukunft. Bei „eher mit Befürchtungen“ sind es 40 (Deutsche) bzw. 59 Prozent (Tschechen). Relativiert wird dies durch positivere Daten auf beiden Seiten hinsichtlich der Frage nach den Perspektiven der jungen Generation durch die EU-Mitgliedschaft der Länder.

Ergänzend zu diesen Daten merkte der Referent an, dass das deutsch-tschechische Verhältnis positiver als die EU beurteilt wurde, und die deutsch-tschechische Beziehung zudem noch positiver, je stärker oder mehr Personen man kennt. Die Nähe zu den östlichen Bundesländern und zu Bayern (bei den westlichen Bundesländern) spiele dabei eine Rolle.

Markus Bauer/ag

Unterschiedliche Diskussionen zum Klimawandel

Themenzoom. Zum Februar-Zoom waren 69 Computer zugeschaltet, erstmals in den knapp zwei Jahren ging es um die „Diskussionen in Tschechien über den Klimawandel“.

Moderator Rainer Karlitschek stellte die beiden Referenten und ihr Projekt vor: Der seit einem Jahr verfügbare Klimapodcast „Karbon“ von Filip Rambousek und Štěpán Vizi bot den Aufhänger, um die Thematik im Zoom zu behandeln, zumal in Deutschland und Tschechien die Diskussionen darüber unterschiedlich verlaufen.

Das erste Podcast-Thema war die Kernenergie, bei der die Ausgangssituation und auch die Diskussion in beiden Ländern völlig unterschiedlich sind. Ein weiteres Thema war die Energiewirtschaft und deren Zukunft (Energiewende). Ebenso widmete sich ein Podcast den erneuerbaren Energien als „wichtiger Bestandteil der Transformation“, so der Referent.

Abschließend äußerten sich Rambousek und Vizi zur Rolle der Experten, deren Bezug zur Politik und zu

den Medien – und damit verbunden zur Forschungslandschaft. „Es ist einfacher, gute Experten in Deutschland zu finden, die auch Sinn für Politik haben“, lautete ihr Fazit. Dies hänge auch mit Instituten und deren Größe und Bekanntheit zusammen. Diese Aspekte seien in Deutschland meist besser ausgeprägt als in Tschechien. Daher erfolge in Tschechien oft eine Zusammenarbeit mit Leuten aus der Zivilgesellschaft. „Es ist ein asym-



metrisches Verhältnis. Aber es hat sich in den letzten zwei, drei Jahren auch vieles verändert und verbessert – auch durch „Fridays for Future“. Aber die Zusammenhänge mit anderen Themen sind den Leuten in Tschechien oft nicht bewusst. Der Klimawandel und die damit zusammenhängenden Faktoren haben mit allen Aspekten des Lebens zu tun“, schlossen die Podcaster ihren Vortrag.

Dass dieser Ackermann-Zoom und seine Inhalte ein überaus reges Interesse hervorriefen, zeigt neben der Teilnehmerzahl auch die Menge der in den Chat eingetragenen Beiträge: insgesamt 27 Meldungen, von denen nur ein paar wenige auch verbalisiert wurden. Das verdeutlicht, dass das Thema Klimawandel und alle damit zusammenhängenden Aspekte eben brandheiß und -aktuell sind.

Der Podcast steht weiter online zur Verfügung: <https://deutsch.radio.cz/node/8714052/o-poradu>

Markus Bauer/ag

„Den Menschen eine Stimme geben“

Themenzoom. Der Krieg in der Ukraine war Anfang April Thema beim monatlichen Themen-Zoom der Ackermann-Gemeinde. Anhand eigener Erfahrungen, ausgewählter Bilder und oft auch von Schicksalen der Menschen beschrieb der Fotograf und Journalist Till Mayer das „Alltagsgesicht“ dieses Krieges. An 60 PCs verfolgten Interessierte seine Ausführungen. Die Fotoausstellung von Till Mayer unter dem Titel „Donbass – Krieg in Europa“ im Bayerischen Armeemuseum in Bamberg erlangte durch die Entwicklungen seit dem 24. Februar eine ungeheuerliche Aktualität. Im Vorfeld der Ausstellung hatte Mayer von einem „vergessenen Krieg“ gesprochen.

Zu Beginn stellte Moderator Rainer Karlitschek den aus Bamberg stammenden Fotografen und Journalisten

kurz vor: Till Mayer ist seit über 25 Jahren als freier Berichterstatter weltweit in Krisengebieten engagiert und arbeitete mit Hilfsorganisationen zusammen. Er ist Herausgeber zahlreicher Bildbände. Für seine Arbeit wurde er u. a. mit dem Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet.

Ein besonderes Augenmerk richtet Mayer auf die Dinge bzw. Entwicklungen, wenn sie aus dem Blickwinkel der Medien gewichen sind. Speziell in der Ukraine organisierte er bereits im Jahr 2007 ein Projekt über KZ-Überlebende. „Den Menschen eine Stimme geben. Und die Würde des Menschen achten“, lautet das Credo seiner journalistischen Arbeit.

Deutlich machte der Journalist, dass der mit der Annexion der Krim und den Ereignissen in der Ostukraine im

Jahr 2014 begonnene Krieg nicht beendet wurde, jedoch außerhalb weitgehend in Vergessenheit geriet. Nach der Invasion der russischen Truppen in die Ukraine erlebte er Zerstörung, Schrecken, Flucht und Traumatisierung – in der UNESCO-Welterbestadt Lemberg und in vielen weiteren Orten und Städten. Anhand seiner Bilder verwies Mayer auf die unzähligen Vertriebenen, die inzwischen entstandene „große Zivilgesellschaft“, die Herausforderungen gerade für alte und kranke Menschen sowie für Kinder und das Leben in Bunkern und Kellern.

In der Diskussion beklagte Mayer die „Empathielosigkeit der Leute in Europa seit 2014. Ich frage mich, warum wir so schweigsam gewesen sind“.

Markus Bauer/ag



Stefan Samerski: Deutschland und der Heilige Stuhl. Diplomatische Beziehungen 1920-1945. Aschendorff Verlag Münster 2019, 270 S., ISBN 978-3-402-13402-3, € 24,80.

Russlandhoffnung – vor 100 Jahren

Dem Leser entfaltet sich eine thematisch breit aufgestellte, auf bislang nicht oder kaum erfassten Primärquellen basierende und auch stilistisch flüssig geschriebene Analyse der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl in der Zwischenkriegs- und NS-Zeit.

Ausdrücklich hervorzuheben ist hier ein besonderer thematischer Schwerpunkt der Studie: Die Kontaktaufnahmeversuche nach Russland beziehungsweise mit der Sowjetunion, die nach der Februarrevolution 1917 einsetzten, bis 1929 andauerten und seit 1921 als eine Art Dreiecksbeziehung unter Einbeziehung des Deutschen Reiches zu umfassen sind. Das Ganze ist ein kaum erforschtes Terrain. Man muss sich zunächst einmal vor Augen halten, dass es bis zum Sturz des Zaren nie offizielle Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Russland gegeben hatte, die katholische Kirche in Russland – zudem fast ausschließlich Polen und Litauer – unterlag immer wieder Repressionen aller Art. Die Umwälzungen seit 1917 schienen auch in manchen Kreisen der katholischen Kirche ganz neue Möglichkeiten zu eröffnen: Nichts weniger als die Missionierung Russlands – also genauer gesagt Katholisierung durch aktive Mission und an zweiter Stelle eine Kirchenunion mit der russisch-orthodoxen Kirche – schienen möglich. Verhandlungen mit der provisorischen Regierung führten zu einem ersten Abkommen im September 1917, was aber durch die Machtergreifung der Bolschewiki im Oktober dann hinfällig wurde. Von der katholischen Kirche initiierte Hilfsprojekte nach Bekanntwerden der Hungerkatastrophe in der Sowjetunion durch Terror, Bürgerkrieg und die ideologisch konzipierte Wirtschaftspolitik der Kommunisten sollten als Türöffner für Rom zum Regime genutzt werden. Und als Vermittler nahm man in erster Linie deutsche Diplomaten in Anspruch, zum einen, da das Deutsche Reich seit dem Vertrag von Rapallo 1922 diplomatische Beziehungen zum ansonsten weiterhin international geächteten Sowjetrus-

land aufgenommen hatte. Zum anderen, weil auch das Deutsche Reich sich dafür die Unterstützung der deutschen Positionen in den Dauerkonflikten mit Polen in Kirchenfragen erhoffte. Die antipolnische Positionierung beider Seiten wurde nun durch die sowjetische Seite mitgetragen, die ihrerseits in Polen einen seiner wichtigsten Feinde sah. So entfalteten sich auf Geheimdiplomatie basierende Gespräche über kirchliche Freiräume, über die Möglichkeit zur Entsendung von Missionaren etc. Auch hochrangige direkte Gespräche etwa unter Beteiligung Eugenio Pacellis fanden dank deutscher Vermittlung statt. Bis in die späten 1920er Jahre wurde immer wieder eine Annäherung gesucht. Alles führte zu nichts, auch da die kirchlichen Kreise häufig den totalitären Charakter des Regimes in Moskau doch nicht in seiner Gänze zu begreifen vermochten. Realitätsferne, geradezu utopistische Erwartungen, die aber durchaus in die Welt der 1920er Jahre passten, in der Okkultismus und Endzeitprophetien aller Couleur Konjunktur hatten, verknüpften sich in diesen katholischen Zirkeln mit der Suche nach einem Weg nach Moskau. Eine Ahnung von der messianischen Stimmung in einigen katholischen Kreisen der Zeit rund um den Begriff Russlandhoffnung gibt die den Seherkindern von Fatima sehr passend im Jahre 1917 in den Mund gelegte Verheißung, dass sich Russland bekehren werde. Gemeint war damit die Katholisierung des bereits seit rund 700 Jahren christlich-orthodoxen Reiches. Von den späten 1940er Jahren bis zur Wende von 1989, die dann einen baldigen Realitätsschock auslöste, existierte in sehr konservativen katholischen Kreisen neuerlich eine derartige messianische Bewegung der Russlandhoffnung, befeuert etwa durch die in diesen Kreisen sehr populäre Dissidentin Tatjana Goritschewa.

Die vorliegende exzellente Fallstudie sollte auch zu weiteren Forschungen der Beziehungen des Heiligen Stuhls mit anderen Staaten Ostmittel- und Südosteuropas animieren.

Dr. Meinolf Arens

Woher kommt die Massengewalt auf dem Balkan?

Zehn Historiker aus mindestens fünf Ländern der Balkanhalbinsel und Deutschland nehmen sich eines Themas an, das dem weiten Publikum einerseits vage bekannt ist, andererseits war das „Publikum“, sprich, die Bevölkerung der hier behandelten Länder, wie so vieler anderer Länder im (süd)östlichen Europa auch, während der letzten zweihundert Jahre immer wieder selbst Akteur und Objekt eines todbringenden Phänomens. Ob im sich formierenden griechischen Staat nach 1800, in den slawisch-albanisch bewohnten Regionen Montenegros ab dem späten 19. Jahrhundert, im heutigen Nordmazedonien während der Balkankriege 1912/13 und in der Zwischenkriegszeit, in den umstrittenen Grenzregionen Italiens, Jugoslawiens, Ungarns, Rumäniens nach 1918 und bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – immer wieder erlebten die Länder in diesem Teil Europas Wellen oder auch Sturmfluten explosionsartiger Gewalt, die sich nicht nur gegen zivile Einzelpersonen richtete, sondern auch und vor allem gegen ganze Kollektive. Die Autoren werfen Schlaglichter auf einzelne, ihnen auch aus der eigenen Biographie bekannte Länder und Regionen – epochenübergreifend oder in unterschiedlichen geschichtlichen Perioden und Kontexten des Konflikts.

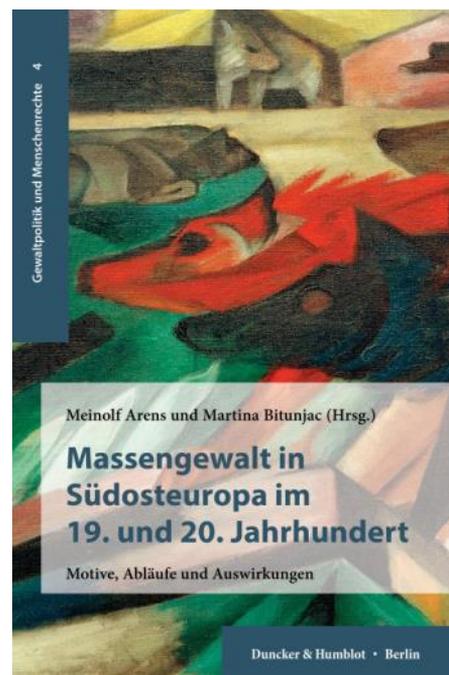
Angesichts zigtausender Toter und hunderttausender Vertriebener, Deportierter und Flüchtlinge auf dem Balkan spendet es immerhin ein wenig Trost zu lesen, dass es inmitten der entfesselten kollektiven Mordlust zwischen den Beteiligten immer wieder und gar nicht so selten Momente und Gesten selbstverständlicher, zwischenmenschlicher Solidarität und Hilfe über völkische, religiöse und ideologische Grenzen hinweg gegeben hat!

Was den Band jedoch so lesenswert macht: die Autoren spüren den Gründen nach, die zu diesen tragischen, sich gegenseitig hochschaukelnden Ausbrüchen von Gewalt (und

Gegengewalt) beigetragen haben können. Hinweise und Erklärungsansätze finden sich mehrfach in den Aufsätzen, wobei es Ioannis Zelepos bereits am Anfang des Buches am Fallbeispiel Griechenland auf den Punkt bringt: „... Es handelte sich um ein Elitenprojekt, das, wie bei mehr oder weniger allen südosteuropäischen Nationalstaatsbildungen, von vorneherein von einer großen Diskrepanz zwischen ideologischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit geprägt war.“ Dabei „spielten europäische ‚Fremde‘ bekanntlich eine zentrale Rolle für den Ausgang des Unabhängigkeitskrieges und die anschließende Staatswerdung.“

Was auf dem „Balkan“ innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte passierte, ist in anderen Teilen Europas und der Welt und/oder in anderen Zeiten auch schon so ähnlich vorgekommen – was wiederum die vermeintliche Einzigartigkeit der hiesigen „Gewaltkultur“ relativiert. Bedenkt man außerdem, dass unsere Großeltern- oder Eltern- generation oder auch mancher von uns noch prägende oder traumatische Erfahrung mit diktatorischen, ideologisch hochgerüsteten, feindbildgetriebenen Regimen im 20. Jahrhundert machen „durfte“, die durch Massengewalt etabliert wurden und diese entsprechend rechtfertigt und angewendet haben, wird deutlich, dass dieses Buch über sich hinausweist und uns schließlich mit uns selbst konfrontiert – wirft es doch die Frage auf, wie wir uns selbst in jenen alptraumhaften und entmenschlichenden (Zwangs)Situationen verhalten hätten – als potentielle Opfer oder als potentielle Täter. Dieses Buch ist also ein Buch über uns alle – und hoffentlich auch ein Lehrbuch FÜR uns alle, denn auch die Gegenwart ist alles andere als frei von Massengewalt.

Hans Hedrich



Meinolf Arens/Martina Bitunjac (Hg.): Massengewalt in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Motive, Abläufe und Auswirkungen. Gewaltpolitik und Menschenrechte Band 4, Verlag Duncker & Humblot Berlin 2021, 260 S., 6 Karten, 2 Tab., 1 Abb. ISBN 978-3-428-18205-3, € 59,90.



Manfred Richter: *Der unbekannte Comenius. Ein Bischof fordert – Ökumene radikal*, Theologische Orientierungen Band 43, Lit-Verlag Münster, 406 Seiten, zahlr. Abb., ISBN 978-3-643-14800-1, € 29,90.

Ökumenische Aussöhnung

Eine der größten Persönlichkeiten aus den böhmischen Ländern, die christliches Erbe buchstäblich in die Welt getragen haben, ist Johann Amos Comenius, tschechisch: Jan Amos Komenský. Er war Bischof der Brüderunität, die auch unter dem Namen „Böhmische Brüder“ bekannt ist. Comenius war der letzte Bischof dieser kleinen evangelischen Gemeinschaft, die trotz ihres heutigen großen Bekanntheitsgrades in der Geschichte immer eine kleine Minderheit war. Er musste mit dem Ende des 30-jährigen Krieges das Ende der Religionsfreiheit in den böhmischen Ländern erleben und hat auch darüber hinaus Lebenserfahrungen gemacht, die den Krisen unserer Zeit erstaunlich ähnlich sind: seine erste Frau und zwei gemeinsame Kinder starben an der damaligen Pandemie, der Pest; er erlebte einen scheußlichen, langen Krieg und war in Folge des Kriegsausgangs zum Flüchtling geworden.

Die vorherrschende, die *bekannt*e Erinnerung an Comenius ist die an einen bedeutenden Pädagogen, dem bereits im 17. Jahrhundert klar war, dass Unterricht Spaß machen muss, um erfolgreich zu sein (schola ludus – Schule als Spiel), der in seiner Zeit den Lateinunterricht durch Bilder (orbis pictus – Welt in Bildern) reformierte, weil der Mensch nun einmal vor allem ein visuelles Wesen ist, sein wichtigstes Kommunikationsmedium, Sprache, aber akustisch ist. Und trotzdem sind diese Leistungen des Comenius nur ein kleiner Ausschnitt aus seiner großen geistigen Hinterlassenschaft und man tut ihm unrecht, wenn man sein geistliches Fundament und die Vielfalt der von ihm bearbeiteten Themen ignoriert.

Diesen *unbekannten* Seiten von Comenius hat Manfred Richter sein Buch gewidmet, der als evangelischer Pfarrer nicht im Verdacht steht, theologische Themen auszublenden. Das Buch ist eine Sammlung verschiedener Artikel und Vorträge, die Richter als Comenius-Forscher im Laufe der Jahre veröffentlicht bzw. gehalten hat. Das besondere Augenmerk Richters liegt auf der Ökumene und das Buch

wird daher eingangs Persönlichkeiten anempfohlen, die als Vorsitzende des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen bzw. Generalsekretäre des Ökumenischen Rats der Kirchen besondere Verantwortung für den interkonfessionellen Dialog tragen. Tatsächlich hat Comenius nicht wenig unternommen, um verschiedene christliche Traditionen zusammenzuführen. „Versöhnung“ ist dabei ein Schlüsselbegriff. Die Ideen von Comenius zur ökumenischen Aussöhnung, etwa die Schrift „De tollendis Christianorum in rebus Fidei dissidiis – Deliberatione Catholica (Wie die Glaubensstreitigkeiten zu beheben sind – eine katholische Besinnung) sind eher allgemein prozessorientiert gehalten. Zu seiner Zeit konnte das wohl nicht anders sein, da man über spezifische Inhalte und dogmatische Unterschiede gerade erst 30 Jahre Krieg geführt hatte. Die Verankerung in einer ganz anderen Zeit führen dazu, dass diese Texte von Comenius sicherlich historisch hochinteressant sind, für heute aber nicht alle praktische Relevanz entwickeln können. Ob Manfred Richter das bewusst ist? Leider enthält das Buch unzählige orthographische Fehler, die ein gutes Lektorat hätte eliminieren können.

Es bleibt also fraglich, ob dieses Buch einen Beitrag zu ökumenischen Dialogen heute leisten kann. Was es aber tatsächlich sehr gut kann: Johann Amos Comenius als beeindruckende Persönlichkeit des 17. Jahrhunderts, seine Biographie und Gedankenwelt in verschiedener Perspektive und mit vielen Detailkenntnissen darzustellen. Aus diesem Grund kann das Buch auch allen empfohlen werden, die selbst Anknüpfungspunkte zu Comenius haben, etwa wenn Lebensgeschichte oder persönliches Interesse die Themen böhmisch-mährische Glaubensgeschichte, Flucht und Vertreibung, Ökumene oder Versöhnung berühren.

Oliver Engelhard

Schönenberg-Wallfahrt

AG Augsburg. Zur 72. Vertriebenenwallfahrt am 22. Mai 2022 auf den Schönenberg bei Ellwangen trafen sich 25 Augsburger Pilger mit Teilnehmern aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart (s. a. der Bericht dort). Der Ellwanger Oberbürgermeister Michael Dambacher begrüßte die Pilger, die Blaskapelle aus Rastatt und Schüler und Musiker des Brünner Cyril-Method-Gymnasiums. Hauptzelebrant der Pilgermesse war der Augsburger Bischof Bertram Meier (Foto: A. Müller). Den späteren Nachmittag nutzten die Augsburger zu einem Rundgang durch Ellwangen. *Alfred Müller/ag*



Schwejk – global

AG Bamberg. Erstmals nach den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie trafen sich die Mitglieder von Ackermann-Gemeinde und Sudetendeutscher Landsmannschaft in Erlangen am 23. April zu einem Vortrag im Restaurant des FSV Erlangen-Bruck. Das langjährige Mitglied Dr. Hildegunt Kirschner präsentierte eine Lesung aus Jaroslav Hašek: „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“. Die überraschend zahlreichen Besucher erfuhren nicht nur Interessantes über die charakterlichen Besonderheiten des Titelhelden. Die Tatsache, dass das Buch in 52 Sprachen übersetzt und publiziert worden ist, macht deutlich, dass diese Figur nicht nur unter den Tschechen, sondern weltweit auf Interesse und auch Sympathie stößt.

Christoph Lippert/ag

Ein neuer Blick auf den hl. Josef

AG Bamberg. Sudetendeutsche Landsleute aus dem Fichtelgebirge mit Dr. Dieter Piwernetz an der Spitze der Sudetendeutschen Ortsgruppe Bindlach, begleitet von der Bezirksvorsitzenden Margaretha Michel feierten in der katholischen Kirche St. Michael in Goldkronach die traditionelle Josefifeier mit Diakon Dr. Karl Werner Goldhammer. Ursula Lippert, Diözesanvorsitzende der Ackermann-Gemeinde und Ehemann Christoph unterstützten die Feier mit Gesang und Orgelspiel. Die Fürbitten im Gottesdienst setzten sich mit dem Leid der Pandemie, aber auch mit dem Krieg in der Ukraine auseinander.

Dr. Goldhammer gelang es in seiner Predigt, ein anschauliches, neues Bild der Person des hl. Josef zu vermitteln, gleichzeitig aber auch auf die Nöte der Zeit in Form der Pandemie und der aktuellen Kriege einzugehen.

Ausgehend von der vielfachen Bezeichnung des Heiligen im Deutschen und in vielen Sprachen Europas und des Orients verstand er einen Mann vorzustellen, der nicht, wie so oft beschrieben, ein Greis war. Josef konnte nur als gesunder kräftiger Mann seiner Aufgabe gerecht werden. Aus dem Stamme Davids stammend, musste er sich in jüngeren Jahren eine Existenz als Zimmermann aufbauen. Deshalb vermochte er sich mit

der sehr jungen Maria, die etwa 14 Jahre alt war, zu verloben und sich schließlich schützend vor sie zu stellen, als sie schwanger war und er von einem Engel die Ursache erfahren hatte. Er heiratete Maria und „nahm seine Frau zu sich“ (Mt.1,20f. u. 24), d. h. jetzt wurde die Ehe geschlossen und der Ehevertrag unterzeichnet. Allerdings vollzog Josef die Ehe nicht, denn „er erkannte sie ... nicht, bis sie ihren Sohn gebar“ (Mt.1,25).

Josef reiste kurze Zeit vor der Niederkunft sorgenvoll mit Maria von Nazareth in seine Heimatstadt Bethlehem, um sich auf Befehl des Kaisers Augustus registrieren zu lassen. Auch die Flucht vor Herodes mit seiner Familie bedurfte sorgfältiger Planungen. Hier stellte Dr. Goldhammer heraus, dass gerade die koptische Tradition die genaue Route in Ägypten, die Josef seine Familie führte, zu kennen glaubt und an verschiedenen Stellen die Heilige Familie ehrt. Weiter schilderte Goldhammer Jesu Aufwachsen in der damaligen Großfamilie, die miteinander lebte und arbeitete.

Dr. Goldhammer schloss seine Predigt mit der Feststellung: „Dieser Josef kann uns durch sein Leben, seinen Glauben und seine Taten vielfach Vorbild sein.“

Margaretha Michel/ag

Fünf Lebensgeschichten

AG Bamberg. In die Bibliothek der Bamberger Universität luden Peter Thürl und Erni Göller für den 31. Mai die Mitglieder der Ackermann-Gemeinde ein. Dort war die Ausstellung „Die Schaleks – eine mitteleuropäische Familie“ zu sehen, die neben den fünf Lebensgeschichten deutsch-tschechisch-jüdischer Familienmitglieder auch deren historischen Hintergrund darstellte. Die wissenschaftliche Mitarbei-



(Foto: P. Thürl)

terin Magdalena Burger, örtliche Initiatorin der Ausstellung und enge Freundin der Ackermann-Gemeinde, präsentierte die Ausstellung und den Film „Die Schaleks – zwischen den Fronten“. Auch Bambergs Oberbürgermeister Andreas Starke (li. sitzend) war gekommen und sprach ein Grußwort. *Christoph Lippert/ag*

Gut informiert ins Museum

AG Bamberg. Der Vorbereitung auf den Besuch des Sudetendeutschen Museums in München diente der Vortrag von Christoph Lippert zum Thema: „Das Sudetendeutsche Museum in München und sein Pendant, die Dauerausstellung ‚Unsere Deutschen‘ in Aussig/Ústí nad Labem“ am 21. Mai im Restaurant des FSV Erlangen-Bruck. Das „Collegium Bohemicum“ als Träger-Organisation für das Museum in Aussig wurde 2004 auf den Weg gebracht. In einer Phase der politischen Eiszeit zwischen Tschechien und den Sudetendeutschen hat Dr. Kristina Kaiserová von der Aussiger Universität die Initialzündung dazu gegeben. In München war es der damalige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, der in seiner Rede am Sudetendeutschen Tag 2006 die Errichtung des Sudetendeutschen Museums angeregt und versprochen hat. Beide Projekte hatten mit Hindernissen und Verzögerungen zu kämpfen, bis sie 2021 eröffnet wurden.

Dass das Sudetendeutsche Museum ein großartiger Gewinn für die Volksgruppe ist, davon konnten sich am 18. Juni mehr als 40 Freunde und Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Mittelfranken und des Bamberger Diözesanverbandes der Ackermann-Gemeinde gut vorbereitet bei einem Besuch überzeugen. In zwei Gruppen wurden die Gäste vormittags durch die Ausstellung geführt. Danach hatten die Teilnehmer noch Gelegenheit, den Besuch im Museum je nach individuellen Interessen zu vertiefen.

Besonders beeindruckt waren die Besucher von der Anordnung des deutschen und des tschechischen Fahrrads, die gegen Ende des 19. Jh. produziert wurden, um offensichtlich in verschiedene Richtungen zu fahren und sich voneinander zu entfernen – eine starke Symbolik, die auf die Anfänge einer fatalen Entwicklung hinweist, die letztlich in der Vertreibung der Sudetendeutschen geendet hat. Die Darstellung des Versöhnungsmarsches in Brünn am Ende der Ausstellung macht deutlich, dass inzwischen auch immer mehr Tschechen

erkennen, dass auch sie zu den Verlierern dieser Entwicklung gehören und Opfer des unseligen Nationalismus geworden sind.



Der Anfang vom unglücklichen Ende des Zusammenlebens: Wie das tschechische und das deutsche Fahrrad in der Ausstellung des Sudetendeutschen Museums entwickeln sich im 19. Jahrhundert die deutsche und die tschechische Sprachgruppe in den böhmischen Ländern auseinander und werden einander fremd. (Foto: U. Lippert)

Auf die enorme Bedeutung des Sudetendeutschen Museums auch für kommende Generationen wies Reiseleiter Christoph Lippert hin. Alle Nachgeborenen, die Kontakt zu ihrer sudetendeutschen Wurzelheimat suchen, haben jetzt neben dem Sudetendeutschen Tag auch mit dem Museum die Gelegenheit, sich umfassend und eindrucksvoll zu informieren.

Christoph Lippert/ag

Einkehrtag in Simmelsdorf

AG Bamberg. Die Glaubensgeschichte von Petrus und Paulus stand auf dem Programm des Einkehrtags, zu dem sich Mitglieder der Ackermann-Gemeinde aus den Erzdiözesen Bamberg und Eichstätt am 2. Juli in Simmelsdorf bei Schnaittach trafen. Domvikar Andreas Müller, Geistlicher Beirat des Diözesanverbandes Bamberg, hatte sämtliche Bibelstellen über die beiden Apostel zusammengestellt, um die unterschiedlichen Wege zum Glauben deutlich zu machen. Richtig spannend wurde der Einkehrtag, als die Teilnehmer ihre eigenen Glaubens-Erfahrungen mit denen der Apostel verglichen.

Christoph Lippert/ag

Das Geläut von Tuschkau

AG Bamberg. Über 100 Jahre musste die Stadtkirche von Tuschkau/Město Touškov auf die Wiederherstellung ihres vollständigen Geläuts warten. 1916 waren zwei der vier Glocken eingeschmolzen worden. In der Zwischenkriegszeit misslang ein Versuch, die fehlenden Glocken zu ersetzen. Jetzt ist dies dem 2019 gegründeten tschechischen Bürgerverein „Nas Touškov“ gelungen – auch mit Unterstützung von deutschen Spendern.

Am 28. September 2021 war die dem heiligen Benedikt geweihte Glocke eingetroffen und vom Pilsener Bischof Tomáš Holub in Empfang genommen worden (s. Heft 4-2021, S. 10); auch konnte die noch fehlende kleine Marien-Glocke gegossen werden. Am 11. Juni 2022 war es nun so weit: ausgerechnet der Tepler Abt Filip Zdeněk Lobkowicz, der aus dem Familiensitz der Fürsten Lobkowicz im unmittelbar benachbarten Kschimitz/Křimice stammt, weihte die beiden Glocken, bevor sie unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in den Turm gehievt wurden.



Nach der Weihe durch den Tepler Abt Filip Zdeněk Lobkowicz schwebten zwei neue Glocken in den Turm der Stadtkirche von Tuschkau/Město Touškov, um dort nach über 100 Jahren das Geläut wieder zu vervollständigen. (Foto: U. Lippert)

Vier Stunden später erklang erstmals seit 1916 das vollständige Geläut aller vier Glocken vom Turm der Tuschkauer Stadtkirche. „Damit ist die Kulturschande, die noch vom alten kaiserlichen Österreich zu verantworten ist, endlich geheilt“, stellte Prinz Vladimír Lobkowicz aus Kschimitz, Neffe des Abtes von Tepl und aktives Mitglied der Tuschkauer Pfarrgemeinde, zufrieden fest.

Christoph Lippert/ag

Ein Mutmach-Buch in schweren Zeiten

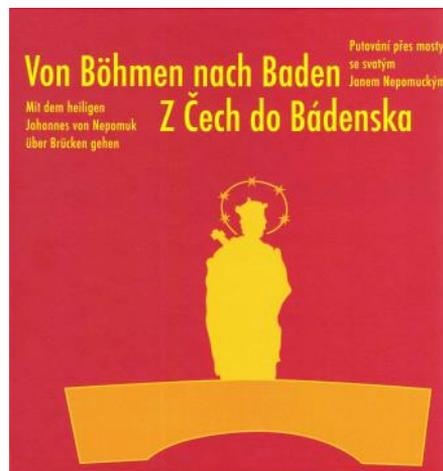
AG Freiburg. In Zeiten, in denen mitten in Europa wieder Krieg herrscht und Brücken gesprengt werden, tut es Not, sich an Menschen zu erinnern, die für das Entstehen und das Bewahren von Brücken eintreten. Mit dem heiligen Johannes Nepomuk hat die Ackermann-Gemeinde immer wieder von Neuem einen Brückenbauer, einen Brückenheiligen vor Augen, der Völker und Räume verbindet. Gerade in diesen Tagen erinnert die Ackermann-Gemeinde der Erzdiözese Freiburg an ihn und eine andere Brückenbauerin, die ebenfalls einen weiten Brückenschlag unternahm: Markgräfin Franziska Sybilla Augusta, die, den heiligen Nepomuk vor Augen und im Reisegepäck, die weiten Räume von Schlackenwerth/Ostrov bis ins badi-sche Ettlingen überbrückte und somit Völkerverbindendes leistete.

Ihnen beiden widmet sich die Schrift der Ackermann-Gemeinde „Von Böhmen nach Baden. Mit dem heiligen Johannes von Nepomuk über Brücken gehen“ – in guter Tradition in tschechischer und deutscher Sprache. Sie nimmt das Leben des heiligen Johannes von Nepomuk ebenso in den Blick wie das Wirken der böhmisch-badischen Markgräfin, die nach ihrer Ankunft in Ettlingen die Verehrung des Brückenheiligen unterstützte und ihm mit der Ausgestaltung der Schlosskapelle ein Denkmal setzte. Abbildungen der vielen Nepomuk-Skulpturen auf Brücken und am Wegesrand dokumentieren die Verehrung des Heiligen und zeichnen seinen Weg von Böhmen nach Baden nach.

Neue Anschrift in Freiburg!

AG Freiburg. Die Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese Freiburg hat ab sofort eine neue Anschrift:
Erzdiözese Freiburg
Erzbischöfliches Seelsorgeamt
Abteilung IV Sozialpastoral
Referat Kirche in Gesellschaft und Politik
Okenstraße 15 / 79108 Freiburg
Tel.: +49 761 5144 327
www.ackermann-gemeinde-freiburg.de
heidi.rothmaier@seelsorgeamt-freiburg.de

Mit der Unterstützung der Nepomuk-Verehrung in Ettlingen legte die Markgräfin auch einen Grundstein für die späteren zahlreichen völkerverbindenden und friedensstiftenden Projekte der Ackermann-Gemeinde der Erzdiözese Freiburg und ihrer Partner/innen in der Diözese Pilsen, die mit den Nepomuk-Feiern in Ettlingen eine spirituelle Heimat fanden. Auch dieser Traditionen wird in dem vorliegenden Band gedacht. Und weil auch Lieder Brücken schlagen können, stellt das Buch einige der schönsten Nepomuk-Lieder aus mehreren Jahrhunderten vor.



Der Brückenbewahrer Johannes von Nepomuk, die weite Räume überbrückende Sibylla Augusta, die Krieg und Feindschaft überwindende Versöhnungsarbeit der Ackermann-Gemeinde – dieses kleine, aber feine Buch führt den Leser/innen aus immer neuen Perspektiven Beispiele dafür vor Augen, wie das Vertrauen in Verständnis und Verständigung Räume und Kulturen überschreiten und die Welt ein kleines Stück offener und friedlicher machen kann und strahlt ein wenig Zuversicht aus in schwierigen Zeiten.

Ulrich Baader



Die Filmregisseurin Dr. Lenka Ovčáčková bei ihrem Vortrag (Foto: M. Bauer)

68. Waldhoftagung

AG Freiburg. „Grenze als vielschichtig-ganzheitliches Phänomen“ hieß das Thema der 68. Waldhoftagung der Ackermann-Gemeinde (AG) in der Erzdiözese Freiburg e.V., an der fast 30 Mitglieder teilnahmen. Darüber hinaus stand der Rückblick auf die 1997 unterzeichnete Deutsch-Tschechische Erklärung auf dem Programm.

Kurz stellte der Diözesanvorsitzende Roland Stindl die Referentin zum Tagungsthema, die Filmregisseurin Dr. Lenka Ovčáčková, vor, die in ihren Filmen vor allem Menschen, Landschaften und Geschichte im deutsch-tschechischen und österreichisch-tschechischen Grenzraum beleuchtet. Großen Einfluss auf ihre Filmtätigkeit habe, so Ovčáčková, die Beschäftigung mit Přemysl Pitter gehabt. Wert lege sie auf die Vielschichtigkeit der Grenzproblematik, weshalb sie in ihren Filmen das gesamte 20. Jahrhundert beleuchtet und Tschechen, Österreicher und Deutsche aus unterschiedlichen Generationen zu Wort kommen lässt. Daraus ergäben sich „wichtige Aspekte für die Zukunft“, meinte die Regisseurin, und „viele Analogien zur Situation in der Ukraine“. Zu diesen Themen zeigte die Referentin Filmausschnitte.

Der AG-Bundesvorsitzende Martin Kastler, Leiter des Planungsstabes der Hanns-Seidel-Stiftung, sprach zum Thema „25 Jahre Deutsch-Tschechische Erklärung – die Basis für die gute Nachbarschaft heute“. Mit der Erklärung von 1997 sei „kein Schlussstrich, sondern ein Zukunftsdokument“ erreicht worden: so entstanden zwei Historikerkommissionen, der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds mit dem Gesprächsforum sowie das Deutsch-Tschechische Jugendforum. Seit 1997 hat der Zukunftsfonds über 12.000 deutsch-tschechische Projekte unterstützt und so 70,3 Mio. Euro investiert.

Ein weiteres Highlight der Tagung war das Kulturprogramm am Samstagabend mit Beate Däschler (Querflöte, Altsaxofon), Annelore Münzmay (Klavier) und Peter Rau (Schlagzeug). Den Sonntagsgottesdienst zelebrierte der junge, aus Warschau stammende Priester Bartholomäus Warowny.

Markus Bauer/ag

Wallfahrt zum Hl. Blut nach Walldürn

AG Freiburg. Wieder weitgehend unter normalen Bedingungen fand die traditionelle Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler zum Heiligen Blut in Walldürn statt. Es galt aber auch, ein Jubiläum zu feiern: Seit 35 Jahren hat die Stadt Walldürn die Patenschaft über diese Wallfahrt inne. Und Helmut Hotzy, Leiter des Haupt- und Ordnungsamtes bei der Stadt Walldürn, kümmert sich seither engagiert zusammen mit der Ackermann-Gemeinde im Erzbistum Freiburg um die Vorbereitung und Durchführung dieser Wallfahrt. So erhielt er für seine Verdienste die Goldene Ehrennadel der Ackermann-Gemeinde. Hauptzelebriant des Gottesdienstes war der emeritierte Pilsener Bischof Monsignore František Radkovský.

Das bei der Wallfahrt im Mittelpunkt stehende Heilige Blut nahm der Bischof als Basis seiner Predigt. Im Neuen Testament steht das Blut Christi im Zentrum – als Zeichen für den Opfertod Jesu, der damit die Menschen von der (Ur)Sünde befreien will, so der emeritierte Oberhirte. Er verwies auf einen weiteren Aspekt – das nach dem Kreuzestod aus der Seite Jesu fließende Blut und Wasser als Symbole für die Sakramente Eucharistie und Taufe. Doch auch Jesu Auferstehung von den Toten und die Himmelfahrt betonte der Oberhirte – als Aussicht auf die Gemeinschaft mit Christus in der Ewigkeit.

Beim Empfang im Pfarrsaal erhielt Stadtoberverwaltungsrat Helmut Hotzy, auch Mitglied der Ackermann-Gemein-

de, die Goldene Ehrennadel der Ackermann-Gemeinde. Der Freiburger Diözesanvorsitzende Roland Stindl übernahm die Auszeichnung und Laudatio.

Er verwies auf die erste Wallfahrt der Heimatvertriebenen zum Heiligen Blut am Fest Mariä Heimsuchung am 2. Juli 1946, an viele tausend Wallfahrer in den 1950er und 1960er Jahren und an namhafte Redner bei den Kundgebungen wie den Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit und

se Wallfahrt seit vielen Jahrzehnten von Seiten der Stadt Walldürn und der katholischen Kirchengemeinde stets aktiv und äußerst engagiert betreut und für die reibungslose Organisation und Durchführung unserer Wallfahrten gesorgt. (...) Im Namen des Bundesvorstandes der Ackermann-Gemeinde wollen wir für alles Mitdenken und Mittun von Herzen danken.“ Nach dieser Rede übergab Stindl die Nadel und Urkunde an Hotzy.



Freuen sich über die Auszeichnung: Bischof em. Monsignore František Radkovský, der Walldürner Bürgermeister Markus Günther, Helmut Hotzy, AG-Diözesanvorsitzender Roland Stindl, AG-Geschäftsführerin Heidi Rothmaier, Stadtpfarrer und Wallfahrtsleiter Pater Josef Bregula. (v. l. n. r.; Foto: M. Bauer)

Bundesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde Josef Stingl. „Zur Pflege der seit 1946 bestehenden Vertriebenenwallfahrt, der Bewahrung des christlichen Glaubens und der Erhaltung des Gedenkens an die alte Heimat hat die Stadt Walldürn 1987 die Patenschaft über die Wallfahrt der Heimatvertriebenen zum Heiligen Blut übernommen. Unser besonderer Dank gilt Ihnen, Herr Hotzy. Sie haben die-

„Herzlichen Dank für die Überraschung und die anerkennenden Worte“, nahm der Geehrte Stellung und beschrieb kurz die Rahmenbedingungen im Jahr 1987. „Ich bleibe natürlich weiterhin hier der Ansprechpartner für die Ackermann-Gemeinde“, versicherte Hotzy und wünschte eine gute Kooperation mit den beteiligten Partnern.

Markus Bauer

Heidi Rothmaier 30 Jahre bei der Ackermann-Gemeinde

AG Freiburg. Die Geschäftsführerin der Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese Freiburg e.V. Heidi Rothmaier konnte am 1. Juli auf drei Jahrzehnte Tätigkeit bei eben diesem Verband zurückblicken. Ihr gesamtes bisheriges Berufsleben stand und steht im Fokus der Arbeit mit Heimatvertriebenen und (Spät-)Aussiedlern. Nach ihrem Studium der Sozialarbeit an der Katholischen Fachhochschule Freiburg 1985-1990 war sie in der Aussiedlerberatung bei der Arbeiterwohlfahrt in Nürnberg tätig. Seit Juli 1992 leitet sie die Geschäftsstelle der Freiburger Ackermann-Gemeinde. Hier ist die Partnerschaft mit dem Bistum Pilsen einer der zentralen Aspekte ihrer Arbeit. Zum Dienstjubiläum gratulierte Roland Stindl (rechts), Vorsitzender der Ackermann-Gemeinde Freiburg, bei der diesjährigen Wallfahrt nach Walldürn (s. Bericht) und wünschte Heidi Rothmaier (links) alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen und natürlich weiterhin eine gute Zusammenarbeit.

Markus Bauer



Diözesantag in Rastatt

AG Freiburg. Nach der Begrüßung zum Diözesantag der AG Freiburg am 11. Juni 2022 in Rastatt durch Roland Stindl brachte Ira Peter die wechselhafte Geschichte Odessas, wo sie 2021 fünf Monate lang Stadtschreiberin war, nahe. Ira Peter wurde in Kasachstan geboren, sie ist Journalistin mit deutschen und ukrainischen Wurzeln.

Eindrucksvoll schilderte Ira Peter ihre Erlebnisse in Odessa, das ein Schmelztiegel der Kulturen, Religionen und Ethnien darstellt – „Perle am Schwarzen Meer, Paris des Ostens, Palmyra des Südens, Hauptstadt des Humors“. Bis zum 2. Weltkrieg lebten über 10.000 Deutsche in Odessa und schon im 18. Jh. siedelten sich in der

Stadt viele Juden an, die jüdische Gemeinde wuchs bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf ca. 30 Prozent der Gesamtbevölkerung. Frau Peters Eindrücke und Erfahrungen haben neugierig gemacht, aber angesichts des Krieges ist ein Besuch unmöglich.

In der anschließenden Diözesanversammlung erfolgte nach Berichten des Vorstandes und dessen Entlastung die Verabschiedung von Helga Barth aus dem Diözesanvorstand mit Verleihung der Goldenen Ehrennadel der Ackermann-Gemeinde. In einer eindrucksvollen Laudatio zeichnete Sandra Uhlich als Mitglied des Bundesvorstandes Helgas Lebensweg und den Weg in und bei der AG nach.

Wahlleiter Matthias Schmid-Egger leitete die nachfolgende geheime Wahl des Diözesanvorstandes. Gewählt wurden für drei Jahre: Roland

Stindl, Vorsitzender; Stellvertreter/innen: Birgit Nauheimer, Gabi Stanzel sowie in Personalunion Rebekka Kopřivová und Patrick Zorn. Als Delegierte für die Hauptversammlung wurden Heidi Rothmaier und Werner Tampe bestätigt, deren Vertreter Irmgard Michalek und Gabi Stanzel sowie Matthias Schmid-Egger für den Schlichtungsausschuss.

Klaus Zeller stellte im Folgenden das zur Nepomuk-Feier 2022 erschienene zweisprachige Nepomuk-Buch vor (s. eigener Bericht S. 31).

Nach einem Wortgottesdienst, den Marianne Stindl und Birgit Nauheimer zum Dreifaltigkeitssonntag vorbereitet hatten und dem gemeinsamen Abendessen ging der Diözesantag 2022 zu Ende.

Gabi Stanzel/ag

Humanist in Böhmen: Johannes von Saaz

AG Limburg. Im Foyer des Archäologischen Museums Frankfurt war im Mai 2022 die Ausstellung „Der Ackermann und der Tod: Humanismus in Böhmen. Johannes von Saaz und seine Zeit“ zu sehen. Diese Ausstellung des Fördervereins der Stadt Saaz/Žatec wurde in Zusammenarbeit mit der Ackermann-Gemeinde Hessen gezeigt, mit Unterstützung durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. Vom 8. bis 29. Juni 2022 wird sie nochmals im Haus der Katholischen Volksarbeit, dem Dienstsitz der Ackermann-Gemeinde in Frankfurt, zu sehen sein.

Die Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen, Frau Margarete Ziegler-Raschdorf betonte in ihrem Grußwort: „Das Werk ‚Der Ackermann und der Tod‘ von Johannes von Saaz, vor 600 Jahren um 1400 in Böhmen verfasst, stellt eines der bedeutendsten Werke der spätmittelalterlichen deutschen Literatur dar. In dem auf höchster Ebene der Redekunst geführten Streitgespräch geht es um Leben und Tod, um den Sinn menschlichen Lebens. Der dramatische Verlauf des Dialogs über Hoffnung und Leid, über die ewige Sehnsucht nach Glück und die



Eröffneten die Ausstellung: Dr. Wolfgang David, Margarete Ziegler-Raschdorf, Otokar Löbl und Peter Hoffmann (v. l. n. r., Foto: LBHS)

Vergänglichkeit des Irdischen bringt auch heutige Leser zum Nachdenken über die letzten Fragen menschlicher Existenz.“ Initiator der Ausstellung ist Otokar Löbl, Vorsitzender des Fördervereins der Stadt Saaz, der lange darauf hinwirkte, dass die Texte zu den Bildern in Deutsch und Tschechisch in gut verständlicher Sprache auf die Roll-Ups kamen, stellte den Autor und Historiker Dr. Andreas Kalkhoff, in Saaz geboren, vor, der die Texte zusammengestellt hatte.

Im September 2022 wird die Ausstellung in einer Schule in Saaz präsentiert und soll danach auch in Prag gezeigt werden. Die Ausstellung will insbesondere Jüngere ansprechen: So soll das Prosastück des Humanis-

mus der Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen dienen.

Peter Hoffmann von der Ackermann-Gemeinde dankte dem Förderverein für die gute Zusammenarbeit bei diesem Projekt, sowie dem Direktor des Archäologischen Museum Frankfurt Dr. Wolfgang David und seinen Mitarbeitern. Auf Nachfrage Anwesender die Ackermann-Gemeinde betreffend informierte er über ihre Entstehung und Namensgebung. Zum Ende seiner Ausführungen dankte Hoffmann dem Hessischen Ministerium des Inneren und für Sport für die großzügige finanzielle Förderung des Projektes und verwies auf den sehr ansprechenden Ausstellungskatalog.

Peter Hoffmann

„Begegnet euch so oft und so gut es geht!“

AG Mainz. Zwei Jahrzehnte tschechisch-deutsche Begegnungen in Heppenheim an der Bergstraße – eine Botschaft an Europa! Die jährlich stattfindenden Treffen der Ackermann-Gemeinde der Diözese Mainz mit ihrer Partnerdiözese Ostrau-Troppau in Mähren gehören zu den bemerkenswerten, erfreulichen Ereignissen, im Verhältnis der beiden Völker. Hier werden Bindekräfte übergeordneter Werte und Normen auch sehr persönlicher Art geknüpft und gepflegt, Wissen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgetauscht.

Das katholische Tagungshaus „Haus am Maiberg“ wird nun vom Bistum Mainz zum Jahresende 2022 im Rahmen seiner Sparmaßnahmen geschlossen. Eine bittere Nachricht nicht nur für die Ackermann-Gemeinde, aber auch ein guter Anlass, über das Anliegen der Heppenheim-Tagungen nachzudenken, die ein beispielhaftes unentbehrliches Substrat für eine gute Zukunft in Europa sind.

Die Treffen in Heppenheim hatten eine wichtige Wurzel. Während drei Jahrzehnten hatte Gerold Schmiedbach im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeiten in Darmstadt die Möglichkeit, Veranstaltungen über das östliche Mitteleuropa und die Sowjetunion mit dem deutlichen Akzent Tschechoslowakei, später Tschechien anzubieten: etwa 100 Vorträge mit im Durchschnitt 130 Zuhörern. Eingeladen waren auch die Mitglieder der Ackermann-Gemeinde, die davon fleißig Gebrauch machten. Ergänzt wurden die Vorträge durch Seminare für Unternehmer, um sie auf Geschäfte mit Tschechen vorzubereiten.

In unerwarteter Weise wurden die von den Vorträgen ausgehenden Hoffnungen 1989 bestätigt und seither durch die allzu menschlichen Reaktionen auf beiden Seiten der ehemaligen politischen Blöcke wieder erschwert. Schmiedbach, nun Vorsitzender der Mainzer Ackermann-Gemeinde, erhoffte sich eine dauerhafte Verbindung mit tschechischen Bekannten und Freunden und fand in der Diözese Ostrau-Troppau Partner

für regelmäßige Begegnungen mit der Mainzer Ackermann-Gemeinde. Diese war nicht zuletzt durch den Besuch der Vorträge in Darmstadt auf persönliche Begegnungen mit Tschechen neugierig geworden. Schmiedbachs Aufruf: „Begegnet euch so oft und so gut es geht!“

In Ostrau waren von Anfang an Pater Jan Larisch und die Gymnasialprofessorin Marie Indrová die treibenden Kräfte. Sie halten die Gruppe, die sich mit den Mainzern trifft, zusammen, erweitern sie, integrieren Gymnasialschüler in den Kreis. Die Begegnungen finden in Ostrau, in Gymnasien, bei der Caritas statt. Bischof František Lobkowicz begrüßte die Mainzer und tauschte mit ihnen Erfahrungen mit der Seelsorge aus. Gastlichkeit und Herzlichkeit prägen die Begegnungen. Auch auf Studienfahrten nach Mähren stehen Begegnungen im Vordergrund.

Besonders in den ersten Jahren suchten die Teilnehmer der Heppenheim-Tagungen und bei Treffen in Mähren das Gespräch mit Einzelnen: „Wie habt ihr 1945 erlebt, wie die schweren Schicksale überwunden?“ Und andersherum: „Wie seid ihr durch den Kommunismus gekommen?“ Diese Gespräche brachten Deutsche und Tschechen enger zusammen; sie interessierten sich für die gegenseitigen Schicksale. In Heppenheim gab es bei jedem Treffen fünf Vorträge. Die tschechischen Referenten gehörten zunächst zum Kreis der „Charta 77“, es kamen weitere hinzu, auch sie hoch gebildete, pädagogisch sehr erfahrene Menschen, Professoren, aber auch Schriftsteller. Auf deutscher Seite waren es vor allem Osteuropahistoriker, Bohemisten, Germanisten. Die Themen reichten zum Beispiel vom heutigen Leben in Tschechien, von Kultur, Musik, Europa, Kirche, Minderheiten, totalitären Regimen, theologischer Anthropologie, von einzelnen Persönlichkeiten, von Menschenbildern in Ost- und Mitteleuropa bis zum Europabild des Philosophen Jan Patočka.

Geschichte war in Heppenheim immer ein Thema. Und immer wieder

20 Jahre Begegnungen in Heppenheim – der Bundesvorsitzende Martin Kastler MdEP a.D. dankt für die so erfolgreiche Arbeit der Mainzer AG und ihrer Partner in Ostrau. Dem letzten Bericht aus Mainz, räumt „Der Ackermann“ breiteren Raum ein.

die Frage: „Warum lernen wir nicht aus der Geschichte?“. Schmiedbach fasste mit einigen Sätzen zusammen: „Die Geschichte ist keine Lehrmeisterin, leider. Sie gibt uns keine pauschalen Handlungsanweisungen. Sie ist eher wie das Orakel von Delphi. Die Geschichte bietet uns nur geheimnisvolle, rätselhafte Erzählungen. Aber klug kann man durch das Studium der Geschichte werden, sogar weise. Allein für den Versuch, zu verstehen, zu erklären, vertiefen wir das Bewusstsein für heutige Probleme. Darüber hinaus ist man denjenigen, die heute so leichtfertig und propagandistisch mit geschichtlichen Begriffen herumhantieren, nicht schutzlos ausgeliefert.“

Wie viele Deutsche, Sudetendeutsche, wie viele Tschechen hatten historische „Einflüsterer von Vorstellungen“, die oft ewige Zeiten zurückliegen – zum Schaden aller Böhmen, Mähren, Deutschen wie Tschechen.

Die heutige Weltlage ist verwirrend, unvorhersehbar, gefährlich. Der militärische Überfall auf die Ukraine kann zum Menetekel der Zukunft Europas werden.

Die Ackermann-Gemeinde Mainz und ihre Partner in Ostrau arbeiten für eine friedliche, gewinnbringende Zukunft. Sie selbst sind sich vor allem nicht gleichgültig, sondern schätzen einander.“

Aus Tschechien kommen die ersten Meinungen zum Ende der Heppenheim-Tagungen. So schrieb die Pragerin Vladislava Vojtíšková, die mit mehreren anderen Prager Tschechen 2015 die ehemaligen, 1945 aus Prag ausgewiesenen Deutschen zu einem Willkommensfest nach Prag, in ihre Wohnungen, zu Konzerten, zu Stadtführungen eingeladen hatte: „Diese Tradition von Heppenheim muss weiterleben, halt anders.“

Gerold Schmiedbach

Alles wirkliche Leben ist Begegnung

AG Mainz. Die Weisheit des Religionsphilosophen Martin Buber „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ / „Všechen skutečný život spočívá v setkávání“ war das Thema der Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde der Diözese Mainz. Aus der Partnerdiözese Ostrau-Troppau kamen wie seit 20 Jahren gute Freunde, auch Interessenten aus Belgien, aus anderen deutschen Diözesen. Das Wort Martin Bubers weise auf einen Prozess hin, der langfristig angelegt ist, immer weiter geht. Im Tschechischen komme das in dem Wort setkávání besonders gut zum Ausdruck, sagte Gerold Schmiedbach, der Vorsitzende der Mainzer Ackermann-Gemeinde, bei der Begrüßung.

Den ersten Vortrag hielt der Historiker und Soziologe Dr. Miroslav Kunštát von der Karls-Universität in Prag. Er sprach über „Gott ist weg – aber sein Geruch bleibt“ – Die Entwicklung der Kirchen und der Politik in Tschechien seit 1989“. Die katholische Kirche sei immer noch die größte Religion im Land. Zwischen Prag und Rom gebe es keine für beide Seiten annehmbare Konkordatsregelung. Dieser Schwebezustand zeige sich nicht zuletzt darin, dass einige religiöse Feste eine politische und staatliche Dimension eingenommen haben. So sei es zur Gewohnheit geworden, dass führende tschechische Politiker, einschließlich des Staatsoberhauptes, am 5. Juli an den Feierlichkeiten zum Tag der Heiligen Kyrill und Method im Mährischen Velehrad sowie an den Gottesdiensten der Hussitischen Kirche in der Prager Bethlehemskirche zu Ehren des Reformators Jan Hus am 6. Juli und vor allem an der „nationalen Wallfahrt“ am Tag des Heiligen Wenzel in Altbunzlau am 28. September teilnehmen. Das gleiche Parlament, das den Vertrag mit dem Vatikan 2002 ablehnte, hatte zwei Jahre davor die Feier des Heiligen Wenzel mit der Bezeichnung „Tag der tschechischen Staatlichkeit“ zum Staatsfeiertag gemacht.

Besonders auffällig sei, so Kunštát, wie viele Politiker sich in der Aus-

einandersetzung mit der EU über die Aufnahme von Flüchtlingen in Tschechien auf angebliche, nie konkret ausformulierte „christliche Werte“ berufen, die es angesichts einer drohenden „Islamisierung“ zu verteidigen gelte. Auch der Kampf gegen einen meist ebenso undefinierten „Neomarxismus“ oder die „Gender-Ideologie“ werde mit Hinweis auf „christliche Werte“ geführt.

Während formale christliche Codices eine größere politische Bedeutung gewannen, setze sich die Säkularisierung der Gesellschaft scheinbar unaufhaltsam fort, berichtete Kunštát. Die vergangenen 30 Jahre, in denen die Bürger uneingeschränkte Religionsfreiheit genießen, seien für die Kirchen nicht ermutigend. Liberale Theologen wie Tomáš Halík oder



Pater Dr. Jan Larisch bei der Buchpräsentation (Foto: H. Jundt)

Tomáš Petráček sähen die Ursachen der raschen Entwicklung in der Unfähigkeit der Kirchen, auf gravierende soziale Probleme, auf Multikulturalismus oder Migration zu reagieren. Die Laien hätten in der katholischen Kirche noch keinen angemessenen Platz gefunden. In vielen Priesterseminaren herrsche gähnende Leere. Tschechien sei nicht allein ein „Laboratorium der Säkularisierung“ oder bloß ein Spezialfall eines allgemeinen europäischen Säkularisierungsprozesses. Denn keinesfalls nur für Tschechien gelte Tomáš Halíks Diagnose: „Gott ist gegangen, aber sein Geruch bleibt“, schloss Miroslav Kunštát.

Auch der zweite Vortrag war von bedeutender Aktualität. Gymnasial-

lehrer Petr Šimíček vom Ostrauer Olga-Havlová-Gymnasium behandelte das Thema „Mein Geschichtsunterricht des 20. Jahrhunderts – moderne Methoden, Materialien und Einstellungen“. Die an dem Treffen teilnehmenden sechs Schüler/innen übersetzten den Vortrag ins Deutsche. In kommunistischer Zeit hätte der Geschichtsunterricht der politischen Umerziehung der Jugend gedient, der herrschenden Ideologie. Heute liege es an der Einstellung jedes Lehrers zum Unterricht der neuesten Geschichte, an seiner Bereitschaft, seinem Mut, die heikelsten Themen der Geschichte aufzudecken. Viele Lehrer beendeten ihren Unterricht nach der Befreiung 1945. Aber viele andere Kollegen hielten den Unterricht über die Nachkriegsgeschichte der jüngeren Vergangenheit, der Familiengeschichte einzelner Schüler für grundlegend. Wichtig sei das persönliche Engagement des Lehrers, seine eigene Energie auf die Schüler zu übertragen. Der Unterricht sei mit einer moralischen und ethischen Verpflichtung verbunden, die geschichtlichen Abläufe aus mehreren Perspektiven zu betrachten.

In den 90er Jahren hätten sich die Lehrer um Materialien und Dokumente selbst kümmern müssen. Dank gemeinnütziger Organisationen wie „Mensch in der Not“, „Post Bellum“, oder dem Verband „PANT“ in Ostrau hätten sich die Lehrmethoden ändern können. Bei einem Besuch von Geschichtslehrern in Dachau hätten sie Einblick in ein ausgearbeitetes Unterrichtssystem für traumatische und schmerzhafteste Momente erhalten.

Angesichts der desolaten Situation in Tschechien hätte Šimíček mit einem Freundeskreis 2009 in Ostrau ein Bildungsportal für Lehrer und Schüler eingerichtet. Nach zehn Jahren habe das Portal bereits mehrere tausend Lehrmaterialien angeboten. Seit 1997 leitete Šimíček einjährige Projekte über das kommunistische Regime in der Realität der 50er Jahre und über den Holocaust. Der Höhe-

> Seite 36

> von Seite 35

punkt seiner Aktivitäten seien Schülerkonferenzen, in denen historische Epochen ausführlich aufgearbeitet würden. Im Rahmen seines Konzeptes und als Partner von Post Bellum interviewten Studenten Augenzeugen, meist Verwandte und Bekannte. Diese Fragen über die Zeit des Totalitarismus könnten Spannungen entwickeln, aber auch Dämme des Schweigens brechen und sogar zur Katharsis und Versöhnung führen.

Im Zusammenhang mit den heutigen Ereignissen in der Ukraine war der Bericht von der Teilnahme an einem Treffen der heute verbotenen russischen Organisation „Memorial“, die seit Gorbatschows Zeit in großartiger Weise über stalinistische Verbrechen aufklärte, 2016 in Moskau interessant. Während der Preisverleihung an die tschechische Delegation mit Šimíček, anderen Lehrern, Eltern und Schülern, sei die Gruppe von russischen Nationalisten angegriffen, mit Eiern und einer übel riechenden Flüssigkeit angegriffen worden. Die anwesende Polizei habe nicht eingegriffen.

Das Olga-Havlová-Gymnasium gestalte Wanderausstellungen über bedeutende Persönlichkeiten, Themen die Weltgeschichte wie der Berliner Mauer. Das Gymnasium arbeite an der Gestaltung von Erinnerungsorten mit wie z. B. an dem Denkmal an das Hanke-Internierungslager im Mai 1945. Es wurde für überwiegend deutsche Bürger Ostraus eingerichtet, die dort untergebracht, gefoltert und ohne Gerichtsverfahren hingerichtet wurden. Vor zwei Jahren berichtete Šimíček ausführlich auf der Heppenheimer-Tagung darüber.

Pater Dr. Jan Larisch, Pfarrer und Präsident der Caritas der Ostrauer Diözese, forscht über die Kirchengeschichte von Mähren und Sudetenschlesien vom 19. Jh. bis zum nationalsozialistischen und kommunistischen Totalitarismus. In Heppenheim stellte er den Pfarrer und Bürgermeister der Stadt Zuckmantel Vinzenz Brauner vor, der sein Wirken nicht nur auf den Kirchenraum beschränkte, sondern sich aus seiner sozialen und

karitativen Überzeugung auch sehr erfolgreich kommunal- und sozialpolitisch einsetzte (s. Heft 4-2021, S. 18).

Das Anliegen der Tagung war auch, Aspekte und Tendenzen der Literatur in den tschechischen und deutschen Sprachgebieten aufzuzeigen und zu vergleichen. Es sollten Prof. Dr. Mario Andreotti aus St. Gallen über „Wohin geht die deutsche Literatur?“ sprechen, die Pragerin Dr. Zuzana Jürgens, heute Geschäftsführerin des Adalbert-Stifter-Vereins in München, über „Deutsch-tschechische Gegenwart und Geschichte in der aktuellen tschechischen Literatur“. Beiden war es wegen unmittelbar vor Tagungsbeginn aufgetretenen Infektionen nicht möglich zu reisen und zu referieren. Prof. Dr. Andreotti schickte sein Manuskript, Ingrid Schneider und Reinhard Forst lasen den Text vor. Lenka Kopřivová und Dr. Miroslav Kunštát übersetzten den Vortrag anschaulich und sehr verständlich ins Tschechische. Anschließend tauschten die Teilnehmer eigene Erfahrungen mit der Sprache, dem Paradigmenwechsel, teilweise hervorgerufen durch fundamentale Veränderungen der Politik und Gesellschaft, aus.

Der letzte Vortrag gehörte zu einem weiteren wichtigen Anliegen der Tagung. Nationale Minderheiten waren seit 1945 in Tschechien ausgewiesen oder totgesagt worden. Lenka Kopřivová sprach über „Erfolge und Scheitern beim Wiederentdecken der mährisch-kroatischen Identität“. Sie selbst ist eine mährische Kroatin, wohnt in Fröllersdorf/Jevišovka bei Nikolsburg und ist beruflich in Prag tätig. Bereits 1534 seien Kroaten nach Südmähren gekommen. In ihrer Heimat sei das Leben schwer gewesen; Feudalpflichten hätten die einfache Bevölkerung arm gemacht, in der Schlacht von Mohács 1526 sei mit dem Sieg der Türken das Leben in Kroatien immer trostloser geworden. Viele Tausende migrierten in das heutige Österreich, nach Slowenien, Ungarn und Mähren. In Mähren hätten sie ein verwüstetes Land vorgefunden, Kriege und Krankheiten hätten die ursprüngliche Bevölkerung hinweggerafft. Die Kroaten seien erfahrene, fleißige Landwirte gewesen, die

die Gegend wieder fruchtbar machten. Sie seien zu einem untrennbaren Bestandteil der Gegend geworden, betonte Lenka Kopřivová. Die kroatischen Dörfer seien „ein Fest der Farben“ gewesen mit farbenfrohen Häusern und Trachten. Stolz seien die Kroaten gewesen und mit ihren tschechischen und deutschen Nachbarn gut ausgekommen. Sie betrachteten sich als eine kroatische Familie.

Die 1948 an die Macht gekommenen Kommunisten hätten die Kroaten aus ihren ursprünglichen Dörfern gewaltsam in über 120 Gemeinden in ganz Mähren umgesiedelt. Nach 1989 konnten sich die Kroaten wieder als nationale Gruppe zu erkennen geben und sich wieder begegnen, neu organisieren. 1991 sei die Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik gegründet worden. Das erste Treffen habe in Jevišovka im Mai 1991 stattgefunden mit Teilnehmern aus Tschechien, Deutschland und Österreich, sowie aus Übersee: Der erste kroatische Kulturtag! Seitdem fänden die Kulturtage jedes Jahr Anfang September in Jevišovka statt. Lenka Kopřivová lud die Teilnehmer der Heppenheimer-Tagung herzlich ein, an dem nächsten Fest am 3. September 2022 teilzunehmen.

40 Jahre habe es offiziell keine Kroaten gegeben. Viele hätten an ihren neuen Wohnorten eine neue Heimat gefunden. Nur wenige Menschen in Mähren hätten sich noch an die bunten Dörfer erinnert. Lenka Kopřivová arbeitete mit anderen Forschern, um das Leben der Gemeinschaft seit dem 16. Jahrhundert zu dokumentieren: ihre Bräuche, ihre Schicksale. Es entstand z. B. das herrliche Buch „Die Farben des kroatischen Mährens“, herausgegeben von Lenka Kopřivová.

Den Palmsonntags-Gottesdienst zelebrierte Pater Dr. Jan Larisch mit Pfarrer Herbert Wendt. Gerold Schmiedbach dankte den Teilnehmern für ihre intensive Mitwirkung, dem „Haus am Maiberg“ für über zwanzig Jahre Gastfreundschaft und wünschte allen eine gute Heimreise in alle Himmelsrichtungen.

Gerold Schmiedbach/ag

Ausstellung „Neuanfänge“

München. Kurz vor Ostern besuchte die AG München mit einer kleinen Gruppe Regensburg. Eine Stadtrundfahrt gab einen ersten Eindruck von der Donaustadt. Nach dem Mittagessen stießen mit Ehepaar Ritze-Rutherford und Else Gruß auch Regensburger Ackermann-Mitglieder hinzu und gaben einen Einblick in die Arbeit ihrer Region. Danach ging es in die Sonderausstellung „Neuanfänge. Heimatvertriebene in Bayern“ in der



Die Reisegruppe vor dem Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg (Foto: ag)

Bavariathek neben dem Haus der Bayerischen Geschichte. Neben der Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung widmet sich die Ausstellung besonders der Frage, wie die Menschen in Bayern Fuß fassen konnten, welche Schwierigkeiten es für Bayern und Vertriebene zu bewältigen galt und wie nicht zuletzt auch die bayerische Wirtschaft von den Fachkenntnissen und dem Unternehmergeist der Hinzugekommenen profitierte. Ein kleines Video mit Zeitzeugen-Berichten rundete den Besuch ab. Ein Blick auf die digitale Ausstellung auf der Webseite des Hauses der Bayerischen Geschichte lohnt in jedem Fall! Nachher gab es wahlweise die Möglichkeit, im von einer aus dem böhmischen Friedberg stammenden Konditor-Familie gegründeten Café Pernsteiner einzukehren oder die Stadt zu Fuß zu erkunden.

Claudia Kern

Inflationstreiber und Herzog

München. Der unbekanntere Wallenstein stand im Mittelpunkt des Auftaktabends der Vortragsreihe „Böhmen macht Weltgeschichte“. Die militärischen Verdienste außer Acht lassend widmete Prof. Dr. Stefan Samerski einen Großteil seines Vortrags über Wallenstein den gewieften, teils fragwürdigen Praktiken, mit denen dieser sein Geld vermehrte, um seine Truppen bezahlen zu können. Als Mitglied des Prager Münzkonsortiums war er aufgrund der von diesem initiierten „Verlängerung“ des Silbergehalts von Münzen und somit betriebenen Geldentwertung an der ersten Inflation Europas beteiligt. Durch geschickte Käufe und Verkäufe von Land und Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten konnte Wallenstein ein weiteres Ziel verwirklichen – die Schaffung eines eigenen Herzogtums – des 1625 errichteten Herzogtums Friedland mit Jitschin/Jičín als Residenz. Durch kluge Ausübung seiner Herrschaft und Förderung der Wirtschaft erlangte das neue Herzogtum bald den Titel „terra felix“ – hier konnte man gut in Frieden und Wohlstand leben.

Claudia Kern



Wallenstein-Platz in Jitschin/Jičín (Foto: David Paloch/CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=78762>)

UNESCO- Kulturerbe

München. Mitte Mai fand die lang erwartete Kulturreise nach Südwestmähren statt. In einer kleinen und sehr angenehmen familiären Atmosphäre begaben sich die Teilnehmer auf die Spuren des tschechischen UNESCO Kulturerbes. Höhepunkte waren Städte wie Trebitsch/Třebíč mit seiner romanischen Basilika und dem jüdischen Viertel, Zlabings/Slavonice mit seinen Renaissance-Häusern, Schloss Mährisch Kromau/Moravský Krumlov mit dem dort ausgestellten Slawischen Epos, das die reiche tschechische Mythologie abbildet, sowie das Barockschloss Jar-



Die Reisegruppe in Teltsch (Foto: ag)

meritz/Jaroměřice nad Rokytnou. Auch die Natur wurde rund um die Talsperre Frain/Vranov erkundet. Immer wieder wurde die gemeinsame deutsch-tschechische Geschichte in den Blick genommen, nicht zuletzt im historischen Zentrum von Znaim/Znojmo, wo zudem dort angebauter Wein verkostet wurde. Stationen im Karmelitenkloster Kirchwiedern/Kostelní Vydří, in der Prämonstratenserabtei Neureich/Nová Říše und im Geburtshaus des heiligen Clemens Maria Hofbauer in Taßwitz/Tasovice na Dyjí nahmen auch die reiche geistliche Tradition der Region in den Blick.

Claudia Kern und Kamila Novotná

Weitere Veranstaltungen
der AG München

Adel verpflichtet

Im Juni besuchte die AG München die vom Adalbert-Stifter-Verein ausgerichtete Sonderausstellung „Kulturelle Brücken in Europa. Adel aus Böhmen und Mähren nach 1945“ im Sudetendeutschen Haus. Die Ausstellung beleuchtete anhand von sieben aus Böhmen und Mähren sammelnden Adelsfamilien deren Einsatz für das Europa der Zukunft. Dank ihrer oftmals guten Vernetzung gelang es ihnen, auf den verschiedensten Ebenen auch nach 1945 Brücken in ihre Heimat zu schlagen. Dabei ist die Bandbreite des Einsatzes sehr vielfältig. Sie brachten sich in Deutschland, Tschechien und darüber hinaus in Politik, Wissenschaft, Kirche und im sozialen Engagement ein. *Claudia Kern*

**Böhmische Sozialdemokraten
in Schweden**

Ein weitgehend unbekanntes Kapitel erschloss Prof. Dr. Stefan Samerski am 20. Juni bei seinem Vortrag zum Thema „Böhmen in der Sozialdemokratie Schwedens“. Es ging um die sozialdemokratischen Sudetendeutschen, die mit dem Münchner Abkommen 1938 der Verfolgung ausgesetzt waren. Während viele Parteigenossen sofort verhaftet wurden, gelang es einigen, sich ins Ausland abzusetzen. Neben England entpuppte sich dabei auch Schweden als Anlaufort. „Es ging nur um einige tausend, in einigen Städten“, so Samerski. Doch diese vernetzten sich u. a. mit einer eigenen Zeitschrift gut. Nach der Besetzung Norwegens fand der von dort geflohene Willy Brandt zunächst Unterschlupf bei dem in Nordböhmen geborenen Ernst Paul, später Mitglied des Deutschen Bundestages. Brandts skandinavische Jahre gelten als entscheidend dafür, dass aus dem links ausgerichteten, nach Revolution strebenden jungen Mann ein Sozialdemokrat wurde. Nach dem Kriegsende blieben viele Exilanten in Schweden, andere gingen zurück nach Deutschland und bauten dort die Sozialdemokratie mit auf. *Claudia Kern*

Rückblick auf 25 Jahre Deutsch-Tschechische Erklärung

AG München. Zum Diözesantrag der Ackermann-Gemeinde München und Freising am 3. Juli 2022 reiste der Referent Martin Kastler MdEP a.D., Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, mit schwerem Gepäck an: Zwei dicke Aktenordner mit Zeitungsausschnitten rund um die Deutsch-Tschechische Erklärung, die sich nun zum 25. Mal jährt. Mit einigen Beispielen dokumentierte er eindrucksvoll die ambivalente Rezeption der damaligen Geschehnisse. Kastler, der seinerzeit Mitarbeiter in der außenpolitischen Abteilung des Präsidenten Václav Havel war, nahm die Zuhörer regelrecht mit auf eine Zeitreise. „Ich war dabei“ – man konnte spüren, wie sehr ihn das Thema schon damals bewegte und begeisterte. Er erinnerte an die Vorgeschichte: Das



**Martin Kastler
während seiner Ausführungen
(Fotos: K. Novotná)**

Münchner Abkommen, die NS-Zeit, die Vertreibung sowie die Zeit des Eisernen Vorhangs hatten für zahlreiche Verwerfungen gesorgt, durch die ein normaler Umgang der beiden Länder enorm erschwert worden war. Während sich v. a. die Kirche, nicht zuletzt durch die Ackermann-Gemeinde, für ein versöhntes Miteinander stark gemacht hatte, waren vielfach die Fronten verhärtet.

Umso bedeutender sind in der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997 nicht nur die Benennung des Unrechts auf beiden Seiten und die Anerkennung der verschiedenen Rechtsauffassungen, sondern auch

Worte wie „gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ – Formulierungen, bei denen um jedes Wort gerungen worden war und die einen Weg in die Zukunft erschlossen.

Kastler verdeutlichte, dass der Text bereits Dinge festschrieb, die schon vor dem Beitritt Tschechiens in die EU besondere bilaterale Beziehungen ermöglichten. Darin festgeschrieben wurde auch die Errichtung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, von dem bis heute Projekte gefördert werden, die das Miteinander unterstützen.

Dass gute Beziehungen mit einem Text nicht für alle Zeiten besiegelt sind, zeigt aber auch der Blick auf die jüngsten Ereignisse. „Die Euphorie von 1997 ist verfliegen“, so Kastler. Der grundverschiedene Blick auf die Flüchtlingskrise 2015 oder auch die beiderseitigen Grenzsicherungen im Rahmen der Corona-Pandemie „ohne jegliche Abstimmung“ sorgten für neue Verstimmungen zwischen den beiden Nachbarländern. „Der Respekt hat abgenommen, ein neuer Einsatz für das Miteinander ist nötig“, so Kastler.

Claudia Kern



AG München. Die Wahlen für den Führungskreis am Diözesantrag in München hatten folgende Ergebnisse: Vorstand des Diözesanführungskreises: Anita Langer (Diözesanvorsitzende, m.), Mechtild Handschuch (stellv. Vorsitzende, l.), Cornelius Insel (stellv. Vorsitzender, r.). Weitere Mitglieder des Diözesanführungskreises: Dr. Astrid Feistel, Brigitte Lang, Dr. Armin Neugebauer, Michael Rempter, Mark Weißbach.

ag

Literarisches Café mit Kateřina Kovačková

AG München. Anfang Juli stellte Kateřina Kovačková bei einem Literarischem Café ihr zweisprachig erschienenen Buch „Mai 1945 in der Tschechoslowakei“ vor, in dem die Autorin Zeitzeugenberichte gesammelt hatte. Der Coronapandemie geschuldet hatte sie sich dabei auf Zeitzeugen konzentriert, die auch heute noch in Tschechien leben. Zwei Ge-



(Foto: C. Kern)

schichten stellte sie dabei näher vor: Da ging es um ein Mädchen, dessen tschechische, einstmals mit einem Deutschen verheiratete Mutter, inmitten der deutschen Gemeinde lebte und das sich dann im Mai 1945 in einem nahezu komplett verlassenen Ort wieder fand. Interessant war auch die Geschichte einer anderen Frau, deren Vorfahren im 17./18. Jahrhundert im Rahmen der religiösen Verfolgung nach Schlesien emigriert waren. Sie galten als Tschechen, mussten dann aber 1945, als die deutschen Schlesier vertrieben wurden, ebenfalls ihre Heimat verlassen, um in die „unbekannte tschechische Heimat“ zu gehen, wo sie – mehr deutsch als tschechisch sprechend – auch keinen einfachen Start hatten.

Claudia Kern

Katja M. (Ukraine), Petra Liebl, Dr. Marie Bode (beide vom Team AG Nordwest), der Referent doc. Mgr. Jaroslav Šebek, Ph.D., DSc. aus Prag, Olesija D. und Yulyia M. (Ukraine), Prof. Dr. Barbara Krause (Team AG Nordwest) (v. l. n. r., Foto: Th. Bode)

Christen zwischen Politik und Evangelium

AG Nord-West. Für die 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer war die Frühjahrsbegegnung der Ackermann-Gemeinde Nord-West am 7./8. Mai 2022 in Münster voller neuer Informationen und Perspektiven.

Der bekannte Prager Kirchenhistoriker Dr. Jaroslav Šebek, der inzwischen auch Mitglied des tschechischen Rundfunkrats und des Vorstands der Sdružení Ackermann-Gemeinde ist, führte am Samstagnachmittag in das Thema „Die Stimmen der Kirchen im Ukraine-Krieg“ ein. An diesem Nachmittag nahmen auch drei jüngere ukrainische Frauen teil, die in Münster Zuflucht gefunden hatten. Der Referent zeichnete das facettenreiche Bild der verschiedenen orthodoxen Patriarchate – insbesondere die von Moskau, Kiew und Konstantinopel – ebenso wie auch der griechisch-unierten Kirche in der Ukraine mit ihren historischen Entwicklungen und Prägungen. Einigermaßen erstaunt nahmen die Teilnehmer/innen auch die in der Orthodoxie verbreiteten Narrative von den „dekadenten“ und „Gender-Ideologieverseuchten“ Christen im Westen zur Kenntnis. Auf großes Unverständnis stießen die von den Anwesenden als mit dem Evangelium überhaupt nicht vereinbar gewerteten Einlassungen des Moskauer Patriarchen Kyrill zur Rechtfertigung des Krieges gegen die Ukraine, gegen die sich auch diesem Patriarchat zugehörige Geistliche in der Ukraine und sogar in Russland gewendet haben.

Das Thema des Sonntagvormittags hieß „Strömungen und Reformen in der tschechischen katholischen Kirche“. Dr. Šebek skizzierte die Verbindungslinien zwischen dem kirchlichen Umgang mit der neuen tschechoslo-

wakischen Republik nach dem ersten Weltkrieg, wo es einen massiven antikatholischen und Säkularisierungstrend gab, und den heutigen Reaktionen insbesondere in Kreisen der Hierarchie, für die das Narrativ von den „dekadenten westlichen Kirchen“ ebenfalls Bedeutung hat. Die damit verbundene Hinwendung zum Moskauer Patriarchat wurde durch den russischen Angriff auf die Ukraine, den „Bruderkrieg“, tief verunsichert. Der Umgang mit Opfern sexuellen Missbrauchs, der in Tschechien allerdings wohl deutlich seltener als in Deutschland vorkam, wurde zögerlich angegangen und hat nicht zu einer grundsätzlichen Infragestellung kirchlicher Strukturen, die solchen Missbrauch erleichterten, geführt. Auch in Tschechien ist zu beobachten, dass manche katholische Verantwortliche stärker kirchlichen Traditionen des 19. Jahrhunderts und politischen Zielen verpflichtet erscheinen als den Fragen heutiger Menschen und am Evangelium orientierten pastoralen Neuanfängen. Allerdings lassen sich verstärkt ein Aufgreifen solcher Fragen und eine eigenverantwortliche Antwortsuche bei Laien beobachten.

Neben den thematischen Schwerpunkten wurden bei der Versammlung das Sprecherteam für die AG-Nord-West – Dr. Marie Bode, Petra Liebl, Dr. Barbara Krause – neu gewählt sowie die Delegierten für die Hauptversammlung der Ackermann-Gemeinde. Die Teilnehmer/innen bedankten sich herzlich bei dem Referenten und bei Dr. Marie Bode für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung und freuen sich auf die Herbsttagung vom 5. bis 6. November mit Referaten zur tschechischen EU-Ratspräsidentschaft und zur Situation in der Ukraine. Hierfür hat Ruprecht Polenz, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, als Referent erfreulicherweise bereits zugesagt.

Dr. Barbara Krause/ag



Kafkas Welt

AG Passau. Dunkles Haar, große, traurige Augen, ein melancholischer Gesichtsausdruck: Auf der Schwarz-Weiß-Fotografie, die Dolf Schwarz seinen Zuhörern mitgebracht hat, scheint Franz Kafka dem Betrachter nur durch seinen Blick etwas mitteilen zu wollen. „Ein junger Mann zum Verlieben, oder?“, fragt Schwarz in die Runde, als er von Kaffeetisch zu Kaffeetisch eilt, damit jeder einen Blick auf den jungen Mann erhaschen kann, der mit seinen Werken die literarische Welt für immer veränderte und ganze Generationen bis heute beeinflusst.

Das Literarische Café der Ackermann-Gemeinde fand im St. Valentin-Festsaal am Domplatz statt, um sich gemeinsam Texte, Anekdoten, Briefe und Geschichten aus dem Leben des aus Prag stammenden, deutschsprachigen Autors anzuhören.

Für das Publikum gab es Kaffee und Kuchen, vorbereitet vom Diözesanrat des Bistums Passau. Man saß gemütlich im Raum verteilt.

Kirchenmusikdirektor Ralf Franz sorgte zwischendurch am Klavier mit Stücken des böhmischen Komponisten Dvořák für die musikalische Begleitung des literarischen Cafés.

Referent Dolf Schwarz, Germanist und ehemaliger Oberstudiendirektor eines Gymnasiums in Eichenau, stell-

te die bedeutendsten Werke mit dazugehöriger Interpretation vor unter dem Titel „Kafka und seine Welt“, „Die Verwandlung“, „Das Urteil“, „Das Schloss“: Sie alle enthielten Parallelen zu der tatsächlichen Lebensrealität des Literaten, so Schwarz. Nicht nur Kafkas Heimatstadt Prag, in der er die meiste Zeit seines kurzen Lebens verbrachte, sondern auch seine innere Zerrissenheit, seine Wahrnehmung der Welt, sein gestörtes Verhältnis zum Vater und seine Gesundheit spiegelten sich in den Büchern wider. Kurzum: Wer sich für Gewissensforschung à la Sigmund Freud interessiert, wird bei Kafka fündig. Bis heute.

Elena Romann

Schwarze Erde – Bunte Fenster

AG Regensburg. Dank des großzügigen Entgegenkommens der Pfarrei St. Bonifaz in Regensburg konnte die AG Regensburg beim ausklingenden Infektionsrisiko wieder zwei Literarische Cafés in Präsenz durchführen.

Beim ersten Treffen stellte Karl Ritzke das hoch aktuelle Buch von Jens Mühling über eine Reise durch die Ukraine vor: „Schwarze Erde“. Der Autor war mit Unterstützung der Robert Bosch-Stiftung von Lemberg bis zum Asowschen Meer gefahren und schildert seine Erlebnisse. Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich die verschiedenen Teile des Landes geprägt sind. Mühling verschweigt auch nicht die tragischen Ereignisse, unter denen das Volk im Laufe der jüngeren Geschichte bis heute zu leiden hat. Ergänzt wurde der Vortrag durch einen Bericht über die „kleine Ukraine“ in Regensburg. Hier wurde von den Amerikanern in einem Ortsteil ein kleines autonomes ukrainisches Staatsgebiet ausgegrenzt, bis es für die Flüchtlinge möglich war, nach Kanada oder in die USA auszureisen. Leider hatten hier auch Kriegsverbrecher wie John Demanjuk und Anhänger von Bandera Zuflucht gefunden. Informationen zur kirchlichen Situation der Ukraine schlossen die Ausführungen ab.

Beim zweiten Treffen stellte der frühere Vorsitzende der AG Regensburg Leonhard Fuchs die afghanische Glaskünstlerin Mahbuha Maqsoodi (geb. 1957) und ihr Buch „Ein Tropfen weiß nichts vom Meer“ vor. Durch ihr künstlerisches Talent war es ihr gelungen, sich den Zwängen der patriarchalischen Gesellschaft in Afghanistan zu entziehen. Nach einem Kunststudium in Russland gelang es ihr, in Deutschland eine neue Heimat zu finden und zu einer bekannten Glaskünstlerin zu werden. Mit viel Empa-



**Glasfenster in der Abtei Tholey
(Foto: Abtei Tholey)**

thie führte Leonard Fuchs die Zuhörer durch das Lebenspanorama dieser außergewöhnlichen Frau. Mancher heimatvertriebene Zuhörer hat dabei an sein eigenes Schicksal gedacht. Erstaunlich ist der künstlerische Weg, den Maqsoodi eingeschlagen hat. In ihrer Heimat bestens geschult, Keramik mit orientalischen Motiven zu gestalten, fand sie in München eine Arbeit in der kgl. Mayer'schen Hofkunstanstalt. Hier wurden und werden neben der künstlerischen katholischen Massenproduktion von Devotionalien durchaus auch handwerklich und künstlerisch wertvolle Werke, freilich im Geschmack der jeweiligen Zeit, hergestellt. Vor allem werden hier die alten Techniken der Glasmalerei und Mosaikkunst beherrscht. Das waren Arbeitsverhältnisse, unter denen sich Maqsoodi voll entfalten konnte! Bald wurde sie zur Ausgestaltung von Kirchen in die USA berufen. Als sie später eingeladen wurde, in der gotischen Klosterkirche von Tholey die Glasfenster zu gestalten, entwickelte sie einen Stil, der amerikanische traditionelle katholische Ästhetik überschreitet und den Betrachter in einem Rausch von Formen und Farben tief über das Geheimnis des Göttlichen nachdenken lässt.

Karl-Ludwig Ritzke



Symposium „Setkávání – Encounters – Begegnungen“

Regensburg. Am 27. und 28. Mai fand im Refektorium des ehemaligen Jesuitenkollegs im tschechischen Klattau/Klatovy zum dritten Mal das Symposium „Setkávání – Encounters – Begegnungen“ unter der Schirmherrschaft der Bischöfe Dr. Tomáš Holub (Pilsen) und Prof. Dr. Rudolf Voderholzer (Regensburg) statt.

Etwa 150 Interessenten aus Tschechien und Deutschland nahmen an der Tagung mit dem Thema „Schutzherrin Bayerns und Böhmens: Marienverehrung durch die Jahrhunderte“ teil. Organisiert wurde die Tagung von der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Regensburg, vertreten durch Dr. Jean Ritzke-Rutherford (Koordinatorin) und Karl Ludwig Ritzke (1. Vorsitzender), und dem Katakomben-Verband Klattau, vertreten durch den 2. Bürgermeister von Klattau und Direktor des Katakomben-Verbandes Václav Chroust, in Kooperation mit dem Akademischen Forum Albertus Magnus und der Stadt Klattau. Unterstützt wurde das Symposium zu einem großen Teil vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds. Große Hilfen waren Karel Viták, Direktor des Refektoriums, und die Direktorin der Klattauer Stadtbibliothek Jarmila Poupová.

Václav Chroust hieß besonders die Ehrengäste aus Kirche und Kommunalpolitik willkommen. Für die Regensburger Ackermann-Gemeinde entbot Jean Ritzke-Rutherford die Grüße – auf Tschechisch. Klattaus erster

Bürgermeister Rudolf Salvetr, jetzt auch Abgeordneter im tschechischen Parlament, freute sich über die renovierte Jesuitenresidenz. Den zweisprachigen Sammelband des Symposiums 2018 überreichte Chroust dem Regensburger Bischof Voderholzer.

Den Saal des Refektoriums ziert ein großes, aus böhmischem Glas gefertigtes

Kreuz mit dem Thema „Die Weihnatskrippe (Betlém) – völkerverbindendes christliches Brauchtum“ gewidmet.

Dem Thema „Maria Patrona Bavariae et Bohemiae“ widmeten sich die Vorträge von Prof. Dr. Klaus Unterburger (LMU München) und des Jesuiten Dr. Miroslav Herold, der die Be-



Die Konzelebranten beim Pontificalgottesdienst mit dem Hauptzelebranten Bischof Tomáš Holub (Mitte) und dem Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer (links daneben, Foto: M. Bauer).

teigtes Kreuz, geschaffen von Vladimíra Tesařová. Bischof Tomáš charakterisierte das Kreuz als „Segen und Zeichen unseres Glaubens und der Hoffnung“. Bischof Rudolf spendete auf Latein dem Kreuz den Segen. Ein Klavierkonzert mit Werken Beethovens und Dvořáks (gespielt von Tomáš Hostýnek und Petr Novák) beendete den ersten Tag.

Nach dem Grußwort referierte Prof. Dr. Jan Royt, Karlsuniversität Prag, über die „Kultur- und Kultbeziehungen zwischen Böhmen und Bayern im Mittelalter und der Barockzeit“. Da im Tagungsort bis zum 30. September die Ausstellung „Weihnachts- und Passionskrippen aus Böhmen und Ostbayern“ zu besichtigen ist, war diesem Thema ein Vortrag von Bi-

deutung Mariens für die Jesuiten und besonders die Verbreitung der Marienverehrung in der Gegenreformation beleuchtete.

Ein festlicher Pontificalgottesdienst war schließlich die Krönung der Veranstaltung. Die Predigt teilten sich die Bischöfe in deutscher und tschechischer Sprache. Mit der Empfehlung, der Gottesmutter als Fürsprecherin Gott die Nöte Europas und der ganzen Welt anzuvertrauen, beendeten die Bischöfe ihre Ansprache. Umrahmt wurde der Gottesdienst vom Kollegium pro Duchovní Hudbu (Kollegium für Geistliche Musik) unter der Leitung von Vít Aschenbrenner.

Markus Bauer



Das Projekt wurde freundlicherweise vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds gefördert.

Traumata vererben sich

Rottenburg-Stuttgart. Bei der diesjährigen Tagung des Bischof-Neumann-Kreises der Ackermann-Gemeinde am 5. März 2022 ging es um die Frage, wie tief verstörende Erfahrungen – etwa von Gewalt und Entwurzelung, die besonders häufig bei Geflüchteten und Vertriebenen anzutreffen sind – zu Traumatisierungen führen, aber auch, wie sie therapiert werden können. Prof. Dr. Rainer Bendel, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in Stuttgart, war zugleich Organisator und Moderator der im Hotel Fortuna in Schwäbisch Gmünd stattfindenden Traditionsveranstaltung.

In freiem Vortrag zeichnete Georg Hummler „Linien einer christlichen Psychotraumatologie“. Der Diplomatheologe und Psychotherapeutische Heilpraktiker hat bei seiner langjährigen Tätigkeit als Seelsorger an Kliniken und Schulen wie auch bei seiner jetzigen, in Deutschland einzigartigen Tätigkeit als Flüchtlingsbeauftragter im Dekanat Calw vielfältige Erfahrungen mit traumatisierten Menschen gesammelt. Zunächst arbeitete er mögliche Trauma-Ursachen heraus wie z. B. Krieg, Flucht, Folter, Misshandlung, Missbrauch, Unfälle, Krankheiten und Naturkatastrophen. Erst im Gefolge des Vietnamkriegs begann die Aufarbeitung solcher seelischen Erschütterungen. Auch ihre Vererbbarkeit fand Anerkennung. 1980 wurde das posttraumatische Syndrom erstmals als Krankheitsbild definiert. „Traumata sind“, definierte Hummler, „kurz oder lang anhaltende Geschehnisse außergewöhnlicher Bedrohung mit katastrophalem Ausmaß, die nahezu bei jedem Menschen tief greifende Verzweiflung auslösen, potenzielle oder reale Todesbedrohungen, ernsthafte Verletzungen oder Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit, damit verbunden intensive Hilflosigkeit und Schwäche.“ Wie gesund ein Mensch ist, hänge von seiner Bewältigungskapazität ab. Im Kern des traumatischen Erlebens stecke der Zusammenbruch dieser Fähigkeit. Da es wichtig sei zu wissen, was ein Trauma mit unserem Gehirn anstellt, er-

läuterte Hummler das Reaktionsmuster bei Traumatisierung. Erst wenn unser Gehirn die raum-zeitliche Einordnung eines Ereignisses in unsere Biographie nicht mehr bewältigen und es in seiner versprachlichten Bedeutung als ganzheitliche Erfahrung anerkennen, einordnen und abspeichern kann, dann werden unerträgliche Erfahrungen abgespalten und ausgefiltert, sind nicht mehr zugänglich – eine gnädig schützende Leistung des Gehirns. Lässt die traumatische Zange weder Kampf noch Flucht, sondern nur noch Ohnmacht und Todesangst zu, kann sich die Erinnerung auch fragmentieren. Erst wenn die schmerzliche Wahrheit anerkannt ist und erzählt werden kann, beginnt die Genesung eines Opfers. Sehr viel häufiger aber tauche die Geschichte des traumatischen Ereignisses nicht als Erzählung auf, sondern als krankhaftes Symptom. Der Referent begleitete seine theoretischen Ausführungen mit Fallbeispielen und ergänzte sie mit einschlägigen Werken der christlichen Kunst, besonders mit Pietà-Darstellungen aus dem süddeutschen Raum. Sie lassen verblüffende Abschattierungen in der dissoziierenden oder der eher zugewandten, dem Schmerz Raum gebenden, verarbeitenden Trauer bei der Schmerzmutter mit dem Gekreuzigten erkennen und sind Zeugnisse dafür, dass die Künstler im Mittelalter schon sehr gut um solche traumatischen Zustände wussten. Erstaunlich waren auch Hummlers Schilderungen, wie solche Darstellungen manchen traumatisierten Muslimen halfen, ihre eigenen schrecklichen Erlebnisse gespiegelt zu sehen und sie als zugehörig zur eigenen Persönlichkeit anzunehmen, wodurch ein Weg zur Heilung geöffnet war.

In der zweiten Hälfte der Tagung las der tschechische Germanist und Schriftsteller Jaroslav Rudiš aus seinem Roman „Winterbergs letzte Reise“. Darin wird eine Bahnfahrt durch die Geschichte Mitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert erzählt mit nostalgischem Akzent auf dem Habsburgerreich.

Stefan P. Teppert/ag

Zu Besuch bei einem Bildhauer

Rottenburg-Stuttgart. Am 2. April hatte die Ackermann-Gemeinde auf Initiative von Dr. Rainer Bendel ins Stadtmuseum Echterdingen eingeladen, wo anlässlich des 90. Geburtstags des Künstlers Gerhad Tagwerker eine Retrospektive seiner Werke zu sehen war.

Umgeben von Interessierten aus dem Sudetenland, seiner Herkunft mütterlicherseits, erzählte der Greis mit einer guten Portion jugendlicher Verve aus seinem langen und erfolgreichen Leben und gab anschließend bei einem Rundgang eine Einführung in sein Schaffen und Denken.

Tagwerker wurde 1932 in Klagenfurt geboren und wuchs in Teplitz-



Schönau auf. Dem tschechischen Exekutivkommando entkam er nach dem Krieg nur knapp: In einem Berg von Leichen hatten sie ihn ohnmächtig liegen gelassen.

Tagwerkers Skulptur der Edith Stein (Foto: S. Teppert)

Die Erlebnisse der Rettung aus der Verfolgung, des Massensterbens und der zerstörten deutschen Städte prägten ihn tief. In Bamberg ließ er sich zum Bildhauer und Stukkateur ausbilden. Er arbeitete im Dom, in Wallfahrtskirchen und Schlössern als Restaurator und legte die Meisterprüfung als Steinbildhauer ab. Ein Kunststudium an der Freien Akademie der Bildenden Künste Stuttgart schloss sich an.

Tagwerker ist freischaffender Künstler. Seine Palette reicht von der Kunst am Bau über geometrische Objekte bis zu religiös inspirierten Arbeiten wie der Skulptur der christlichen Märtyrerin jüdischer Herkunft Edith Stein. Mit der Ausgestaltung von modernen Kirchen erwarb er sich einen besonderen Ruf. *Stefan P. Teppert/ag*

Friede ist ein Geschenk des Himmels

Rottenburg-Stuttgart. Nach zweijähriger Pause pilgerten Flüchtlinge und Heimatvertriebene des Zweiten Weltkriegs am 22. Mai zum 72. Mal zur Wallfahrtskirche auf den Schönenberg bei Ellwangen. Veranstalter war wiederum die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit ihrem Geschäftsführer Dr. Rainer Bendel.

Am Portal der Wallfahrtskirche „Unsere Liebe Frau“, einem Juwel barocker Baukunst, überbrachte der Ellwanger Oberbürgermeister Michael Dambacher die Grüße des Gemeinderats und hieß die Gäste, darunter Trachten- und Fahnenräger aus dem Sudetenland, willkommen.

Hauptzelebrent war Bischof Dr. Bertram Meier aus Augsburg, dessen Mutter aus dem Altvatergebirge stammt. In seiner Predigt widmete er zunächst dem Wallfahren eine Betrachtung. Man müsse es mit allen

Sinnen betreiben, um das Unterwegssein zu spüren. Körper und Seele sollen sich öffnen, Herz, Fuß und Hirn in den richtigen Rhythmus kommen. Der Bischof zitierte Gerhard Terstegen (1697–1769) Gedicht „Ermunterung der Pilger“ und bezog sich beim Pilgerweg des Lebens vorrangig auf die Flüchtlinge mit ihren dramatischen Erfahrungen einer ungewissen Zukunft.

Zum Gedenken an die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung und an alle, die auch heute verfolgt sind und Heimat suchen, wurden von Frauen in Tracht brennende Kerzen zum Altar getragen.

Die Deutschlehrerin Dagmar Peñasová gab anschließend einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des 1930 gegründeten Cyril-Method-Gymnasiums in Brünn, seine christlichen pädagogischen Ziele, seine Auftritte und Kontakte ins Ausland.

In der folgenden Glaubenskundgebung vertrat Dr. Rainer Bendel den erkrankten Dr. Stefan Vesper, Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, mit Überlegungen zu Maximilian Kaller (1880 – 1947), dem Bischof von Ermland in Ostpreußen, der in seinen Predigten und Hirtenbriefen tiefes Verständnis für die desolate Situation der Vertriebenen in den ersten Monaten nach ihrer Flucht bewies und sie als Prüfung verstand.

Bei der Marienandacht am Nachmittag stellte Dekan Matthias Koschar aus Tuttlingen in seiner Ansprache die Frage, wie das sinkende Schiff des traditionellen Christentums gerettet werden kann: durch strukturelle Reformen oder die Neuentdeckung des Glaubens? Gerade durch seinen Schmelzkern – die Liebe Gottes, das attraktive Grundvertrauen mit der Zusage an den Menschen, dass er nicht allein sei – habe das Christentum Zukunft, müsse aber immer neu gesucht werden.

Stefan P. Teppert/ag

Erinnerungsdokumentation über nationale Grenzen hinweg

Rottenburg-Stuttgart. Zur Diözesantagung der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 18. Juni 2022 in Schwäbisch Gmünd begrüßte deren Vorsitzender Karl Sommer die Teilnehmer und Jan Blažek aus Prag, mit dem man einen sehr kompetenten Referenten gewonnen habe, um über die Arbeit seiner Organisation Post Bellum zu berichten. Immer wieder habe sich die Ackermann-Gemeinde mit der sudetendeutschen Vergangenheit befasst, inzwischen sei die Pflege einer ausgeprägten Erinnerungskultur aber auch in Tschechien selbstverständlich geworden, so Sommer.

Jan Blažek gab Einblicke in Aufgaben, Zielsetzungen, Initiativen, Methoden und Präsentationen seines von tschechischen Historikern und Journalisten gegründeten Vereins. Post Bellum stehe für Menschenrechte und Demokratie und widme sich im Dienst des Gedächtnisses der Gesellschaft

der Sammlung und Dokumentation von Zeitzeugenaussagen aus dem 20. Jahrhundert.

Die Ziele sind dokumentarischer, aufklärerischer, pädagogischer Natur. Man will Wissen und Bewusstsein über die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts in der Tschechischen Republik und ihren Nachbarstaaten durch authentische Zeugnisse befördern wie durch Berichte von Zeitzeugen: Holocaust-Überlebende, Widerstandskämpfer, politische Gefangene, Dissidenten, Angehörige von ethnischen Minderheiten, Verfolgte und Vertriebene. Unter www.pametnaroda.cz/cs gelangen Interessierte direkt zu den Zeitzeugeninterviews.

Ein wichtiges Thema seien die „Aussiedlungen“ nach dem Zweiten Weltkrieg, nicht nur die der Deutschen aus Tschechien und Polen, sondern auch der Italiener aus Kroatien, der Polen aus der Ukraine und

Russland, der Ungarn aus der Slowakei.

Neben dem Betrieb des Portals wirkt Post Bellum in vielfältiger Weise aktiv an der Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Tschechien mit, vor allem durch seine wöchentliche Rundfunksendung, die Organisation von Veranstaltungen und Workshops, Ausstellungen und Publikationen.

Da sich das Zeitfenster für die Gewinnung von Zeitzeugenberichten aus den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts unweigerlich schließt, ist die Arbeit von Post Bellum aktuell von größter Relevanz und sollte auch beispielsweise auf die wenig bekannten Verfolgungen unter dem kommunistischen Tito-Regime am Ende des Zweiten Weltkriegs im ehemaligen Jugoslawien ausgedehnt werden, wo solche Initiativen weitgehend fehlen.

Stefan P. Teppert/ag

Maria – Königin des Friedens

Würzburg. Der Wallfahrtsseelsorger Pfr. Josef Treutlein und der ehrenamtliche Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger Pfr. Adam Possmayer luden ins Würzburger Käppele zu einer Mai-Andacht ein, an der mehr als 30 Vertreter der Landsmannschaften und der Ackermann-Gemeinde teilnahmen. Unter anderem dienten Texte als Vorlage, die Papst Franziskus aus Anlass des Krieges in der Ukraine für die Weihe Russlands und der Ukraine dem unbefleckten Herzen Mariens verfasst hatte. Nach der Aussetzung des Allerheiligsten beteten die Anwesenden noch das „Gebet für Europa“. Zum



Abschluss der Mai-Andacht vor dem Gnadenbild (Foto: G. Rinke)

Abschluss zogen die Pilger unter Singen des Marienliedes „Maria breit den Mantel aus“ zum Wallfahrtsaltar. Hier wurde auf Anregung von Pfr. Possmayer noch für seinen erkrankten (und inzwischen verstorbenen) Vorgänger, Msgr. Karlheinz Frühmorgen, gebetet.

Hans-Peter Dörr/ag

Zahlreiche Feiern zu Ehren des hl. Nepomuk

Würzburg. In Würzburg feierten Mitglieder der Ackermann-Gemeinde am 21. Mai den Heiligen. Aber auch die AG Freiburg in Ettlingen, die AG in Passau, die AG Limburg in Villmar und die AG in München hielten um den Gedenktag des Heiligen, dem 16. Mai, Gottesdienste mit Andachten zu Ehren des Brückenheiligen ab. In Würzburg klang die Feier noch mit einer Lichterprozession aus. ag

Priestermangel? In Görlitz unbekannt!

Institutum Bohemicum. Corona-bedingt nach zwei Jahren Pause konnte zwei Wochen vor Ostern das traditionelle Zwischentreffen der COLLOQUIA USTENSIA endlich wieder stattfinden. 30 Teilnehmer und Freunde der jährlichen Sommerakademie in Aussig trafen sich diesmal übers Wochenende in Görlitz.

Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt folgte gerne der Einladung, die Gäste aus ganz Deutschland am Freitagabend zu begrüßen und ihnen seine Diözese vorzustellen. Einführend wies er auf seine eigenen böhmischen Wurzeln, und damit seine persönliche Verbundenheit mit der Ackermann-Gemeinde hin. Erstaunen unter den Zuhörern löste die Feststellung des Bischofs aus, dass es in seiner Diözese keinen Priestermangel gebe. Im Unterschied zu den großen Seelsorge-Gemeinschaften in Westdeutschland



Beim Sonntags-Gottesdienst in der Görlitzer Bischofskirche standen zum Vater Unser rund 50 Kinder um den Altar – wohl einmalig in Deutschland.

könne er auch kleine Pfarreien mit Priestern besetzt halten, was dem Zusammenhalt dort sehr zugute käme. Als weitere Besonderheiten erwähnte Ipolt die Integration der in großer Zahl zuwandernden Polen und die Situation der sorbischen Minderheit.

Schwerpunkt des Treffens war natürlich das Kennenlernen der Stadt Görlitz und ihrer vielen Attraktionen. Ihr historisches Gesicht verdankt die Stadt der Tatsache, dass sie das

Kriegsende und die kommunistische Zeit relativ unbeschadet überstanden hat, und gleich mehreren Wohltätern. Ein anonymer Sponsor hat ihr über 21 Jahre hinweg eine Million D-Mark – später 500.000 Euro – jährlich für Renovierungsmaßnahmen zukommen lassen. Ein weiterer betuchter Industrieller und Görlitz-Liebhaber hat das historische Kaufhaus im Stadtzentrum



Das prächtige historische Kaufhaus fristet derzeit ein Dasein als Filmkulisse und wartet auf seine Wiedereröffnung.

erworben und will es wieder zum Leben erwecken. Der 1912 erbaute Prachtbau steht seit 2009 leer und dient als Film-Kulisse. Auch die traditionelle Landskron-Brauerei hat einen Liebhaber gefunden, der sie in den vergangenen Jahren in ein touristisch attraktives Schmuckstück verwandelt hat.

Diese baulichen Höhepunkte und auch weitere Attraktionen wie die berühmte Sonnenorgel in der Kirche St. Peter und Paul oder das Schlesische Landesmuseum lernten die Teilnehmer zu Fuß und auf der Stadtrundfahrt im romantischen „Stadtschleicher“ kennen.

Die tschechische Partnerin der Sommerakademie Kristina Kaiserová hatte den Teilnehmern mit einem Ausblick auf das Programm den Mund wässrig gemacht auf die nächsten COLLOQUIA USTENSIA vom 14. bis 27. August 2022 in Aussig.

*Christoph Lippert (Text und Fotos)/
ag*

„Ich“, „wir“ und die Ukraine an Ostern in Eglöfs

Institutum Bohemicum. Zum 14. Mal führte das Institutum Bohemicum, das Kultur- und Bildungswerk der Ackermann-Gemeinde, im Familiendorf Eglöfs vom 13. bis 18. April 2022 eine Ostertagung mit insgesamt 53 Teilnehmern aus drei Generationen durch. Der Titel diesmal: „Bin ich eigentlich ich oder wir?“

Zu Beginn stellte sich jede der teilnehmenden Familien mit einem selbst gestalteten Familienwappen vor, das den Familiennamen sowie die Mitglieder, die Herkunft und Charakteristik der Familie bzw. der einzelnen Mitglieder (wie z. B. gespielte Musikinstrumente, Hobbies) sowie der Lebensumgebung (z.B. geographische Gegebenheiten wie Berge und Flüsse) enthielten. Dabei kam zum Ausdruck, was die Familie als Ganzes beschreibt (wir: Herkunft und Umgebung) und was die einzelnen Familienmitglieder charakterisiert (ich: Musikinstrumente, Hobbies).

Jeden Morgen von Gründonnerstag bis Karsamstag wurde in der Statio, insbesondere unter Einbindung der teilnehmenden Kinder, anhand eines Buches mit musikalischer und künstlerischer Untermalung erarbeitet, wie schwierig und gleichzeitig wichtig es ist, nicht nur an sich selbst (ich) zu denken, sondern gemeinsam (wir) Brücken zu bauen und aufeinander zuzugehen.

Bis Karfreitag fand jeden Abend eine Lesung aus dem Buch „Internat“ des ukrainischen Schriftstellers Serhij Zhadan statt, das den Ukraine Konflikt im Donbass 2014 thematisiert.

Am Gründonnerstag fand ein Gesprächsforum mit Martina Moritz, Diplom-Psychologin und Leiterin der Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) des Bistums Eichstätt, statt. Hier ging es vor allem um Kriegserfahrungen über mehrere Generationen. Martina Moritz erörterte anhand eines Genogramms, wie innerhalb einer Familie (wir) vergangene Kriegserfahrungen und Traumata generationsübergreifend (unter Umständen sogar unter Überspringen einer Generation) auf einzelne Personen

(ich) „weitervererbt“ werden. Die nachfolgende Generation muss dann mit diesen Erfahrungen leben (bestimmt durch den sozialen Zusammenhang) bzw. Therapien wahrnehmen, um die Erlebnisse Ihrer Vorfahren (wir) zu verarbeiten.

Der Tag wurde abgerundet durch den selbst gestalteten abendlichen Gründonnerstag-Gottesdienst mit Fußwaschung und Abendmahl.

Am Karfreitag referierte der ursprünglich aus Afghanistan kommende Anfang 30-jährige Hassan Ali Djan über sein bewegtes Leben (auch veröffentlicht als Buch: „Afghanistan. Deutschland. Ich.“, s. Heft 1-2016, S. 17 und Bericht in diesem Heft S. 48).

Nach dem Vortrag fand im Feriendorf ein von Kindern gestalteter Kreuzweg über mehrere Stationen statt. Am Abend wurde ein Spieleabend zur Förderung der Gemeinschaft und Solidarität unter den Teilnehmern (wir) durchgeführt.

Am Karsamstag fand im Rahmen eines Gesprächsforums via Zoom ein Austausch mit der Ukrainerin Monica Tranchych statt, die Konvois mit Hilfsgütern in die Ukraine begleitet und von ihren Erfahrungen berichtete. Frau Tranchych erklärte, dass die Ukrainer zutiefst dankbar für die zivile Unterstützung der Deutschen (bzw. in Form von Hilfsgütern und Aufnahme von Flüchtlingen) sind und sich lediglich von der Regierung erhoffen, mehr Waffen geliefert zu bekommen.

Sie erzählte, dass viele Ukrainer gegen einen sofortigen Frieden im Status quo der besetzten Gebiete sind, da dies trotz einer kurzfristigen Vermeidung von Leid zu einer Fortdauer des Konflikts und einer Fortdauer der Unsicherheit für die ukrainische Bevölkerung führen würde.

Auf die Frage, inwieweit ein normales Miteinander zwischen Ukrainern und Russen beispielsweise durch das Einrichten gemeinsamer Schulklassen unterstützt und gefördert werden könne (wir), teilte Monica Tranchych mit, dass ukrainische Familien und insbesondere Kinder unendlich viel und zum Teil grausames Leid erfah-

ren hätten und jetzt nicht die Zeit dafür sei.

Es müsse betroffenen Ukrainern (ich) zunächst Zeit gegeben werden, Traumata und Kriegserfahrungen zu verarbeiten, ehe an gemeinsame Projekte im Sinne eines „Wir“ zwischen Ukrainern und Russen zu denken sei. Viele Teilnehmer des Gesprächsforums waren tief bewegt und zeigten Empathie und Verständnis für die geschilderten Erfahrungen und Haltungen von Monica Tranchych, die ihrerseits beim Zeigen der durch die Kinder in der Statio aus Solidarität (wir) gestaltete Friedenskerze emotional berührt war.

Am Abend fand im Feriendorf das traditionelle Osterfeuer mit der selbst-gestalteten Feier zur Auferstehung und Agape statt.

Am Ostersonntag hatten die Kinder Zeit, Ostermester zu suchen, und alle konnten am Festgottesdienst in der Dorfkirche in Eglöfs teilnehmen. Am Abend feierten die Teilnehmer das Abschlussfest, den traditionellen „Bunten Abend“ mit zahlreichen musikalischen und künstlerischen Beiträgen der Kinder und Erwachsenen.

Am Ostermontag, dem Abreisetag, fand noch eine Reflektion sowie ein gemeinsames Gebet und Singen statt, ehe alle die Heimreise antraten.

Cornelius Insel (Text und Fotos)/ag



Morgenstation in Eglöfs



Offene und verdeckte Konflikte im östlichen Europa

Zum dauerhaften Frieden in Europa?

Rohrer Forum. Wenn im Juli eine Maitagung stattfindet, dann liegt das an Corona, an der Durchhaltefähigkeit der Teilnehmer und daran, dass das Thema im Laufe der vergangenen zwei Jahre an Aktualität immens gewonnen hat. Beim 27. Rohrer Forum vom 8. bis 10. Juli 2022 ging es um die Ukraine und den Balkan.

Dr. Meinolf Arens, Vorsitzender des Internationalen Instituts für Nationalitätenrecht und Regionalismus, spannte einen geschichtlichen Bogen von der Taufe der Kiewer Rus 989 bis heute. Für die Bildung der Ukraine als eigenständige Nation nannte er drei Bausteine: 1. Nach der Zerstörung Kiews durch die Mongolen und der Gründung Moskaus als neue russische Hauptstadt fand sich das Kerngebiet der heutigen Ukraine im Großfürstentum Litauen/ Polen und erfuhr dadurch eine Westorientierung.

2. Die Bildung des Kosakengebietes im Süden, die u.a. mit einem umfangreichen Sklavenhandel einherging.

3. Die polnischen Teilungen.

Aus deutscher Sicht gab es immer primär die Sicht auf Russland, ausgeprägt einmal als Russlandhoffnung, z.B. als Verbündeter gegen Frankreich und Russlandfurcht, vor allem nach der russischen Revolution. Warum ist der Blick auf die Geschichte heute so wichtig? Vladimir Putin begründet seinen Krieg gegen die Ukraine seit Jahren mit seiner Sicht auf die Geschichte, die für ihn beweist, dass die Ukraine nicht eigenständig, sondern ein Teil Russlands sei. Nachdem die Ukraine lange Zeit von Russland aus beherrscht wurde, zuletzt in der Sowjetzeit, hat nach 1991 eine rasche Bewegung in Richtung Westen stattgefunden.

Matthias Dörr, mittlerweile beim Hilfswerk Renovabis verantwortlich für Kommunikation und Kooperation, erläuterte die Arbeit von Renovabis in Osteuropa im Kontext mit den anderen katholischen Hilfswerken. Für Renovabis sei die Ukraine das Land mit den meisten Projekten. Matthias

Dörr legte dar, dass oft der deutsche Blick einseitig nach Russland gehe, wobei die Länder dazwischen trotz ihrer Größe übersehen werden.

PD Dr. Gerlinde Groitl, Politikwissenschaftlerin an der Professur für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen der Universität Regensburg, referierte über den aktuellen Konflikt zwischen Russland und der Ukraine als Teil des russischen Revisionismus gegen die liberale Ordnung in Europa. Nach der Unterzeichnung der Charta von Paris 1990 durch die europäischen Staaten inklusive Russlands, in der eine neue Friedensordnung für Europa vereinbart wurde, habe vor allem in Deutschland eine Weile ein teilweise euphorischer Blick auf die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Russland geherrscht. Russland habe sich jedoch bereits unter Jelzin zu einer Kleptokratie entwickelt, die dazu geführt hat, dass heute die Wirtschaftsleistung Russlands der von Texas entspricht. Gleichzeitig fordere Russlands Präsident Putin eine Stellung auf Augenhöhe



Der Abend hat gezeigt, dass Maitanz mit Grillen und Fassbier auch im Juli funktionieren kann. (Foto: ag)

he mit den USA und China, was vor allem durch sein Atomwaffenarsenal gestützt wird. Russland habe sich zu einer revisionistischen Großmacht entwickelt, die seit Jahren durch Desinformationskampagnen, Cyberattacken, Mordanschläge auf Regimegegner auch im Ausland, sowie die Unterstützung antidemokratischer Parteien und Gruppierungen aktiv sei. Dabei würden nicht nur alle geschlossenen Verträge ignoriert und gebrochen, wenn sie nicht ins Konzept passen, sondern es werde auch eine Umdeu-

tung von Begriffen vorgenommen. Russland und auch China diskreditierten Demokratie und Menschenrechte in den westlichen Staaten und definierten ihre Staaten als die besseren Demokratien. Vor allem China versuche, den Begriff der Menschenrechte vom Status von Individualrechten gegenüber einem Staat hin zu ökonomischen Bedingungen von Gruppen umzudeuten.

Dr. Konrad Clewing, IOS Regensburg, beleuchtete in seinem Vortrag einen Krisenherd, um den es momentan etwas ruhiger geworden ist, den Balkan. Anhand einiger Karten konnten die Teilnehmer nachvollziehen, wie sich der Raum seit 1810 verändert hat, wie das osmanische Reich zurückgedrängt und das Gebiet durch die Donaumonarchie, Russland, aber auch andere Akteure wie Frankreich und Italien beeinflusst wurde. Dr. Clewing beschrieb, dass der 2. Weltkrieg auf dem Balkan anders als in Osteuropa geführt wurde. Es gab dort keine Gebietsansprüche durch das Deutsche Reich, einige Länder waren zunächst Verbündete und das militärische Engagement der Wehrmacht entstand vor allem durch das Scheitern der italienischen Armee. Der Staat Jugoslawien zerfiel nach dem Jugoslawienkrieg. Dass es immer noch Konfliktpotenziale gibt, zeigt vor allem der Kosovo, der nach wie vor von Serbien als Teil seines Staatsgebiets angesehen wird. Mittlerweile sind ein Teil dieser Staaten Teil der NATO oder der EU, andere sind Beitrittskandidaten. Vor allem die ungelösten Konflikte führen teilweise zu langwierigen Verhandlungen bis hin zu Blockaden durch feindlich orientierte Regierungen.

Vor allem im Hinblick auf den aktuellen Konflikt in der Ukraine haben alle Fachleute eher pessimistische Aussichten geäußert. Der Krieg werde vermutlich noch lange dauern, viele Opfer kosten und über lange Zeit viele Mittel benötigen.

Michael Schuch

Tanz und Ballett

Kulturzoom. Beim Kulturzoom am 14. Dezember 2021 mit rund 50 zugeschalteten Bildschirmen präsentierte die tschechische Tanzgruppe Pulsar mehrere Szenen aus der Aufführung „Wendung des Endes: sind wir vorbereitet auf die Zukunft?“. Der Produzent und Kurator des Projektes Honza Malík, die Tanzdramaturgin Tereza Krčálová sowie die Koproduzentin des Projektes Heda Bayer erläuterten im Anschluss die verschiedensten Aspekte rund um diese Präsentation. Es geht dabei (auch) um aktuelle Entwicklungen, die durch Tanz zum Ausdruck gebracht werden sollen. Eine der grundlegenden Fragen war, ob die Menschen und die an dem Stück Beteiligten ein gemeinsames Bild von Europa haben.

Die drei Gesprächspartner bringen es gemeinsam auf den Punkt: „Es geht um das Interesse an den Menschen, an der Welt und an der Gesellschaft – und darum, sich durch diese Form der Kunst an der Welt zu beteiligen. Wichtig für uns ist – auch schon in der Vorbereitung – eine bestimmte geistige Ebene als Basis.“

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit im Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Beim Kulturzoom am 10. Januar 2022 stand die Tanz- und Ballettkoryphäe Ivan Liška im Mittelpunkt. Der deutsch-tschechische Tänzer und ehemalige Direktor des Bayerischen Staatsballetts blickte unter dem Motto „Die Leichtigkeit des Augenblicks“ auf sein bisheriges Schaffen zurück. Per Video wurden Tänze gezeigt. Dem Programm wohnten rund 75 Interessenten bei.

Zur Ackermann-Gemeinde hatte er bereits vor ca. 20 Jahren Kontakt. Eine aus Komotau/Chomutov stammende Tante war Mitglied der Ackermann-Gemeinde und vermittelte damals den Auftritt Liškas mit einer kleinen Ballettgruppe bei einer Veranstal-



Eine Tanzszene des Projektes „Ballett und Wildnis“ von Ivan Liška, aufgeführt u.a. im Bayerischen Wald (Foto: Berny Meyer)

lung. „Es war ein großartiger und warmerherziger Empfang“, erinnerte er sich.

Ebenso große Freude bereitete ihm die Verleihung des Gratias-Agit-Preises für die Verdienste um den guten Namen Tschechiens in der Welt am 16. September 2021 durch den tschechischen Außenminister Jakub Kulháněk. „Vor 50 Jahren waren wir Verbrecher“, zitierte Liška den ebenfalls mit diesem Preis bedachten Choreographen Jiří Kylián. „Nun wurden wir geehrt. Das zeigt die Spannweite auf. Es ist eine große Ehre, so gewürdigt zu werden“, freute sich Liška.

Der in Prag geborene Künstler Ivan Liška erhielt seine Tanzausbildung am Prager Konservatorium. Seine ersten Auftritte waren im Nationaltheater in Prag. Im Jahr 1969, direkt nach seinem Abitur, emigrierte seine Familie in die Bundesrepublik. Es folgten Engagements bei der Deutschen Oper am Rhein und an der Bayerischen Staatsoper in München. Die wichtigste und prägendste Zeit für ihn war das Wirken an der Staatsoper Hamburg von 1977 bis 1998 als Solist unter John Neumeier.

Als Direktor des Bayerischen Staatsballetts (ab 1998) orientierte sich Liška an der Maxime Neumeiers, seine Tänzer zu entwickeln. Seit 2016 ist die Arbeit mit der Jugend als Leiter der Bayerischen Junior Ballett München seine zentrale Aufgabe.

Grundsätzlich ist für Liška der Tanz wegen seiner Nonverbalität universell, hat keine Grenzen, ist vielmehr für alle Schichten verständlich. „Wichtig ist es, mit Leichtigkeit Neues zu schaffen. Ohne Visionen geht es nicht“, so Ivan Liška zusammenfassend.

Markus Bauer/ag

Die Faszination der Bahn

Kulturzoom. Auch von den Ereignissen in der Ukraine beeinflusst war der Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde am 1. März: Der Schriftsteller, Dramatiker, Journalist und Drehbuchautor Jaroslav Rudiš gab einen Einblick in seinen neuen Bestseller „Gebrauchsanweisung fürs Zugreisen“, in dem er auch Bahnreisen in die Ukraine beschreibt. An 73 PCs und Telefonen dürften ihm ca. 100 Personen zugehört haben. „Heute ist kein normaler Dienstag. Friede und Demokratie sind in Gefahr. Mit Angst blicken wir in die Ukraine“, so die Moderatorin Sandra Uhlich einleitend und stellte den Referenten kurz vor.

Mit einer Passage aus seinem Buch „Gebrauchsanweisung fürs Zugreisen“ begann Rudiš seinen Vortrag, in dem es auch um seine Sehschwäche ging und um den Wunsch, „sein ganzes Leben in blauer Uniform“ zu verbringen. In seinen erläuternden Ausführungen ging er unter anderem auf das noch von der österreichisch-ungarischen Monarchie ererbte Bahnnetz und die aus dieser Zeit stammenden Bahnhöfe ebenso ein wie auf nötige Modernisierungen. Als positiv bewertete er, dass in Tschechien nicht – wie etwa in Deutschland – so viele Strecken stillgelegt wurden. „Manche sind zwar in einem maroden Zustand, aber es wird Geld investiert. Die Eisenbahn hat in Tschechien einen höheren Stellenwert“, urteilte der Bahnkenner. Die nächste von Rudiš gelesene Textpassage handelte von einer Nachtfahrt im Zug nach Lemberg/Lwiw, denn auch die Region der heutigen Westukraine gehörte einst zum österreichisch-ungarischen Territorium. „Die europäische Geschichte der letzten 200 Jahre verbindet uns“, konkretisierte er.

Auf Rudiš' Wunschzettel steht eine bessere Bahnverbindung zwischen Prag und München – am besten mit Speisewagen. Und die Stärkung des gesamteuropäischen Traums. „In Lemberg habe ich schon vor zwölf Jahren eine große Begeisterung für Europa erlebt“, blickte der Schriftsteller auf eine Lesung dort zurück.

Markus Bauer/ag

Flucht und Integration

Kulturzoom. Eine Flucht- und Integrationsgeschichte stand im Mittelpunkt des Kulturzooms der Ackermann-Gemeinde im Mai: die Erlebnisse und Eindrücke des aus Afghanistan stammenden Hassan Ali Djan, der im Alter von 16 Jahren nach Deutschland floh. „Es ist erstaunlich, dass nach zwei Jahren Zoom-Veranstaltungen immer wieder neue Leute dazukommen“, freute sich Moderatorin Sandra Uhlich bei fast 60 zugeschalteten Computern mit einem guten Teil neuer Interessenten.

Hassan Ali Djan hat schon häufiger bei der Ackermann-Gemeinde seine Erfahrungen geschildert und über seine Erlebnisse ein Buch geschrieben: „Afghanistan. Deutschland. Ich. Meine Flucht in ein neues Leben“ (s. Heft 1-2016, S. 17). Sandra Uhlich las daraus ein paar Passagen vor, die Djan erläuterte und vertiefte.

Als Handlungsmaxime rät er nach seinen Erfahrungen: „Egal was passiert – ehrlich und direkt bleiben. Offenheit – nicht alles in eine Ecke schieben.“ Demgemäß hat er sehr viele Freundschaften gewonnen und dadurch andere, neue Wege und Ideen erhalten.

Im Rückblick war für ihn die Zeit bis zum definitiven Erhalt der Aufenthaltsgarantie die schwierigste. „Das raubt Energie. Und wenn der Antrieb fehlt, kommt es zur Verzweiflung und zum Rückzug. Man traut sich nicht, sich zu öffnen“, nennt er mögliche negative



Hassan Ali Djan (r., bei der Osteragung in Eglofs 2022, s. Bericht in diesem Heft, Foto: C. Insel)

„Bitte den Krieg und die Menschen nicht vergessen“

Kulturzoom. Seit Beginn des Krieges in der Ukraine ist auch die Hafenstadt Odessa angesichts von Raketenangriffen bzw. Hafenblockaden immer wieder im Blick der Weltöffentlichkeit. Diese von mehreren Kulturen geprägte Stadt stellte beim Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde im Juni die Journalistin und Bloggerin Ira Peter unter dem Titel „Odes(s)a im 20. Jahrhundert: Schmelztiegel der Kulturen am Schwarzen Meer im Wandel“ Mitgliedern und Freunden der Ackermann-Gemeinde an 54 Bildschirmen vor.

Ira Peter wurde 1983 in der Sowjetrepublik Kasachstan geboren und kam 1992 mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie studierte Literaturwissenschaften und Psychologie. Heute arbeitet sie als freie Marketingberaterin und Journalistin unter anderem für ZEIT online. Seit 2017 setzt sie sich in journalistischen Beiträgen, sozialen Medien und als Rednerin bei Veranstaltungen mit russlanddeutschen Themen auseinander. 2021 verbrachte sie fünf Monate als Stadt-

schreiberin des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Odessa.

Odessa sei „eine besondere Stadt, nicht unbedingt ukrainisch“, deutet sie verschiedene Prägungen und Einflüsse an, die historisch auf der Zugehörigkeit zum Habsburger Reich beru-



Die Referentin Ira Peter bei ihrem Vortrag (Foto: M. Bauer)

hen. Viele Städte in Mittel- und Osteuropa werden bis heute von ihrer multinationalen Geschichte geprägt. Jede nationale Gruppe, die in Städten wie Odessa früher lebte oder heute noch lebt, prägt die Stadt auf ihre Weise. Einwanderer aus Italien, Bulgarien oder Deutschland formten die Stadt am Schwarzen Meer, die kulturellen

Folgen. Bei ihm haben die Begegnungen mit Menschen, die ihn unterstützten und mit denen er in Gespräche gekommen ist, diese Zweifel vermindert und ausgeräumt. Bei den aktuellen Ukraine-Flüchtlingen rät er, diese erst einmal ankommen und ihre Traumatisierungen verarbeiten zu lassen, und dann in einen Sprachkurs bzw. eine Ausbildung zu schicken.

Abschließend lenkte Moderatorin Uhlich den Blick auf die aktuelle Situation in Afghanistan und der Familie von Djan. Die Machtübernahme der Taliban sei ein „großer Rückschlag“ gewesen, vor allem für die jungen Menschen, denen vielfach Bildung und Perspektiven verwehrt würden. „Die jungen Menschen sind deprimiert. Es ist eine Rückentwicklung, die das Land kaputt macht“, bekannte der Elektrotechnikmeister.

Markus Bauer/ag

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit im Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Einflüsse sind bis heute etwa durch Denkmäler und Bauwerke erlebbar. Peter zeigte anhand von Fotos zahlreiche Beispiele: so etwa die Oper, „wunderschöne Hinterhöfe“ und Perspektiven auf das Schwarze Meer. Die Referentin gab einen Überblick über die Geschichte Odessas, verbunden mit Einflüssen von Personen aus verschiedenen Ländern und Regionen, aber auch mit Diktaturen und Massakern (1941 an Juden). Auch verwies sie auf eine hier entstandene spezielle russische Mundart, auf den Humor in Odessa, die Katzen und den Mythos der „Gaunerstadt“.

Aktuell sind viele Denkmäler abgebaut oder mit Sandsäcken geschützt. „Den Krieg und die Menschen nicht zu vergessen“ lautete Peters inständiger Appell – auch um die vielfältige kulturelle Identität Odessas und der Ukraine zu wahren.

Markus Bauer/ag

Termine

Bundesebene

06.09., 04.10., 01.11., 06.12. Ackermann-Tage mit themen- und kulturzoom

 **Hinweis zum themenzoom, kulturzoom:** Zugangsdaten erhalten Sie nach einmaliger Anmeldung unter: info@ackermann-gemeinde.de

15.10. Hauptversammlung mit Wahlen, Würzburg
28.12.2022-01.01.2023 Jahresabschlussstreffen der Jungen Ackermann-Gemeinde, Rohr

Augsburg

30.09. Vortrag „Bukowina - Partnerregion des Bezirks Schwaben“
12.10. Literarischer Nachmittag, Kloster Maria Stern
01.11. Allerheiligen-Gottesdienst
12.11. Diözesantag, Haus St. Ulrich
11.12. Adventsnachmittag mit Dieter Proksch, Haus St. Ulrich
29.12. Jahresschlussgottesdienst, Pfarrer Mathias Kotonski

Bamberg

10.09. Klosterfahrt nach Stift Tepl, Kloster Nový Dvůr, Marienbad

Freiburg

13.11. Diözesantag Rastatt, mit Dr. Raimund Paleczek: „Klemens Maria Hofbauer“
10.12. Adventstreffen, Kirrlach

Limburg

17.09.-01.10. Bildungs- und Begegnungsfahrt nach Luttach (Südtirol)

München

2. Dienstag im Monat: AG-Stammtisch, Don-Bosco-Stüberl
17.-24.09. dt.-tsch. Pilgerwanderung durch Nordböhmen
26.09. Vortrag Prof. Dr. Stefan Samerski: „Alois Münch“, Hochstr. 8
20.10. Literarisches Café, Dr. Peter Becher, HDO, Am Lilienberg 5
12.11. Gedenkgottesdienst, Asamkirche
21.11. Vortrag Prof. Dr. Samerski: „Joh. Nep. Neumann“, Hochstr.8
26.11. Einkehrtag, mit Schwester Francesca Šimuniová
Nov. Podiumsgespräch „Ars moriendi“
07.12. Adventsfeier, Hochstr. 8

Nordwest

05.-06.11. Herbsttagung, Münster, mit S.E. Dr. Tomáš Kafka (angefr.) und Ruprecht Polenz als Referenten

Passau

03.11. Totengedenken für verstorbene Mitglieder, Andreaskapelle

Regensburg

03.09. Nepomukfeier, Mariaort
25.09. Grenzenlose Wanderung
21.10. Literarisches Café: Rena Dumont „Die Mühle“
10.+17.11. Quo Vadis Grenzland (Zoom)
11.11. Literarisches Café: Peter Härtlich „Nachgetragene Liebe“
24.11. Vorweihnachtliche Feier

Rottenburg-Stuttgart

04.-09.09. Sprachkurs für Schüler des Cyril Method Gymnasiums, Brünn

Südost

21.-23.10. Wochenende der Information und Begegnung, Schmochtitz

Würzburg

16.09.-14.10. Ausstellung „Mit Voll-dampf in die Katastrophe“, Matthias-Ehrenfried-Haus
24.09. Retzbach-Wallfahrt
21.10., 18.11. Gemeinschaftsgottesdienst, Sepultur des Doms
16.12. Advents-Gemeinschaftsgottesdienst, Sepultur des Doms, anschl. Adventsfeier, Kilianshaus

Institutum Bohemicum

04.10., 01.11., 06.12. Ackermann-Tage mit kulturzoom (s. Hinweis links)

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit im Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Junge Aktion

18.-20.11. Bundesvorstandssitzung, Stuttgart
28.12.2022-01.01.2023 Silvesterstreffen, Pressburg/Bratislava

JuBiRe

04.-06.11. Jugendpolitische Bildungstage, Würzburg

Spirála und JA

23.-25.09. Herbstbegegnung, Prag

Hinweis:
Ange-sichts der Corona-Pandemie ist mit kurzfristigen Absagen oder Änderungen zu rechnen.



Zukunft Deutschland Welt
Begegnung Europa Tschechien
Informationen Geschichte
Kultur Nachbarschaft
Dialog Neuigkeiten



Abonnieren Sie unseren Newsletter, um zehnmal im Jahr interessante Hinweise und Informationen zur deutsch-tschechischen Nachbarschaft zu erhalten:
www.ackermann-gemeinde.de/newsletter

In Verbindung bleiben – mit dem
Newsletter der Ackermann-Gemeinde

Abonnieren Sie auch den Newsletter der Junge Aktion:
www.junge-aktion.de/newsletter



Und natürlich sind wir auch als Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde auf **Facebook** und auf **Instagram** als **junge_aktion** zu finden!

